

Vortragsmappe

Anita Wolf

Vortragsmappe

[Januar 1952]

*

Das menschliche,
seelische und geistige Leben;
das Leben aus dem Herzen.

(Ps. 90)

*

Liebe Freunde!

"Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein!"

Ein bedeutsames Wort des Herrn aus Luk.12,34! Nicht nur, daß Er das Wort uns sagt, daß man darüber nachzudenken hat, – nein, das hat solch tiefen heilig-verborgenen Sinn – wie übrigens alle Worte Gottes –, so daß sich's lohnt, den Weg in diese heilige Tiefe, in die HEILS-tiefe, anzutreten.

Zu unserer Betrachtung steht dieses Lukaswort geradezu wie extra hergegeben. Da der Mensch sein Leben liebt, was Wunder also, daß er sich mit ihm am meisten auseinanderzusetzen sucht, auch auseinander setzen muß. Es ist nicht unrecht, sich mit dem irdisch-menschlichen Leben eingehend zu befassen; denn schließlich leben wir auf dieser 'sonderbaren Pflanzschule', die sich erst bei aller stufenweisen geistigen Entwicklung als das enthüllt, was sie wirklich ist. Vom pur menschlichen Standpunkt aus besehen schaut nicht viel heraus. Die schwere, eher einem Untergang als einem Aufgang zustrebende Materialisierung des gesamten Daseins, zu dem die Technisierung den wesentlichsten Verfallanteil mitliefert, zeigt es an.

Wie wir aber uns zum Leben dieser Erde stellen, so wird es sich uns wieder gegenüberstellen, weil – wie der Herr es sagt – eben da unser Schatz ist, wo unser Herz sein wird, wohin wir uns wenden, was wir lieben, was wir zu unserem Gott erheben oder zu unserm Götzen machen. Das liegt ganz bei uns! Der wahrhaftige Gott kann unser Schatz sein, an dem unsere Herzen hängen; das mammonistische Leben kann zum Götzen werden, den wir liebevoll pflegen und der dann der Inhalt unseres armen Herzens ist.

Paulus gibt aus dem Geist und in Verbindung mit dem Heilandswort bekannt, wie das menschliche Leben zu werten ist, ohne es als wertlos anzusehen. Den Galatern schreibt er: 'Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten' (6,8). Ob Paulus damit dessen vollständige

Nichtigkeit beweisen wollte, ist mit Ja und Nein zu beantworten. Sofern jemand sein äußeres Dasein als von GOTT gegeben ansieht und es zur Weiterbildung seiner Seele, seines Geistes und des Herzens nutzt, erfüllt es – zwar vorübergehend – ebenso einen heiligen Zweck, wie alles Geistige aus Gott.

Wenn man aber auf sein Fleisch sät, d.h., sich kaum anders als mit dem materiellen Dasein abgibt, sich darauf stützt als auf eine Wirklichkeit, die beständig sei, dann ist es freilich zum Verderben, weil es einer der Ewigkeit gegenüber so schnell Vergänglichkeit gleichkommt, daß selbst ein hundertjähriges Leben weniger ist, als das Leben einer Eintagsfliege.

Nur die Ewigkeit ist wahrhaftiger Bestand!

Gut wäre, würde man das menschliche Leben als Mittel zum Zweck betrachten, wie die göttliche Ordnung es bestimmte. Eingangs wurde die Erde als Pflanzenschule erwähnt. Der Begriff ist allgemein geläufig; ob in seinem tieferen Sinn, sei vorerst dahingestellt. Kleine Baumsetzlinge werden dicht in einem guten Mutterboden eingehegt, bis sie zur gewissen Größe und kräftigen Gestalt entwickelt sind. Sie kommen danach in den eigentlichen Wachstumsboden; die kümmerlinge werden ausgerottet, wenn möglich zum späteren Brennholz irgendwo am Rande eines Waldes eingepflanzt.

Manche werden dennoch gut und stark, manche kümmern weiter, manche versagen ganz. Ein Bild für alle Welt! Die Erde ist im Hinblick auf den Schöpfungsfall ein Mutterboden, wo – wie auf anderen Planeten auch – der Mensch zuerst zu einem Bäumchen werden soll. Die kräftigsten werden baldigst umgepflanzt, damit sie besser wachsen können. Sie werden also in den 'geistigen Dienst' eingesetzt.

Nehmen wir aus dem heiligen Mutterboden das heraus, was der ewige Forstmeister hineingab, demzufolge wir groß und kräftig, schon hier auf Erden in den Hochwald versetzt werden können? Der gute Setzling nimmt vom Boden, was er unbedingt zum Wachstum braucht; alles andere läßt er

beiseite, wodurch er Larven und Gewürm besser überwindet. Es sei das Bild zum Worte Paulus: 'Wer auf sein Fleisch sät!' Je mehr wir nach dem Welt-schatz jagen, je mehr Fäulnis und Larven der Materie fallen über uns her. Der Mensch soll reine Speisen und im nötigen Maße essen, soviel der äußere Leib bedarf.

Dasselbe gilt der Ruhe. Im Werk durch Lorber sagt der Herr oft, fast zum Verwundern: 'Jetzt wollen wir uns stärken.' Dann wird eine gute Tafel abgehalten. Wer das im richtigen Verhältnis tut, in der Erkenntnis: Wir essen, um zu leben; nicht: Wir leben, um zu essen, der erfüllt das irdische Tage-werk im Ordnungsverhältnis. Er erkennt und benutzt das menschliche Le-ben richtig. Dadurch baut er auch das seelische und geistige, das Leben aus dem Herzen bestens auf.

Leider setzt gar mancher Christ trotz geistiger Erkenntnis sein menschliches Leben in den Vordergrund: 'Ich muß erst dies und jenes tun!' Dann kommt der Herrgott an die Reihe. Doch wenn im Augenblick der oft genug neben-sächlichen Verrichtungen Gott steht und wartet, ob sich unser Herz vernunftsgemäß entscheidet, und man greift zum weltlichen Geschäft, muß Er Sich nicht wenden?! Dabei verliert das Herz den geistigen ewig bleibenden Schatz. Wir füllen es mit Samen dieser Welt, des Fleisches an.

Paulus hatte recht, daß man auf solche Weise aus dem Samen das Verderben erntet. Solange wir hier leben, stehen wir immer zwischen zwei gewal-tigen Fundamenten, auf denen Sein und Nichtsein, ewige Beständigkeit und weltliche Nichtigkeit, Geist und Materie fußen, zwischen denen man entscheiden muß. Es steht frei, den Geist oder die Materie zu wählen.

Die Entscheidung kostet Kämpfe, ein fortwährendes Erhaschen und Verlie- ren, Festhalten und Wegwerfen. In diesem Lebenskampfe steht inmitten unsere Seele. In geistiger Wirklichkeit fechtet nicht die Seele diese Kämpfe aus, weil sie schwerlich durch die materielle Belastung selbst zum guten Ende käme. Es kämpft der Geist in uns wider die Materie, gegen die irdisch-

triebhafter Lebensbewußtheit, gleichgültig, auf welchem Boden es geschieht. Die Seele wird dabei oft hin und her gezerrt, was der Mensch genau empfindet.

Um der Seele bei dem Kampfe einen Anhalt oder Schutz zu bieten, ist das Herz ersehen (nicht das körperliche), ihr zu dienen. Sonderbarerweise sagt der Herr an mancher Stelle: Das Herz ist der Wohnsitz Meines Lebenswortes; anderwärts: Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken. Doch sei nicht vorgegriffen; der Hinweis bleibe auf das Ende vorbehalten. Es genügt vorerst zu merken, daß das Herz die Schutzhütte der Seele sein soll, um bei dem um sie entbrennenden Kampf sich selber zu entscheiden. Denn es ist so:

Stellt die Seele sich auf seiten des irdisch-triebhaften Daseins, so wird das der Herr in uns; und wir werden ernten, was wir gesät haben auf das Fleisch. Läßt sie sich vom guten Geist gefangen nehmen und bemüht sich selber, in dem Daseinskampf der großen Freiheitsprobe – auch auf Erden – Gottes Hilfestellung anzunehmen, das Fleischliche zu überwinden, so steht am Ende auch die Seele, umhüllt vom Geistesstrahl, als Kernpunkt eines Gotteskindes an der Richtstätte, die zu einer ewig richtigen Stätte ausersehen ist.

Es ist daraus zu entnehmen, was unser seelisches Leben ist und bedeutet, in welches Verhältnis wir es entweder zum nur menschlichen oder zum geistigen Dasein bringen, und ob sich dann ein bleibender oder ein vergänglicher Wert entwickelt, ein ewiger Herzensschatz, oder einer, den 'Motten und Rost' fressen werden.

Was ist eigentlich die Seele? Ihre äußere Form – der Seelenleib ist auch gestaltlich – wurde schon genügend dargetan. Die Aufbaustoffe zu diesem irdischen Seelenleib erhält jeder Mensch aus dem Materiebereich in Gestalt von Kraftsubstanzen des gestürzten Himmelskindes. Dabei dient der Mineral-, Pflanzen- und Tierbereich. Hinzu kommen ätherische Stoffe.

Dabei sei bedacht: Jede Schöpfung, geistig oder materiell, fußt auf zwei gewaltigen Fundamentsträgern, gemäß schöpferischer Ordnung. Das sind als erstes das innere und äußere Dasein. In allen Dingen die große Gegenüberstellung. In jederlei Gestaltung, irdisch, seelisch, geistig oder dem Herzen nach, sind Inneres und Äußeres aufeinander angewiesen und vereinigt.

Demnach hat die Seele für sich selbst auch den gestaltlichen Leib und ein weitgedehntes Denkvermögen. Im Letzteren sind die ewigen Lebensstoffe enthalten, die sie ihrer äußeren Form zuzuführen hat, damit diese auch zum 'bleibenden Werte' wird. Das geschieht, wenn sie sich entschieden auf die Seite ihres Geistes stellt.

Über Kinder von Oben und Unten wird später noch Ausführliches zu sagen sein, heute nur der Hinweis, daß bei einem Kind von Oben das bewußte Seelensein vom Lichte stammt, der Verbindungsstoff zwischen Seele und dem Körper stets der Materie entnommen wird. Schiller sagte eine Wahrheit: 'Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust; die eine, die das Gute will, die andere, die das Böse schafft.' Ja, das innere Lebensbewußtsein einer Gotteskinderseele will das Gute; ihr äußeres Naturell neigt zur Welt, von wo es auch genommen ward.

Daß das Lichtherz in der Tat die Schutzhütte einer Seele ist, geht daraus hervor, daß bei allen Taten, seien sie gut oder böse, das körperliche Herz seinen Takt dazu schlägt: langsam, rasch, ängstlich, mutig, trotzig, freudig – je nachdem. Beim vierten Teil des Vortrags kommen wir darauf zurück. Das Licht registriert die Regungen der Seele und überträgt sie auf das Herz des Körpers. Das Innere ist demnach der antreibende Impuls, das Äußere das angetriebene Leben, zugleich die Uhr, die die Zeiten kündigt.

Obwohl der eigentliche Entscheidungskampf nur zwischen Geist und Materie ausgetragen wird, ist doch die Seele der Faktor, um den es geht. Damit tritt sie diesirdisch in den Brennpunkt des Kampfes, so daß ihr höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden ist.

Wie gelingt uns das? Wie befähigen wir die Seele, vom inneren Lebensbewußtsein her ihre materiellen Triebe im geistigen Herzen, in der Schutzhütte zu bergen? Dadurch könnte sie sich beinahe automatisch, selbstverständlich, unter ihres Geistes Führung stellen. Hierzu hegt des himmlischen Vaters Gotteswahrheit vor. Nikodemus kommt bei Nacht. Das bedeutet seine Seelenhülle. Er kann somit nur schwer das Wort des Lichts erkennen – vorläufig.

Unmißverständlich lautet es: 'Wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so (wie du noch bist) kann er nicht in das Reich Gottes kommen' (Joh.3,5). Gott redet von der Wiedergeburt, der Grundreinigung der materiellen Kraftpotenzen und deren Übernahme vorerst vom rein-seelischen Lebensbewußtsein, das man ebenfalls als ein 'Zwischenreich' bezeichnen kann, oder wie es der Apostel des Ostens, Sadhu Sundar Singh, benennt: Der zweite Himmel.

Die seelische Regung, zumal die äußere, nimmt den Großteil unseres Lebens ein, weil wir uns zu sehr ans Diesseits ketten. Wie oft kontrollieren wir Gedanken, Regungen und Empfindungen? Wie oft hingegen läßt man sich vom äußerlichen Schein ins Schlepptau nehmen! Im Augenblick, wo wir das erkennen, wo wir mit aller Kraft das Seelensteuer in die geistige Hand bekommen, mit 180 Grad Wendung 'Kurs Ewige Heimat' beidrehen, da setzt die vom Vater Jesu anempfohlene Wiedergeburt ein: der erste Grad der Grundreinigung.

So kann der Mensch das geistige Leben einer näheren Besichtigung unterziehen. Der Geist muß wachsen, heißt es: Wer versteht, daß der Geist selbst nicht zu wachsen braucht? Ist unser Geist aus Gott, so ist er ja ein persönlicher Teil des vollkommenen Gottes! Wann jemals müßte dieser wachsen? Der Herr sagt nicht: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen wird, sondern wie ER ist!!

Tragen wir aus Gottes Geist einen Lebensanteil in uns, so muß derselbe

ebenfalls vollkommen sein, in seinem Ausmaß, wie ihn das Kindgeschöpf erhielt. Trotzdem ist das Wort nicht falsch, daß der Geist wachsen muß; bloß die Auslegung, die Erkenntnis ist nicht immer klar und einwandfrei.

Es ist Tatsache, daß ebenso der Geist einen inneren und äußeren Bestandteil hat, die freilich nebst den geistigen keine materiellen Potenzen haben, sondern einen reinen Lebenskern und dessen Lebensäußerung: vergleichsweise eine stehende und waltende Kraft. Erstere als der Geistkern ist das Seiende, das beständige Prinzip, wie UR-Gott die Beständigkeit Selber ist. Wäre Er das nicht, längst wäre die Schöpfung zu Folge des Falles aufgelöst.

In der Pflanzenschule der Erde wird der Geist auf eine bestimmte Tätigkeitsstufe zurückgestellt, weil er, der göttliche Lebenskraftfunke, seine Seele, zumal den materiellen Anteil, durch seinen kraftvollen Lichttrieb überwältigen kann, wodurch die zu erlösenden Seelenpartikel gerichtet, ihrer freien Entwicklung beraubt würden.

Aus dieser Zurückstellung heraus muß er seine Tätigkeit unter höchster Ausnutzung der sieben Eigenschaften entfalten, dabei die Entwicklung seiner Seele berücksichtigen, und zwar so, daß er der Führende, der Vorausgehende bleibt, der sie fest an seiner Hand behält. Er darf sie nicht nur aus irgend einer Ferne locken.

Unterordnet sich das seelische Prinzip dem geistigen, so gewinnt der Geist die Herrschaft, was mit 'wachsen' zu bezeichnen ist. Und je mehr wir die beständige Kraft des Geistes in Anspruch nehmen, um so klarer tritt seine Führung in den Vordergrund. Johannes (der Täufer) sagt jedoch von Jesus: 'Er muß wachsen!' Es wäre töricht, wollten wir das mit dem vorbenannten Wachstum unseres Geistes gleichsetzen.

Ebenso: 'Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.' O, ein Evangelium für sich! Wir können es jetzt nicht besprechen. Gesagt sei nur, daß unter Zunahme und Wachsen die zunehmende Tätigkeit gemeint ist. Ein König, wenn er klug handelt, legt seine regierende

Hand allmählich auf das Land; so bringt er es, den Untertanen fast unmerklich, mit sanfter Gewalt an sich. Er war aber vor- wie nachher der König! Genauso müssen wir in uns das geistige Leben zur Regentschaft gelangen lassen.

Besitzen wir ein Merkmal, ob und in welchem Ausmaß unser Geist zum Regiment gelangt? Ja, dazu hat Paulus etwas zu verkünden. Er hat die geistige Entwicklung an sich selbst und bei der Betreuung der Gemeinden wahrgenommen. Er schreibt an die Galater: 'Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit' (5,22). Einen richtigeren Gradmesser kann uns das Lichtreich nicht vermitteln.

Hier haben wir buchstäblich alles beieinander. Auch die Reihenfolge ist nicht einfach hingeworfen, – nein, da geht eines aus dem anderen hervor, eines bedingt das andere. Aber erst in vollster Nutzung dieser himmlischen Fruchtgaben wird unser Geist in uns zum König, zum Priester, zum regierenden und führenden Prinzip.

Ist das erreicht, dann ist das 'Leben aus dem Herzen' zu erkennen. Wir nannten das Herz die Schutzhütte der Seele; es ist gleichzeitig aber auch der ‚heilige Tempel‘ des Geistes. Schutz will und kann es bieten gegen alle Anfechtungen der Welt, die niemals Einlaß fänden, würde nicht der materielle Seelenteil die Pforte öffnen. Der feindliche Angriff erfolgt im wesentlichen durch uns selbst.

Je weniger wir eine 'Welt' für unsere Verfehlungen verantwortlich machen, um so mehr gelangt der Geist zur Herrschaft, wird das Herz der reine Tempel. Dann braucht es nicht mehr als 'Schutzhütte' zu gelten. Adam versteckte sich hinter Eva, diese hinter die Schlange. Hätte Letztere allein die Schuld, nie wäre das erste Menschenpaar aus Eden ausgestoßen worden! Es hatte nicht nötig, der versuchenden Stimme Einlaß zu gewähren. Der

Seele von Oben dient das Herz als 'Stiftshütte', in der sie ihre Tätigkeit verrichten kann.

Was nun ist das Leben aus dem Herzen? Wieder können wir Paulus hören. Er schreibt an die Römer: 'Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht' (10,10). Und Jakobus: 'Der Glaube, so er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber' (2,17). Ja, von Herzen glauben, ohne Zweifelsucht, dennoch prüfend, wägend, suchend, wie der Herr gelehrt, dabei 'wie die Kindlein', die Jesus als ein Beispiel über Seine Jünger stellt.

Wir können daran den Werdegang unsrer Wesensart erkennen:

1. Das menschliche Leben auf jenen pur unbedingt notwendigen Umkreis beschränken, daß es keinen selber zum Versuchen wird.
2. Das seelische Leben, bei dem wir kontrollieren müssen, wohin die Gedanken, Wünsche und Regungen neigen, um es rechtzeitig der Führung unseres Geistes anzuvertrauen.
3. Das geistige Leben zur unbedingten Vorherrschaft zu bringen, bis Geist und Seele von Oben den unteren Seelenteil samt materiellem Leben frei beherrschen. Auf diese Weise gelingt uns auch
4. das gläubige Herz und die Tätigkeit aus dem Glauben! Was wir in uns erreichen, können wir herzensmäßig unsern Mitmenschen, getreu dem heiligen Liebegebot, zukommen lassen.

Hieraus erklärt sich auch der scheinbare Widerspruch, daß einmal das Herz als heiliger Tempel, als Wohnsitz der Gottesstimme offenbart wird, zum anderen als eine Behausung der Teufel, aus der Mord, Ehebruch, Dieberei, Völlerei usw. hervorgehen. Zu allem schlägt das körperliche Herz, angetrieben vom Gewissen, also vom wissenden Teil im Herzenstempel, den Takt.

'Wo euer Schatz ist, da wird euer Herz sein!'

Unvorstellbar heilig und wahrhaftig ist die Offenbarung! Es kommt auf uns

an, welchen Schatz wir sammeln, welche Behausung wir aus unserm Herzen machen. Es kommt auf uns an, ob wir unser eigener Versucher werden, um dann etwa irgendwo einen Schuldablageplatz zu suchen. Den tragen wir in uns allein!

Lieben wir Gott, dienen wir den Nächsten, geistig und irdisch nach Vermögen, dann ist die Wahrheit unser Schatz und wird unser Leben aus dem Herzen den Weg der Wahrheit wandeln. Haben wir dieses Ziel erreicht, so mag an uns sich jenes Wort erfüllen: 'Den Frieden gebe Ich euch, Meinen Frieden lasse Ich euch.

Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!'

Amen

Politik, Sozialismus und Mensch. Die göttliche Schau dazu.

[Februar 1952]

Liebe Freunde!

(Psalm 2). Die Pharisäer von einst stellen dem Herrn eine verfängliche Frage. Sie wissen, Jesus ist ein Menschenfreund, und sie versuchen, Ihm aus Seinen Lehren einen Strick zu drehen. Ihr größtes Ärgernis besteht darin, daß Er nicht die Person, sondern als heiliger Herzenskenner das menschliche Gemüt betrachtet. In heuchlerischer Weise geben sie des Herrn Wahrheit als eine auch für sie zutreffende an, um kundzutun, daß sie genauso dächten wie der Herr. Damals, wie heute, sieht man allenthalben diese Heuchelei. Das nennt man aber 'Klugheit'. Nun die böse Frage:

'Ist's gerecht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Sollen wir ihn geben oder nicht geben?' (Mark.12,14-17)

Jesus besitzt viele römische Freunde, Sie, die Heiden, erkennen in Ihm den wahrhaftigen Gott. Die Juden dagegen ärgern sich an Ihm. Sagt Er nun zu dieser Höllenfrage Ja, so gibt Er Sich den Mächtigen politisch in die Hand. Die Templer hätten dann gesagt: Du willst ein Jude sein, eine Gotteslehre bringen und unterstützt die römische Tyrannei? Ein Nein hätte Jesus die Anklage eines Aufwieglers eingebracht; und selbst ein Cyrenius, die römisch-politische Machtfigur, hätte weder Anklage noch Richterspruch aufhalten können.

Dieses Begebnis, wie es in ähnlichen Fällen ungezählte Male vorkommen mag, stellt eine Mauer dar, an der sich Politik, Sozialismus und Mensch treffen und – widereinander stehen. Die Menschen sind an alle Vorkommnisse

gebunden; und die aufgebrochene Letztzeit zeigt kraß, wie sie darin, zwischen den großen Entscheidungsproblemen, hin- und hergezogen werden.

Ist jemand politisch, so muß er zu seinem Volke stehen und sagen: Der Kaiser hat kein Recht, den Zins einzuheimsen. Entscheidet er sich für das soziale Gedankengut, dann sind ja alle Menschen Brüder und Schwestern. Was wäre dann mit dem Zintribut? Wendet er sich ohne tiefere Erkenntnis nur dem Geistigen zu, dann fragt er sich noch immer, ob der Mensch dabei nicht seine Pflicht versäumt, die Gott solange nicht aufgehoben hat, solange es noch Völker gibt.

Eine wichtige Frage bei dieser nicht einfachen Betrachtung ist: Kann man das politisch-soziale Problem religiös-geistig ausleben? Wenn ja, so gibt es dazu eine göttliche Schau; wenn nein, müßte von vornherein die große Trennung zwischen Welt und Geist, der menschlichen und göttlichen Einstellung vorgenommen werden.

Dann müßten alle, die geistig leben wollen, der Welt den Rücken kehren, was bedeutet, daß sie ein Diogenes zu werden hätten. Der Herr gibt im Lorberwerk gerade über dies eine recht getreue Kunde und sagt, daß Diogenes trotz bester Weltverachtung noch lange kein Geistmensch war, vielmehr eine große Portion Hochmut besaß, die schwerer als Alexanders Kaiserdünkel wog.

Ist der Mensch zu einem meist unverstandenen – Zweck auf diese Erde gesetzt worden, so war ein entsprechender Pflichtteil mit zu übernehmen. Wie schwerwiegend derselbe ist, zeigt an, daß auch Jesus sich nie dessen unbedingt notwendiger Erfüllung entzog. O ja, das unbedingt Notwendige einer irdischen Lebenspflicht! Das hat ER erfüllt! Nicht umsonst heißt es von Ihm: 'Er war ein wahrhaftiger Mensch', der aus dem Wirklichkeitsdasein alles das tat, was zu Seiner Gott-Mission gehörte.

Manche werden sagen: Gewiß, Seine Mission! Ein Unterschied zwischen dem Herrn und dem Menschen ist hier nicht gegeben; denn auch wir haben

eine Mission übernommen. Unsere ist zwar kleiner als die des Heilands; aber sie ist eine Mission, deren Last und Würde der Geistgröße des Menschen entspricht, vom Reich geprägt. Daraus ist zu entnehmen, was das Leben sein soll. Kurz gesagt: Auch ein Missionsleben.

Unter 'Mission' wird beinahe ausschließlich die missionarische Tätigkeit im In- und Ausland angesehen. Hauptaufgabe ist Bekehrung. Aber außer dieser Mission gibt es noch eine persönliche, die jeden Menschen angeht, die er mit sich selber abzumachen hat. Vielleicht wird das klarer, wenn man die Grundarbeit der persönlichen Mission einer näheren Betrachtung unterzieht, Wahrheiten, solche Probleme zu lösen, sind am besten aus Gottes Wort zu schöpfen.

Jesus sagt: 'Lasset euer Licht leuchten!' Die persönliche Mission erstreckt sich erstens auf sich selbst. Man soll sich bekehren, abwenden von dem, was von der Liebe Gottes, von eigener Vollendung scheidet. Der Geist soll der Missionar, die Seele die Missionsgemeinde, der Nebenmensch das missionarische Betätigungsfeld sein.

Auf diese Weise wird der Mensch ein Missionar, weil – wenn nach des Herrn Wort sein Lichtlein brennt – dann von ganz allein auch die Fremdarbeit beginnt. Er läßt ohne Scheu das Himmelsgut des Herzens leuchten. Wenn dabei der Geist als Missionar in ihm die Leitung übernehmen kann, bleibt sein Erfolg der Tätigkeit nicht aus.

Das Diesseits fordert erst das Menschliche; aber es heißt herrlich: 'Wahrhaftiger Gott – wahrhaftiger Mensch!' Ja – erst war Er Gott, Der um der Kinder willen Sich zum Menschen machte. Als solcher tritt Er in den engsten Kreis des Materielebens ein und nimmt zu unsern Gunsten das Weltirdische an.

Er ist der Zimmermann, der den Juden Häuser baut. Nachdem Er so beweist, daß Er wahrhaftiger Mensch für die Menschen ist, beginnt Er – für

sie in heiliger Ordnungsfolge – mit dem geistigen Bau. Dabei verbindet Jesus Sich mit dem politischen Feind des irdischen Landes. Dort bildet Er Sich einen Stützpunkt aus, der Ihn sozusagen schirmt, um ungehindert durch das Land zu ziehen und Sein heiliges Evangelium als der allmächtige Missionar zu verkündigen.

War das bewußte Politik? Nein! Im Sinne reiner Sozialität aber Ja! Freilich darf man diese Politik nicht als Schlagetot betrachten, sondern als ein Mittel, das ausgleichend und ergänzend wirken sollte. Jesu heilige Politik ist so gut wie nicht bekannt; sie darf mit der heutigen Zeitpolitik nie verwechselt werden.

Und doch: Am Welthorizont glimmen kleine Flämmchen auf, zwar noch schwach und unterdrückt, aber – sie sind da. Die Politik hat jenen Grundcharakter, zwei Partner zu vereinigen. Unsagbar höher ist der Grundzug der 'Reichspolitik Gottes'. Da stehen Er und der Gefallene sich gegenüber. Mit heiligen Mitteln sucht Gott, jenen neu an Sich zu binden; oder als Mensch: Das Volk und die Heiden. Im Endbuch des Johannes wird diese Zielsetzung enthüllt, wo es heißt: 'Ich will die Heiden herzubringen! Es läßt sich natürlich für das verpönte 'Politik' leicht ein anderer Ausdruck wählen.

Im Hinblick auf das Wort, dem Kaiser zu geben was des Kaisers und Gott, was Gottes ist, mag der Ausdruck gelten. Jesus redet erst vom Kaiser, und dann von Gott. Warum hat Er, Der Seine göttliche Mission als die alleinige hervorhob, das Kaiserrecht vor dem Gottesrecht erwähnt? Ist das eine Zufälligkeit, oder ist's bloß auf die Frage abzustellen? Es steht im Widerspruch zu Seiner Lehre, vom Weltlichen sich abzuwenden und den Geist zu wählen.

Es ist kein Widerspruch, wenn man das Warum erkennt. Eines der wunderbarsten Lehre öffnet es. Jesus sagt: 'Ich bin gekommen!' Das ist der erste Teil der Lehre. Der zweite: 'Das Volk selig zu machen von seinen Sünden!' Dazu weiter: 'Ich habe noch andere Schafe, und Ich will hingehen, dieselben zu holen!' Das ist ein flutendes Licht aus ewigem Heiligtum, das ohne Mühe

jede Wahrheit kündigt.

Jesus hat durch die Zins-Anerkenntnis, durch das Schafe-herholen und noch vieler göttlicher Missionspunkte aufgezeigt, daß die bösen Völkerspaltungen beseitigt werden sollen. Die Verbrüderung beider Ställe, sinnfällig für Gläubige und Ungläubige, wie für alle argen Gegensätzlichkeiten, war Seine wohl kaum verstandene Reichspolitik: Ein Reich – ein Hirte, eine Herde! Hierin ruht der Einigungspol für die Menschen in politisch-völkischer Hinsicht, was aus der Letztoffenbarung an den Jünger Johannes zu beweisen ist.

Ein Gotteskind kann hier ersehen, ob es politisch sein darf oder was in Frage käme. Sofern jemand eine tiefere Erkenntnis wählt, der weiß, daß die irdische Politik Jesu eine ganz andere war und ist, als die der Jetztzeit, und daß beide nicht durch Verquickung der praktisch auseinanderlaufenden Richtungen zu lösen sind.

Sofern die Politik eines Staates dahingeht, nur Verwirrungen, Kriege und dergleichen anzustiften, soll jeder Erkenntnisreife die Finger davon lassen; denn solche Politik ist das letzte grausige Tier, das aus dem 'Meere' aufsteigt, aus der Weltbewegung. (Off.Joh.)

Würde ein Volk in der Lage sein, Männer hervorzubringen, vom Geist der Wahrheit beseelt, und diese würden das Irdische und Geistige vereinigen, wie Jesus tat, im Sinne reiner Völkerverbrüderung, dann sollte jeder nicht nur das Seine dazu beitragen, – nein, dann wäre es die übernommene Lebenspflicht, der Welt zu dienen. Solch echte politische Betätigung, im Hinblick auf das Ewige Reich, würde aller Welt den Frieden bringen.

Diese Erkenntnis führt in die soziale Betrachtung ein. Die Lehre Gottes, sowohl jene direkt vom Reich herübergebracht, sei es durch Propheten, Inspiration oder sonstigem Verknüpfungsmittel, als auch grundlegend Gottes Wort als Heiland, ist die wahre Sozialität, die nicht reiner und umfassender

gegeben werden kann. Sein Sozialismus bedurfte nur selbst Seinem Grundgesetz zweier Gebote, um die ganze Menschheit darin einzuschließen, zu betreuen, und ihnen jede Hilfe zuzuführen. Die zwei Gebote sind bekannt.

Kann man sich in dieser Zeit so rein sozial verhalten? Die Not ist ungeheuer groß, einer Sintflut gleich, von der Gott sagte, daß sie nicht zu Noahs Zeit so groß gewesen wäre. Die einstige Wasser-Sintflut kam nur über Teilgebiete dieser Welt; unsere Not-Sintflut sucht alles irdische Leben, alle Völker, alle Staaten heim.

Sogar jene seit ein paar hundert Jahren vom Krieg verschonte Reiche sind nicht frei davon; ihre hermetisch geschlossenen Staatstüren hat die Not-Sintflut mühelos aufgebrochen. Zudem wird der Notzustand von manchen Menschenklassen ruchlos ausgenutzt. Hat es dann noch einen Zweck, sozial zu helfen?, geistig oder irdisch –?

Hier ist gleichfalls Gottes Bahn der Weiser. Die größte soziale Hilfe ist stets die innere, weil ein Gläubiger zur Not ganz anders als der Ungläubige steht. Doch Gott begegnet auch der Leibesnot. Er speist 4000 und 5000 Menschen; und Er läßt durch reich gesegnete Freunde immer wieder viele Arme speisen. Er fragt nicht, ob es der eine oder andere nötiger hätte. Sein Blick ruht auf der Menge, auf dem Ganzen.

Er sieht die innere Wüste eines Menschen, durch welche oft die Erdennot hervorgerufen wird. Darum speist Er alle, hilft allen im Augenblick des Hungers. Denn in der Wüste kauft der Reiche auch kein Brot. Also allezeit, in allen Dingen helfen, wo und wie es irgend möglich ist. Ein guter Rat kann eine Hilfeleistung sein; doch bloß gut raten, ist nicht viel getan. Jemand mit Worten trösten, bringt selten Kraft; durch Fürbitte still getröstet, das hilft!

Die wahre Sozialität hat nur ihr äußeres Gewand von dieser Welt geliehen; ihre innere Struktur stammt aus dem Reich. Die wahrste Betätigung ist die Nächstenliebe. Hat jemand diese, so gestaltet er aus der persönlichen Mission das eigene Leben gut und schafft sich damit eine Lichtquelle, die die

sonderheitliche Mission an allen Menschen in rein-geistig-sozialer Liebe erfüllen hilft.

Alsdann ist der beste Paßübergang zum Leben der Erde – geistig gesehen – erreicht und die schwierige Höhe überwunden. Hat man eine solche Höhe hinter sich, so zeigt sich einem, wenn manchmal noch in ziemlicher Entfernung, deutlich jenes herrliche jenseitige Gefilde. Wer schon einmal auf einem Gebirgskamm stand und – soweit die Natur den Freiblick gibt – das jenseitige Land im herrlichsten Blühen sich erschloß, der kann das kleine Beispiel gut verstehen. Aus ihm ist der symbolische Zusammenhang zum Geistigen zu deuten.

Wie kann man nun im Hinblick der besprochenen politischen und sozialen Fragen geistig leben, in Einklang bringen? Ist das wohl gegeben? O, nichts leichter als das! Grundbeweis ist allzeit Gottes Wort und Werk. Hat Er Seine Geschöpfe in die Materie gesandt, dann deshalb, um Bestimmtes zu erreichen. Es ist selbstverständlich, daß es sich bei dem zu Erreichenden um geistige Güter handelt. Dennoch hat Er mit dieser geistigen Arbeit die irdische eng verbunden und ist das Geistige dann erst richtig zu erreichen, wenn das Irdische nach Gottes Willen auch geschieht.

Ein Wort sei dazu eingefügt: 'Seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben.' Die Klugheit bezieht sich, wenn alles vereinigt wird, auf die Politik. Denn klug ist, mit dem Nachbar im Frieden zu leben; klug ist, wenn Staatsmänner zur Eintracht, zur Völkerverständigung neigen. In beiden Fällen bewahren sich die Partner selbst vor einem Untergang.

Sozial ist, zu sein wie die Tauben, nicht über den andern herrschen wollen. Gegenseitige Dienstbarkeit ist wahre Politik und reine Sozialität, womit das Leben geistig sich erfüllt. Dergestalt fällt es keinem schwer, Gottes gute Gebote zu beherzigen. Dann erhält das wahrhaft Menschliche und wahrhaft Göttliche seine vollständige Einigung.

Der Mensch ist dann in jeder Hinsicht so, wie es von GOTT aus für die Erde

vorgesehen ist. Er braucht sich nicht zu ängstigen, ob er bei Mittun oder Nicht-Mittun eine irdisch-geistige Pflicht verletzt. Wer die geistige Gesetzmäßigkeit erkennt, der wird leicht das Leben dieser Erde richtig leben.

Die göttliche Schau bringt allerdings gewaltigere Tiefen. Doch gilt gerade hier die 'Paßhöhe' zu erreichen, um ins gelobte Land zu kommen, in das heilige Gefilde. Der Wegweiser dorthin trägt die Aufschrift: 'Gebt Gott, was Gottes ist!' Ist der Mensch in jener Lage, diese Dinge göttlich anzusehen? Besitzt er gott-gesegnete Augen?, die innere Schau –?

Jesus rechnet mit den Pharisäern und beweist ihnen Seines Wortes Wahrheit: 'Ihr sollt Götter sein!' Was bedeutet das? Ihr sollt euch bemühen, wie Gott zu tun. Er ist die Güte, dieses 'god' oder 'gut', was im Namen GOTT enthalten ist. Gut sein kann jeder Mensch, wodurch er von allein zur göttlichen Schau gelangt, zur wahren Erkenntnis, soweit es menschlich möglich ist.

Wie Gott eines Menschen Erdenweg betrachtet, ist aus Seiner Antwort an die Pharisäer zu entnehmen. Sofern ein Mensch mit bestem Willen und Erkenntnis das Irdische erfüllt, ohne ihm den ersten Platz zu gönnen, handelt er, wie Jesus tat. Er geht mit den Jüngern zum Tempel und muß die Tempelmaut entrichten. Er heißt Petrus einen Fisch zu fangen, in dessen Maul ein Stater sei. Ganz irdisch.

Trotzdem steht das Geistige darüber; denn Er sagt: 'Die Kinder sind frei!' Die Juden brauchen nichts zu zahlen, doch die geldgierigen Tempel halten ihre Hände auf. Darum sagt der Herr zu Petrus: 'Aber auf daß sich niemand ärgere, so bezahle ihn für Mich und für dich!' Warum tut Er das? Nun, Er will wieder lehren, also befriedigt Er die Gier, um desto freier Sein Göttliches zu bringen.

Durch die irdische Pflichterfüllung leistet Er Seiner Heilslehre den denkbar größten Vorschub. Die Steuer zu verlangen, war nicht gerechtfertigt; aber durch Beseitigung des Ärgernisses tritt Gottes Lichtwort auf den Plan.

Wenn also ein Mensch über kleine und kleinliche Weltverhältnisse hinwegsieht, wird er seine geistige Vollendung im Lichte göttlicher Schau erreichen.

Es sei nun noch auf eine Tiefe hingewiesen: 'Für Mich und dich!' Für Jesus, weil Er – für die Welt – mit dieser Klugheit helfen wollte; für Petrus, als Sinnbild alles Irdischen, damit sich niemand ärgern sollte. Er hat demnach das Weltliche dem Geistigen folgen lassen und Seine göttliche Schau über alles erhoben, ihr damit den Hauptrang eingeräumt.

Damit zeigt sich, daß selbst die Politik sozial und geistig zu betätigen ist und auf unserer Welt praktisch alle Dinge in höherer Schau zu erkennen sind. Allerdings – ein politisches Spiel, nach unsrer heutigen Weltordnung, die man 'Welt-Unordnung' nennen muß, soll für Gotteskinder nicht in Frage kommen, es sei denn, es käme eine 'Gottes-Politik'! Statt 'Gottespolitik' setzen wir am Ende – 'Gottes Planung' ein.

Sein Heilsplan hat das kleinste weltliche Gefüge vorgeschaut. Und diese Schau ist Sein Wille! Was die Menschen mit dem letzten Rest der Weltzeit tun, politisch, sozial oder religiös, ist von dieser Willensschau erfaßt, durchdrungen, auf- und eingeteilt. Der Weiße Reiter 'Treu und Wahrhaftig' hat das Ende der Materie schon in Seiner 'Heils-Planung' festgelegt.

Wird das erkannt, so ist zu allem Geschehen auch die göttliche Schau gegeben, wie und auf welche Weise dieser Heils-Plan vor sich geht. Dann allerdings liegt die ganz persönlicher Lebensplanung in – Gottes ewig-heiligem Plan!

Wir lassen Gott walten in Seiner unendlich erhabenen Schau; denn Er weiß für alle Dinge das Beste: für das Irdische, der Kaiserzins; für unser Himmlisches, die Gotteslehre!

Amen

Von Ewigkeit zu Ewigkeit; Ursprung und Zukunft.

[März 1952] (Ps.121)

*"Himmel und Erde werden vergehen;
aber Meine Worte werden nicht vergehen!"*

(Matt.24,35)

Liebe Freunde!

Bei ernstem Suchen nach Erkenntnis kann man spüren, auf welche Weise Gottes Wort zur Offenbarung kommt. Was Zweifler oder Spötter sagen, ist hier Nebensache. Wir befassen uns jetzt mit des Vaters Lehre, die immerfort durch ihre Herrlichkeit den Menschen Trost und Kraft, nicht selten unmittelbare Gebetserhörung gab, die an keine noch so kleinste Prüfzeit der Geduld gebunden ist.

Im Verlaufe einer Weissagung über die Zukunft ist auch jenes Wort gefallen: 'Himmel und Erde werden vergehen; aber Meine Worte werden nicht vergehen!' Das ist wie ein Schwur. Hat Gott es nötig, einen Schwur zu leisten? Ganz bestimmt nicht! Warum tut Er es? Warum will Er Seine Worte durch den Eid bekräftigen, noch dazu für Menschen, die schwerlich Gottes Offenbarungen umfassend begreifen können? Es muß einen heiligen Grund haben, warum an dieser Stelle Jesus solches tut. Wir kommen noch darauf zurück.

Trotz der geweissagten Vergänglichkeit gibt es für den Menschen ein 'Von Ewigkeit zu Ewigkeit', in dem sein Ursprung und die Zukunft liegt. Von Ewigkeit, von jenem heiligen Anfang an, schöpfte Gott aus Seinem unermeßlichen Gedankenreichtum eines um das andere Werk und brachte sie im Schöpferprinzip zu vielerlei Gestaltung.

Wäre solch ein Werkanfang nicht doch ein Zeitbeginn?, also keine Ewigkeit? Der Psalmist sagt jedoch: 'Tausend Jahre sind wie ein Tag und wie eine Nachtwache, die vergangen ist.' Im großen Evangelium durch Jakob Lorber offenbart der Herr: 'Da ist ein Tag wie tausend und tausend Jahre wie ein Tag und sie müssen MIR alle dienen!' Was Ungeheures liegt in diesem Sinn!

Der Beginn eines sichtbaren Werkes kann daher für einen Menschen unermessbar sein, und so bleibt für ihn die 'Ewigkeit' bestehen. Ja, nicht Seinetwegen spricht der Herr; denn mit majestätischem Recht nennt Er Sich Selbst 'Das Wort'. Er redet Seine Kinder an, gleichgültig, ob sie im Himmel oder auf den Welten leben. Auch alle armen Wesen spricht Er an.

Alle Kindgeschöpfe sind aus dieser Ewigkeit geboren und spielt's keine Rolle, ob eines schon die große Überschau erlangen konnte oder nicht. Das Wissen davon ist das kleinere, der Glaube ist das große Dokument! Sind sie vom ewigen Geist geboren, haben sie Schöpfungstage hinter sich, deren jeder eine ganze Ewigkeit ergibt, so ist ihr Lebensursprung offenbar.

Manche möchten wissen, wähen sogar selbst, wie oft sie auf der Erde waren und gar die Inkarnation eines großen Engels sind. Liebe Freunde, hierzu kann man nur ein großes Fragezeichen setzen. Damit ist der Ursprung eines Menschen nicht zu zeigen. Wer sich als eine solche Inkarnation betrachten könnte, der würde aus Demut darüber schweigen; denn es steht dem Menschen auf der Welt nicht an, ein himmlisches Gewand zu tragen.

Wie zart und fein der Heiland einmal diesen oder jenen Seiner Menschenfreunde vor den anderen bevorzugt, ist zu merken; und dennoch heißt es gleich: 'Ihr alle seid Meine Kinder!' Also gibt es keinen Unterschied vor Gott. Es gibt nur einen einzigen Unterschied, jenen zwischen Ihm, dem Schöpfer, und Seinen Kindgeschöpfen!

Aller Kinder Ursprung, ob Engel oder Mensch, in tieferer Schau sogar die Dämonen, sind aus Gott hervorgegangen. Denn vor Seinem erhabenen 'Es

werde' gab es nichts außer Ihm. Bloß ER war da, ER und Seine Ewigkeit! Aus dieser nahm Er Sein 'Es werde' und stellte es als Werk hinein. Die Erkenntnis kann genügen, daß wir als Geschöpfe aus dem Schöpfer kamen, die Barmherzigkeit des Vaters aber aus uns KINDER machte.

Es gibt zwar verschiedene Ursprungsarten; allein – eine jede hat die Wurzel in der Ewigkeit, für die Kinder abgegrenzt, in dem für sie ersten 'Es werde'. Dies dem Geiste nach. Der menschliche Lebensursprung ruht im Fall des Luzifer, für den Gott das materielle Werk erschuf. Dies wäre dann die jüngste, die letzterlebte Ewigkeit, in die das Kindgeschöpf zu hohem Zweck hineingeboren ward.

Der Ursprung des Gottesvolkes liegt in der geistig- mosaischen Schöpfung, jener Ewigkeit, in der das geschöpfliche Leben sich entwickelte. Mit Geist und Lichtseele ausgestattet, wurde dem Geschöpf das Kind-werden zubereitet. Auch das ist eine Ewigkeit gewesen und zeigt an, daß wir beide Ewigkeiten mit erlebten, in der jüngsten noch leben, die aber ihrem Ende nahe kommt.

Allein, es gibt noch andere Ewigkeiten, jene früheren des Geistes, wo Kindgeschöpfe da noch UR-Gedanken – ihr Eigensein empfangen, ein 'Leben bei Gott', untrennbar mit IHM geeint. Diese Ewigkeit hat jedes Lichtgeschöpf erlebt, wird aber dann erst wieder vollbewußt, wenn aus dem 'Von Ewigkeit' das 'Zu Ewigkeit' geworden ist. Auch unser Geist wendet sich in unsrer Gott-fernen Welt Ihm wieder zu, um der Lichtseele das einstige Erbe zu erhalten, den dunklen Luziferteil aber auch ins Licht hinaufzuziehen.

Eine vierte hinter uns liegende Ewigkeit, die für uns die erste ist, heißt die 'Ewigkeit des Herzens'. Da ruhten alle vorbestimmten Kindgedanken noch im Herzen Gottes, aber zu bewußtem Leben vorgebildet. Wäre dieses nicht geschehen, kein Mensch könnte eine Gottes-Sehnsucht haben, weil dieselbe nur vom großen UR-Herzen kommt. Eben diese Sehnsucht ist der Trieb, ins Reich Gottes heimzukehren.

Hierin, 'Von Ewigkeit', ist unser Ursprung zu erkennen; und das 'Zu Ewigkeit' hegt unsre Zukunft ein. Paulus schreibt den Hebräern: 'Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir' (13,14). Ja, wenn wir als Geist und Seele, sogar schon in der Vorbildung, aus jenen Ewigkeiten stammen, so kann die Zukunft unsres Lebens nirgend anders sein als im ewigen Ausgang! Alle Kindgeschöpfe haben ihren zeitlichen Ursprung und die gleiche Zukunft

in URs großem, heiligen A und O !

Trotz der Erkenntnis ist damit noch nicht der Fortschritt angeknüpft, aus welchem erst die Wiedervereinigung mit Gott erfolgt. Über eine Lohngebung, in der Bibel und im Lorberwerk sehr deutlich offenbart, sei zum Verständnis noch gesagt, daß ein jedes Kind durch seine Lebensart den Lohn im eigenen Herzen trägt.

Ist ein Mensch vom Lichtreich ausgegangen, so waltet über ihm das Reichsgesetz. Hier anlehnend ist ein Blick in die Zukunft zu tun. Man sieht meist nur das als Blick in die Zukunft an, was auf der Welt passieren wird. Gottes Kinder sollen sich von dieser Seherei nicht anstecken lassen; aber falsch ist auch, wie Vogel Strauß den Kopf zu verstecken vor dem, was gefahrvoll vor uns liegt.

Das Herzensleben, das wahre Gott-Erlebnis, darf jedoch von nichts beeindruckt werden. Immer ist die strenge Scheidung vorzunehmen; und die geistige Schau, die sich nur mit dem zukünftigen Reich befassen soll, ist über alles andere zu stellen. Wer das tut, besitzt den heiligen Wegpaß in die Ewigkeit, die vor uns liegt.

Diese Erkenntnisse enthalten unsre Unvergänglichkeit, unser Leben in und bei Gott! Verborgenermaßen ruhen wir in Seinen Ewigkeiten, offenbar in Seinem Wort! Denn die Zusage Seiner Worte gilt zu jeder Zeit den Kindern. Der All-Heilige braucht sich kein Vermächtnis Selbst zu geben. Aber eben Seinen Kindern gibt Er Wort und Testament, deren Herrlichkeit sich ganz enthüllt,

sobald die Kinder durch die große Schöpfungsfreiheitsprobe an das 'Gottesziel' gelangen.

Welch eine Aussicht! Muß das Herz nicht freudig schlagen und in Demut anbetend jubilieren? Ja, die Engel stehen vor dem Herrn mit Dank, Lob, Preis und Ehre. Sie kennen die vier- und siebenfache Anbetung (OJ). Auch sie sind Gottes Kinder, erst recht! Denn bevor es Menschen gab, sagte Gott zu ihnen: 'Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei' (1.Mo.1,26). Und nach Adams Fall: 'Siehe, Adam ist geworden wie unser einer' (1.Mo.3,22).

Wenn Gott (siehe Mose) mit jemandem über Adams Erschaffung sich besprach, so konnten – wie gedeutet es bloß Engel sein, die Lichtkindgeister. Engel heißt ja 'Lichtkind', während Mensch das Erdenkind bedeutet. Das zeigt, daß der Ursprung der Erdenkinder jenem der Engel nahesteht, weil alles, was KIND heißt: Herz, Geist und Lichtseele, vom UR-Schöpfer ausgegangen ist.

Seelen von Oben sind Lichtkinder, sie gehen als solche wieder ein in ihres Vaters Haus. Wäre es anders, so müßte Gott eine zweifache, nebeneinander herlaufende Schöpfung hergestellt haben: ein Engelreich und ein Kinderreich! Zwischen beiden gäbe es dann eine Kluft. Jene aber zwischen Licht und Finsternis wurden durch das heilige 'Es ist vollbracht' aufgehoben; denn dafür steht Golgatha da!

Mit was müßte eine Kluft zwischen Licht und Licht, zwischen Engel- und Kinderreich beseitigt werden? Es bedarf wohl kaum noch einer zusätzlichen Aufdeutung, daß kein zweifaches Lichtgebilde bei einem wahrhaftigen Gott und Vater aller Barmherzigkeit besteht. Wer das dennoch glaubt und sich als 'Kind' höher als ein Engel dünkt, der steht dem Vaterherzen noch sehr fern.

Die Engel erlebten den Fall Luzifers, wie ihn Johannes als Kampf zwischen Michael und jenem offenbart. Wenn dieser Willefürst (Dan.10; OJ.12) sogar

einen sichtbaren Kampf gegen den Satan führte, wie sehr müssen die getreuen Engel alles daran gesetzt haben, GOTT zu dienen! Ihr höchster Dienst galt der Mithilfe am Erlösungswerk, das verschleuderte Reichsgut von Sadhana mit heimzutragen.

Das geschah, indem sie durch den Weltenweg luziferische Kraftpotenzen auf sich nahmen. Sind nun diese Lichtengel, groß und klein gekommen, um helfend heimzutragen, so kann es keinen andern Rückweg für sie geben als dorthin, von woher sie stammen. Sie werden wieder Lichtkindgeister – Engel, also Gottes Kinder! Vielleicht auch wir!

Wer diesen Dienst erkennt und sich bemüht, dem Vater durch ein gutes Leben Freude zu bereiten, sich dem Opferweg zu widmen, dem wird's nicht schwer, das Weltleben in den zweiten Rang zu stellen. Von Oben, dem wahren Ursprung, sind des Vaters Kinder, dorthin gehen sie zurück. Das ist die ewig-wahre, bleibende Zukunft. Engel = ein Nachgebilde Gottes ewigen Lichts! 'Von Ewigkeit zu Ewigkeit!'

Noch eine andere Betrachtung wäre anzuschließen, um Gottes Worte zu begreifen und danach zu tun. Das bezieht sich auf das eingangs erwähnte Schwören. Es sieht aus, als gehöre es jetzt nicht hierher; es wird sich aber zeigen, wie eng verknüpft es mit dem Thema ist.

Das Eigenartigste am Vortragsbibelwort ist, daß es der Herr bekräftigt. Würde dabei nur auf die Vergänglichkeit der Erde, auf die Materie hingewiesen sein, so wäre das begreiflich, wenn auch noch nicht der tiefere Sinn davon. Aber Jesus hat den Himmel auch in die Vergänglichkeit mit einbezogen. Obendrein im Schwur.

Ein Schwur gilt beim Größeren, als der Schwörende es ist. Man sagt gern 'bei Gott'! Der Mensch soll aber gar nicht schwören. Gott aber tut, was Er uns verbietet. Denn es heißt von Ihm: 'Da Er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur Er bei Sich Selbst' (Heb.6,13). Das widerspricht un-

serm heutigen Evangelium. Dennoch – wie gewaltig ist's was Gott dem Abraham dabei verkündet hatte, jene Zusage: 'Bei Sich Selbst!'

O, da steht wahrhaftig eine Ewigkeit zur anderen bereit: Gott, der Ewig-Währende und Sein unvergängliches Wort! Auch ein 'Von Ewigkeit zu Ewigkeit'! Beides ist rechtsgültig. Man kann aber trotzdem fragen, warum Gott bei Abraham geschworen hat.

Was etwa bisher nicht so klar erkannt werden konnte, ist – geistig gesehen – jene Tatsache, daß ein Schwur etwas sehr Heiliges ist, etwas, was auch 'Von Ewigkeit zu Ewigkeit' gültig bleiben soll und muß. Was mit einem echten Schwur bekräftigt wird, das muß eine feststehende, eine bleibende Wahrheit sein, an der nachträglich nichts zu rütteln noch zu ändern ist.

Und doch hat der All-Heilige dem Menschengeschlecht das Schwören untersagt. Warum? Er weiß ja, der Weltmensch ist ein wankelmütiges Geschöpf und somit unfähig, Ewig-Beständiges zu erfassen. Zum andern wurde es verboten, weil eben Mensch und Welt vergänglich sind. Das Vergängliche ist zum Ewig-Beständigen nicht scharf genug hervorzuheben. Darum soll der Mensch nicht schwören; sein Schwur fällt mit der Vergänglichkeit dahin. Das Verbot aus hoher Weisheit ist berechtigt und hat mit Gottes hehrem Schwurwort nichts zu tun.

Noch stehen gegenüber Gottes heiliger Schwur bei Sich Selbst und jener des Heilandes bei Himmel und Erde, beides als vergänglich offenbart. Der Schwur bei Sich Selbst war das gewaltig Bleibende; es gibt ja nichts Größeres als bei Gott Selbst! Das steht in Kraft als ein Wort von Ewigkeit zu Ewigkeit, oder: Von Gott zu Seinem Wort, von Seinem Wort zu Ihm Selber!

Mit diesem Schwur hat nicht nur Abraham die ewige Beständigkeit vom Gottes-Wort erfahren; sie ging auf alle Menschen über, soweit sie sich auf Gottes Zusage stützen. Denn Abrahams Same, wie Gottes Sterne am Himmel, wie der Sand am Meer, sollte ein Segensträger aller Völker sein (1.Mo.22,16-18).

Einzuflechten sei: Abraham erhält eine doppelte Samensegnung. Wie die Sterne am Himmel sind das Gleichnis für die Lichtkindgeister oder Engel; der Sand um Ufer des Meeres sind die Kinder der Welt, die zu erlösenden Abkömmlinge Luzifers. Wäre nicht beides gemeint, so hätte der Allmächtige nur gesagt: wie die Sterne oder wie der Sand.

Da Abraham der inkarnierte Lichtfürst Muriel war, so war der geistige Same den Sternen zu vergleichen, wie bei Michael es hieß: er und seine Engel. Muriel nahm mit seiner Beihilfstraße dunkle Kraftpotenzen auf; also mußten im natürlichen Nachgang Seelen aus der Tiefe eingeschlossen sein, der Sand, für den, wie für alle Völker, Gottes Segnung hergegeben wurde.

Das deutet an, welch ungeheuren Umfang jener Schwur der Gottheit bei Sich Selbst besitzt. Um so verwunderlicher ist, daß Jesus, den wir längst als unsern Gott und Vater kennen lernten, derselbe Gott, der Sein eigenes Vermächtnis Abraham beschwur, die Endzeit Seinen Jüngern kündete, was in die Endzeit Seines persönlichen irdischen Lebens entfällt, ebenfalls ein Schwurwort spricht, es jedoch auf die Vergänglichkeit des Himmels und der Erde stützt.

Der vergängliche Himmel ist nicht Gottes Reich, sondern der von Menschen sich erdachte und zurechtgelegte, wie Johannes schreibt: 'Es wird ein neuer Himmel sein.' Daß die Erde, die Materie vergeht, ist ganz gewiß; nicht zuletzt deshalb, weil der Mensch so sehr am Leben dieser Erde hängt.

Allzuwenig befaßt er sich mit tieferen Gedanken. Wie die leichte Spreu auf einem Wassertümpel schwimmt, ebenso nimmt der Mensch aus Gottes heiligem Wort die Wahrheit auf. Aber Gottes Wort bleibt bestehen; denn so wahr Er der Ewig-Einzige, Ewig-Heilige und Wahrhaftige ist, so wahr ist die Vergänglichkeit der Welt und aller ihrer Güter! So wahr auch wird geschehen: 'Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde!' (OJ.K.22)

Dieser neue Himmel und die ihm beigefügte neue Erde hat bereits bestanden, vor Luzifers Fall. Da gab es nur das ewige Reich des Lichts! Aus dieser

einstigen Ewigkeit führt nun der Weg durch die Materie und wieder hoch auf Gottes heiligen Berg, in die zukünftige Ewigkeit. Daß dieselbe mit der abgeschlossenen Ewigkeit zusammenhängt, ergibt die weitere große Zusage des Allmächtigen: 'Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige!' (OJ.1,8)

Würde dieses heilige Vermächtnis nicht 'Von Ewigkeit zu Ewigkeit' bestätigen, dann hätte es der allmachtvollen Zusage nicht bedurft.

Dann hätte es gelautet: Ich bin das A; oder: Ich bin das O. Doch in der Tatsache des Schöpfers, Beides zu sein in einer einzigen Person, ersteht die wundersame Verbindung vom einstigen Lichtleben zum Kommenden im Reich, vom Schwur gegenüber Abraham und der Endzeit-Verkündigung des Heilandes.

Auch wir, die wir bemüht sind, so gut als möglich unser 'Soll' auf Erden aufzubringen, um einst das 'Heilige Haben' dem Vater der Barmherzigkeit zu übergeben, sind aus Seinem 'A' hervorgegangen und kehren in Sein 'O' zurück. So enthüllt sich unser geheimnisvoller Ursprung und unsere noch kaum geahnte herrliche Zukunft. Wir sind in das heilige Reich, ins Haus des Vaters eingehegt.

Dürfen wir das wissen, dann können unsere Herzen überquellen in Lob und Dank, vielleicht nun in der ernstlichen Versprechung, die von uns aus freilich nicht beschworen werden soll noch braucht, unsere Kraft daran zu setzen, unserm Vater-Gott zu dienen und Ihm bedingungslos sich hinzugeben.

Der Bund von einst, den Gott als Hochpriester Melchisedek, als König von Salem, mit Seinem zur Erde gegangenen Ernsträger Muriel machte, kann auch auf uns übergehen. Wolle sich jeder befleißigen, zum Samen wie die Sterne zu gehören, zu den Lichtkindern, den Engeln Gottes, die Ihm freudig dienen, damit dorthin unsere Straße führt, so bald für uns die Welt versunken ist.

Von Ewigkeit – von Gott gekommen,

Zu Ewigkeit – zu Gott zurück!

Dann steht über uns das Segenswort vom Psalm:

Der Herr behüte dich vor allem Übel,

Er behüte deine Seele.

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit! Amen

Die Macht aus dem Geiste; die Ohnmacht aus dem Fleisch.

[April 1952] (Sir.51,1-17)

Liebe Freunde!

Das Leben bietet viele Möglichkeiten, sich zu entwickeln, sowohl dem Äußeren, erst recht dem Inneren nach. Welches von beiden zur Vorherrschaft gelangt, kommt auf die persönliche Einstellung an, ob der geistige oder materielle Trieb im Menschen Geltung sucht, der dann entscheidend ist.

Fraglich aber, ob man nach erfolgter Zu- oder Abneigung sein Leben danach bildet. Zwar neigt der Mensch am ehesten dem Welttrieb zu, weil die materiellen Seelenkräfte ohnehin dem Irdischen entsprechen und sie keine eigentlichen Hindernisse sind. Ob es wirklich keine Sperre gibt, sei vorerst zurückgestellt.

Ganz anders verhält es sich mit dem Entscheid zum inneren Leben, zum Machtfaktor des Geistes. Hier treten von Anfang an oft heftige Kämpfe auf, weil der Geist ja bloß ein Fremder ist, ein 'vorübergehend eingebürgerter Sendling', der von sich aus drängt, so rasch als möglich die Materie wieder zu verlassen. Denn:

'Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.' Heb.13,14

Wenn aber nun das Fleischliche im Menschen selbst, als auch durch Einwirkungen der Umgebung, aller starren Materialismen, einen derartigen Einfluß besitzt, daß das innere und äußere Dasein, unsere Gedanken-, Wort- und Tatfelder, – wie ersichtlich – ungünstig beherrscht wird, dann kann die

Frage, ob es einen Zweck hat, so einen Kampf mit sich selber und der weltlichen Umgebung aufzunehmen, übergangen werden, desgleichen, was zur Vorherrschaft gebracht werden soll: das Geistige oder das pur Leibliche.

Aber bei Beachtung jener Worte:

'Wer Ohren hat, der höre,
was der Geist den Gemeinden sagt', (OJ.2,7)

steht trotzdem in der ersten Reihe, welcher Trieb in uns die Oberhand erhält. Aus möglichst bester Aufklärung läßt sich die geistige Erkenntnis Schritt um Schritt erwerben. Dann zeigt sich auch, ob die Macht aus dem Geiste wirkt, oder jene Ohnmacht aus dem Fleisch, die nur für diese Welt zur Scheinherrschaft gelangt.

Manche denken es sich schwer, das Geistige in allen Lebenslagen anzuwenden. Man schaut sich ängstlich um, ob jemand es bemerkt. Der 'Jemand' ist der sogenannte liebe Nachbar, der ironisch oder höhnisch lächeln könnte, wenn nicht sogar aus bisheriger Freundschaft, die gar keine echte war, Haß und Kampf erwachen und dann ja manchen materiellen Schaden mit sich bringen würden.

Davor fürchten sich die meisten Leute. Das möchten sie auf jeden Fall vermeiden; lieber übertönen sie des Geistes Stimme. Aber diese einmal ins gedankliche Bewußtsein eingedrungen – ist so schnell nicht wieder abzuschütteln; sie läßt sich nicht zur Seite schieben.

Das Gewissen lebt!

Oft auch ist's der Hang zur irdischen Bequemlichkeit, der gern das Geistlicht unterbindet. Aber in den meisten Fällen ist es doch die Angst vor einer Abrechnung, von der selten einer weiß, wann und wie sie vor sich geht. Nur daß sie kommt, das wird geahnt, wenngleich die Ahnung wie ein Meeresungeheuer tief verborgen in der Wasserwüste lebt und höchst selten bis zum Sonnenspiegel des Gewässers auftauchen kann.

Warum ist der Mensch mit solchen Hemmungen belastet, die seine Seele unterdrücken, seinen Geist oft ganz zur Seite drängen, so daß sein diesseitiger Werdegang nahezu vergeblich ist? Wer ist dafür verantwortlich zu machen: Gott oder Satan? Kam aber alles Leben aus dem 'Schöpfer aller Dinge', da müßte wohl zu Ihm die bittere Frage steigen: 'Warum hast Du Deine Erdengänger gar so schwer geschlagen, daß sie sich nur mit großer Anstrengung der Tiefe der Materie entwinden können?'

Ein Christ kann darauf eine Antwort wissen. Ob sie aber das Problem auch löst? Es nützt nichts zu sagen: 'Wer wirklich glaubt, dem wird geholfen!' Das hat Sirach ja in seinen Gebetsworten, mit denen er ganz herrlich schließt, bekundet, steht also einwandfrei in der

Macht aus dem Geiste.

Soll die Seelenarmut und der harte Weg, der aus hoher geistiger Gesetzmäßigkeit weltlich nicht erleichtert wird, trotzdem so gesegnet werden, daß über allen jene Heilandsworte tröstlich leuchten:

'Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht', (Matt.11,30) dann genügt ein Hinweis auf die Glaubenshilfe nicht, um so weniger, da die Christen – allgemein – magere Erfolge gegenüber Gottes dargebotenem Sühneopfer aufzuweisen haben.

Sirach hat 'ein Leben lang' Gott vor Augen gehabt. Ist ihm, wie allen Lichtkindgeistern, die Erkenntnis einfach zugeflossen?, als 'geheimes Mitbringsel von Oben'? Dazu ist ein Ja und ein Nein zu sagen. Zu erst das Ja. Das Leben aus Gott ist niemals völlig zuzudecken, auch nicht im tiefsten Stande der Materie, weil hierbei grundlegend die Macht aus dem Geiste wirkt. Eine willkürliche Abschnürung der Geistesstimme widerspricht URs Güte.

Kein Mensch wäre in der Lage, das Geistige zu erkennen, sich ihm zu verschreiben; die Welt wäre in einen ewigen Tod gebettet. Denn die Tod-Ausstrahlung aus den menschlichen Gedanken hätte längstens die Erstarrungen gebracht, wodurch selbst das organische Leben auf die Dauer keinen

Bestand haben könnte.

Diese Einsicht führt uns zu dem guten ja. Der Geist mußte – ob bloß geheim oder offensichtlich, sei zunächst dahingestellt – als mitgebrachtes Gut von Oben her eine freie Wirkungskraft besitzen; denn es war die Sendung aus dem Reich, wie es lautet:

'Denn wir sind Gottes Mitarbeiter.' (1.Kor.3,9)

Diese Mitarbeiterschaft entsteigt der Macht aus dem Geist. Ihre Anregung in der Materie erfolgt vom Jenseits her, dessen Bestand vor und nach dem Erdenleben ein ewig fortdauernder ist. Eine Unterbrechung, wie unser Dasein als solche angesehen werden kann, fußt ja letztlich auf der Gottes- Mitarbeiterschaft. Und wer will, bleibt stets ein Mitarbeiter, Gottes guter Knecht und gute Magd. Hieraus allein entspringt das Ja zum geistigen Mitbringe gut auf diese Welt, hauptsächlich als Macht aus dem Geiste.

Doch auch das 'Nein' ist zu beleuchten, jenes passive Anhängsel, das zufolge kargen Glaubens uns belasten kann. Das geschieht, wenn man das 'Licht-Gewissen' zu ersticken sucht. Zwar ist einzufügen, daß sich das allgemein bei denen zeigt, deren Ursprung – in seelischer Hinsicht – zum Schöpfungsfall gehört.

Das darf jedoch nicht heißen, daß sie bar des Geistes wären. Ganz im Gegenteil! Gerade diese, lassen sie sich inkarnieren, erhalten einen Geistanteil, der für sie gleichfalls das Gewissen ist. Ohne diesen Geistanteil wären sie ja nicht verantwortlich zu machen für das, was sie in ihrem Leben Böses tun. Jeder Mensch hat einen Geistanteil, ob als 'heiliges Werkzeug zur Mitarbeiterschaft' aus dem Reiche mitgebracht, ob aus Gnade bei der Einzeugung auf einer Welt erhalten, bleibt sich grundsätzlich gleich.

Ob aber diesem Geist die Vorherrschaft gegeben wird oder nicht, das ist eine andere Frage. Hier setzt die Entscheidung ein. Denn es bleibt einem jeden Menschen überlassen, mächtig aus dem Geiste oder ohnmächtig aus dem Fleisch zu sein.

Das Gebet des Sirach zeigt den Kampf zwischen gut und böse an. Da zieht sein Leben noch einmal am inneren Blick vorbei. Wohl kann er loben, weil die erkämpfte Gnade ihm Gottes Weisheit gab. In der Hingabe an Gott wird er von der Welt errettet. Die Lehre ist ganz wunderbar, die er mit wenigen Worten zu geben weiß.

Er enthüllt das Verderben, daß das eigene Ich und die Umwelt mit sich brachte. Ja, Gott wartet, bis ein Mensch sich aus dem argen Bann der Umwelt lösen will. Seine Welt ist der Kerker, die Fron macht ihn zum Gefangenen, und die Sinneslust ist der Tyrann. Denn:

'Ich war dem Tode nahe und mein Leben war
schier zur Hölle gesunken.' (V. 8)

Vor Gott ist dieser Notschrei göltig; aber ob in letzter Konsequenz? Von Gott erfolgt kein Schlag zum Tode und zur Trübsal; denn ER sendet fortgesetzt das Heils- und Gnadenwasser, das jedes Kind umspült, auch jene, die sich von Ihm abgewendet haben.

Ob ein Gnadenstrom stets offen wirksam wird, liegt allein am guten Willen des Empfängers. Deckt er sein Gefäß hermetisch zu, dann kann kein Lebensgut hineingelangen! Wer will behaupten, daß der All-Heilige das menschliche Gefäß verschließt? Wenn Er sagt:

'Wem Ich aber gnädig bin, dem hin Ich gnädig;
und wes Ich Mich erbarme, des erbarme Ich mich', (2.M.33,19)

so heißt das nicht, daß Er jemandem von Sich aus Seinen Gnadenfluß verweigert. Wäre es andern, so wäre Er sehr ungerecht zu nennen.

Wenn jedoch das armselige Weltleben vorgezogen wird, wie könnte Gottes Geist dann in uns mächtig werden? Alsdann droht der innere Tod und die Gewissenshölle, die im Menschen ihre Wohnstatt haben.

'Da gedachte ich, Herr, an Deine Barmherzigkeit
und wie Du allezeit geholfen hast.' (V. 11)

Dieses Wort löst alle Rätsel alle Fragen; es offenbart den Weg so klar, daß leicht ersichtlich ist, ob ein Mensch des Geistes Macht zur freien Waltung kommen läßt oder sich statt dessen einer Welt zuwenden will, die sich – bald oder spät – jederzeit als Ohnmacht aus dem Fleische ausgewiesen hat.

Sirach hat in jedem Kampf, die meisten gegen sich selbst, allein auch gegen jeden Einfluß der Materie ausgetragen, frei aus sich zu Gott sich hingekehrt, was ja eine Abkehr von der Welt bedingen mußte. Diese Vorbedingung war von ihm ohne eigentliche Gotteshilfe zu erfüllen. Es kann zunächst die fortlaufende Gnade und Barmherzigkeit keine Erwähnung finden.

Daß Gottes Hilfe auf dem Schlachtfeld der Materie, auf dem das Licht die Finsternis bekämpft, im heiligen Samariterdienst Allen hilft, Freund und Feind, das bedarf keiner besonderen Betonung. Der Hilfszufluß erfolgt an die Lebenden und Toten; an denen, die geschlagen sind, und die noch im Kampfe stehen; an jenen, die in der Verstrickung ihrer Welt die Geistesstimme abgetötet haben.

Jeder Mensch ist in der Lage, die Geistmacht zu entfalten. Tut er das, dann zeigt das Irdische sich auf einmal in dem Zwielficht der Vergänglichkeit. Die Macht aus dem Geist hingegen hat solch große Ausdehnung, solch großen Radius, daß, würde man es wie ein Henoah, wie Elia sehen, vielleicht die Augen schlösse vor all der Herrlichkeit, die darin enthalten ist.

Die Frage, ob die Macht des Geistes böse anzuwenden sei, ist zu verneinen, weil sie dann erst wirken wird, wenn das eigene Weltgelüste ausgeschaltet ist. Jede Macht aus dem Geiste wird der Welt und ihren Einrichtungen keinen Finger reichen. Hat der Mensch die Welt besiegt, hat sich selbst dem freien Lichte zugeführt, so kann jede Machtentäußerung des Geistes wirken, und zwar immer gut. Dann herrscht das Himmlische in ihm vor. Steht das im Vordergrund, wird das Dasein hiernach ausgezogen, und bedarf es keiner Frage mehr, ob eine Geistesmacht zur falschen Anwendung gelangen könne.

Was man Geistesarbeit nennt, ist zumeist Gedankengut der Welt- gebundenen Seele. Auch Hypnose und dergleichen ist keine Macht nach dem Wort: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Jene gegen Vernunft und Freiheit angewendeten Überkräfte haben nur 'eine kleine Zeit' (OJ.20,3), darin ist ihre Kraft dahin, und zwar für immer. Man braucht nicht näher darauf einzugehen.

Der Geist äußert sich sogar sehr selten in ausübender Gewalt. Seine größte Macht heißt Geduld und Liebe! Die Weltkinder – wenn sie auch darüber spotten und die Duldsamkeit sich nutzbar machen – erkennen insgeheim die Waltung an, die aus einem zur freien Herrschaft gelangten Geiste tätig ist.

Jede Kampfhandlung braucht entsprechend ihrem Umfang Raum und Zeit. Falsch ist jene Ansicht, daß die Duldsamkeit der Christen pure Feigheit wäre. Ihr Geist, zur Vorherrschaft gelangt, weiß jedoch zur rechten Zeit aufs Feld zu treten. Freilich nur, wenn sich auch der Einsatz lohnt; um Nichtigkeit kämpft er nicht! Nimmt er Schwert und Schild zur Hand, so bleibt er allezeit der Sieger.

Nun sei noch die 'Ohnmacht aus dem Fleisch' betrachtet. Was in dieser Hinsicht der 'Geist den Gemeinden zu sagen hat', geht aus der Offenbarung des Gottes-Sehers hervor.

'Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt
und bedarfst nichts! und weißt nicht, daß du bist
elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.' (OJ.3,17)

Welch gewaltiger Unterschied zwischen beiden Mächten. Jene Einbildung, über die von Menschen gemachten Götzen: Geldmarkt usw., dem weltmateriellen Reichtum, Börse oder Warenmarkt, zu herrschen, ist so groß, daß die eigene Ohnmacht gar nicht wahrgenommen wird. Aber ach – wie schlimm und kraß ist sie, daß einem alles Elend und die Jämmerlichkeit einer arm gemachten Welt entgegenstarren.

Gehetzt und hetzend, Tag und Nacht, ohne Aufatmen, ohne Besinnung, wie Sklaven angekettet, stehen sie an ihrer Weltruderbank, die ihr Machtschiff durch die Meere der Besitzgier peitscht. Alles wollen sie erjagen, anderen betrügerisch entreißen, gleichgültig, ob dabei das friedsame Leben von Millionen dem Zerfall entgengetreibt. Und das – das nennen die 'getriebenen Treiber' ihre Macht!

Wo bleibt da die freie Macht des Geistes, die über allem Äußeren und in sich selber mächtig steht? Vor allem aber, und das am Schlusse der Betrachtung als ein Kernproblem: Wo bleibt die Dauerhaftigkeit der Weltmarktmacht, der Ohnmacht aus dem Fleisch –? Ja:

'Es ist ein elend jämmerlich Ding
um aller Menschen Leben!' (Sir.40,1)

Ist's nicht wie Gras, das verwelkt? am Morgen geschnitten, und beim Sonnenuntergang verdorrt –? Wo ist der Gärtner, der das geschnittene Gras wieder grün und saftig macht – machen könnte oder wollte?

O, wer der Materie verhaftet ist, sieht das nicht ein; er gibt nicht zu, daß Geist und Wahrheit aus dem Himmel längst den letzten Ruf ertönen ließen und gegen die Macht aus dem Geiste nicht mehr aufzutreten ist. Sie spüren ihre Ohnmacht wohl, im Kleinen wie im Großen, Mensch gegen Mensch, Volk wider Volk.

Der einzelne Gesegnete, der die Stimme seines Geistes hört, anhört und ihr gehorcht –, wieviel Gutes kann er auch im kleinen Umkreis schaffen! Denn die Macht der Geduld und Liebe, die stets göttlichen Charakters sind, wirkt gewaltig. Sie weicht den armen Weltkindern nur um ihretwillen aus, daß sie nicht entzünden sollen. Müßten diese nicht allmählich gut und freundlich werden?

Dabei spüren sie am meisten ihre Ohnmacht, versuchen aber, Geistmenschen aus der Ruhe, der Reserve, auf ein Kampfgebiet zu ziehen, das keine

guten Ziele kennt. Auf ihrem Weltgelände finden sie die erstrebte Herrschaft nicht, weil in ihren Weltfronlüsten jedes sogenannte Ziel für sie allein die Treppenstufe ist, die sie immer höher kommen lassen sollen, bis sie ihren 'Babelturmbau' fertig hätten. Allein – nie wird er fertig! Vorzeitig stürzt er ein! Das war und ist das gegebene Sinn- und Schauspiel Gottes!

Der Geist, dem Volke Israel gegeben – Israel sind alle Gotteskinder im Himmel und im ganzen Weltenrund, das irdische Israel ist nur ein Spiegelbild – , eben dieser Geist, der zur Gotteskind-Gemeinde spricht, bleibt ewig in der Macht, in der Auswirkung der Kraft, in der Gewalt von Geduld (Ruhe) und Liebe (Tätigkeit). Wer das glaubt und anerkennt, der bezwingt das Fleisch, sei es eigens oder fremdes Gut. Er gehört zum Himmelsvolke Gottes! Darum ruft der Geist:

'O Israel, wie herrlich ist das Haus Gottes!

Wie weit und groß ist die Stätte, die ER besitzt!' (Bar.3,24)

Amen

Das Rechtsverhältnis des Gläubigen zur weltlichen und geistigen Macht. Das heilige Recht!

[Mai 1952] (Ps. 115)

'... daß sie Meine Rechte halten und darnach tun.'
(Hes. 11,20)

Liebe Freunde!

Wenn Gott heute unsre Welt besuchen würde, könnte Er wohl fragen: "Kinder, wo ist unter euch Mein Recht geblieben? Gibt es bei euch noch ein Rechtsverhältnis aller Lebensdinge?" Der All-Heilige würde wohl vergeblich fragen! Hie und da sieht es ein bißchen rechtlich aus; bei Überprüfung des Verhältnisses zwischen Rechtsuchenden und Rechtgebenden klafft aber oft ein Abgrund auf, der Angst bewirken müßte, hätte nicht der Mensch ein graues Tuch darüber ausgebreitet. Obendrein gibt man sich mit diesem 'Grau in Grau' zufrieden.

Das Rechtsverhältnis eines weltgebundenen Menschen zur weltlichen und geistigen Macht festzustellen, ist nicht schwer. Er steht eben 'seiner Welt' am nächsten, regiert sie und wird von ihr beherrscht, um so mehr, wenn ihm weltlicher Genuß und Reichtum sicher sind.

Dann kümmert er sich um kein Rechtsverhältnis, am wenigsten für andere, für bedrückte Menschen. Der Egoismus ist zur Macht gelangt, die aufs äußerste ausgenutzt wird. Die weltlich-geistige Macht, in dieser Hinsicht, darf mit der gott-geistigen nicht verwechselt werden, auf die es bei der Unterscheidung beider Machtteile und ihrem Rechtsverhältnis aber ankommt.

Diese Prüfung auf die Gläubigen angewendet, erfordert ein Eingehen auf die gegenseitige Macht. Allein – in der Betrachtung dieser beiden großen

Zentren, in welchem Unterschiede alle anderen Gegenseitigkeiten zu erblicken sind, wie zumal das Recht und Unrecht, Hoch und Niedrig, Frei und Unfrei, kann ein eigentlicher Kraftzufluß als hohes Rechtsverhältnis folgen.

Dem Psalmisten ist es um des Höchsten Lob allein zu tun. Er weiß, daß in Gottes Ehre seine kleine Ehre ruht, sich mit dem Gottes-Recht sein Recht als Erdenkönig offenbart, und daß er, aus dem weltlichen zum geistigen übergehend, das 'Heilige Recht' erkennen und für sich in Anspruch nehmen darf. In diesem einen Hinweis liegt die Frage um das Recht und ein Rechtsverhältnis, gleichgültig, welches erst im Vordergrunde steht.

Viele – speziell der Weltmensch – stehen in einem beinah jämmerlichen Rechtsverhältnis zu weltlichen zumal zur geistigen Macht, sowohl die Armen wie die Reichen, die Herrscher wie die Knechte. Sie sind Sklaven ihres fadenscheinigen Rechts. Ihr Verhältnis kann in jeder Hinsicht keine ernstlichen Belastungen ertragen.

Ganz besonders sind die widereinander stürmenden Völker (Dan.7,2) ein Beweis dafür. Die Kleinen unterstehen dem Zwang, und ihr Rechtsverhältnis zu der Weltmacht ist sehr karg. Zur geistigen Macht haben sie teils durch die Großen, teils durch eigene Schuld so gut wie keine Rechtsverbindung. Die Kleinen auf einem Niedrigkeitsstand zu erhalten, war und ist jahrtausendlange Machtausübung, von allen Großen stets gewollt herbeigeführt.

Selber haben auch die Kleinen wenig Kräfte aufgewendet, aus den Niederungen ihres Daseins aufzusteigen. Wenn schon, dann war ihr Streben auf das Irdische beschränkt. Die Grenze, den Horizont zum geistig-himmlischen Gebiet zu überschreiten –, wie vielen Menschen lag daran? Sie sind also mitverantwortlich, Selbstschuldner geworden und haben das Rechtsverhältnis zum Rein-Geist nicht erworben.

Die Herrschenden jedoch mit ihrem Anhang sind – obgleich geleugnet – noch viel mehr zu Selbstschuldnern geworden. Sie sind vom 'Rat der Beratern', von widerstehenden Mächten so abhängig, daß sie wenig wahre,

Handlungsfreiheit haben. Ihr vermeintliches Recht ist ein Selbstbetrug. Jeder Verbrecher kann sagen: Ich habe mich freiwillig fangen lassen! Wer glaubt ihm das?

Auf das allgemeine Rechtsverhältnis des Gläubigen vorzustoßen, muß beachtet werden. Würden sie, die oft Verachteten, die Verhöhnerten und Bedrückten, einmal insgesamt plötzlich weggenommen werden, so zeigte es sich dann, was vom Welt übrig bliebe. Dann würde auch das 'Heilige Recht' in Wegfall kommen. Am Ende dieser Welt enthüllte sich, warum das so geschähe, weil sich dann auch die große Struktur des Heiligen Rechtes offenbarte.

Wir bedenken nun den Zustand aller Gläubigen zur weltlichen Macht. An sich ist es kein anderes, als jener aller Menschen. Darüber aber waltet Gottes Schutz, den selbst viele Gläubige nicht kennen. Es genügt zunächst, daß sie in diesem Schutze stehen, mit Willen eines Gottes, Der Sein Recht ausübt und Selber ist! In diesem liegt Seine Ehre, alle Gnade, alle Wahrheit! Der König fragte ja:

'Sollen die Heiden sagen: Wo ist nun euer Gott?'

Die Frage zeigt, daß die Weltlinge, zu denen falsche Christenführer mitgehören, Gläubige aller Art und fast zu jeder Zeit bedrängen. Doch stand und steht das Recht, das sich hier in seiner ersten Phase als das 'Heilige' erweist, auf ihrer Seite dahingehend, daß dem Gläubigen die Freiheit ihres Glaubens zuzustehen hat, wie jenen die Freiheit ihres Unglaubens.

Der Psalmist stützt sich darauf wie auf einen Pfeiler, den 'widereinander stürmende Winde' nicht zerbrochen hatten. Dagegen heißt es in der Apostelgeschichte: 'Gefährlich ist's, wider den Stachel zu lecken!' (9,5) Saulus, war ein Wüterich, ein Handlanger jener Mächtigen, aus deren falschen Recht er viel unschuldiges Blut fließen ließ.

Was hat JENER aus ihm gemacht, Der ihm als 'Stachel' begegnet war, von Dem David singt: 'Aber unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen, was Er

will!' –? Als Saulus sich von diesem Stachel seelisch heilen ließ, wo blieb hernach sein Recht und sein Verhältnis zu der Macht der Welt? Das war ein Trümmerfeld geworden, weil immer unhaltbar, so wie alles Weltliche vergänglich ist.

Hatte er im Umtausch des Welt-Rechtsverhältnisses mit dem Heiligen Stachel, hatte David im Umtausch eines Welt-Königtums mit der Ehre Gottes jetzt ein anderes Recht erhalten, ein Verhältnis, das die Drangabe lohnte? Beide, der König und der Handlanger, legen ihr Leben als Beweis auf den Altar ihrer Welt! Bei Betrachtung dieser Opfergaben steigt das Licht in Gottes heiligen Zenith.

Unser Gott ist im Himmel! Dieses Recht steht hoch erhaben über aller Welt! Kann man es aber so erringen, daß auch ein gutes Rechtsverhältnis für das kleine Erdendasein kommt? Ja, das ist möglich, wenn es zur sichtbaren Macht in tieferen Verbindlichkeit zu Gott gestaltet wird. Es wäre aber für uns kein Gewinn, würden wir wie jene handeln, die bloß das rein Materielle, das Irdische als einen Reichtum lieben oder haben wollen.

Selbst und erst recht wirkt in unserm Dasein Gottes Macht als Überwindungskraft. Würde jeder Gläubige glauben, daß Gott im Himmel schaffen kann, was Er will, so läge sein Rechtsverhältnis zur weltlichen Macht in jenem zur geistigen, und die geistige Macht wäre uneingeschränkter Träger aller Mächte. Die Überwindung eines im Unrecht ruhenden Verhältnisses wird nicht immer durch Beseitigung des Unrechts aufgebracht. Stets stehen das Weltliche, Geistige und Heilige auf einer Treppe, deren Stufen in die Höhe führen können, wenn das Höhere über das Niedere in uns siegt.

Das Rechtsverhältnis des Gläubigen steht in nichts jenem der Ungläubigen nach. Nur liebt die Welt das 'Ihre', die 'Fremdlinge aus dem Hause' sind ihre Stiefkinder. Wohl wurde der Finsternis dies zugelassen, sich auszutoben, doch ergab das keinen eigenen Machtanteil, der zu einem Rechte zu erheben war.

Wir, die Fremdlinge, haben unser Grundrecht 'in des Vaters Haus'. Wir sollen daher stets das Rechtsverhältnis nicht aus dieser Welt entnehmen, noch es zu erwerben trachten. Wohl darf jeder darum kämpfen, sobald ein Recht auf seiner Seite steht. Beachtet er dabei des Königs wunderbare Überzeugung, des Handlangers Weg zum freien Knechte Gottes, dann wird ihm auch das Weltrecht zugetragen, wenn daraus die Seele keinen Schaden nehmen kann.

Das weltliche Rechtsverhältnis eines Gläubigen kann immer bloß ein transzendentes sein, d.h. ein übertragsfähiges, und zwar sowohl vom irdischen zum geistigen wie in guter Folge auch vom heiligen zum weltlichen Recht. Nimmt ein Gläubiger den 'Heiligen Stachel' bedingungslos an, wie der von Saulus zum Paulus Gewordene, so legt er ohnehin sein Anrecht in des Vaters heilige Hand und empfängt aus diesem Verhältnis alles Nötige, dessen er bedarf.

Er wird besonders dann, wenn ihm zufolge großer Kenntnisse und sonstiger irdischer Lebensumstände weltliche oder weltlich-geistige Stellung übertragen ist, sie zu einem 'Verhältnis', zu einem Ausgleich umgestalten. Kann er beiden Machtverhältnissen, die ja eine Verbindung nötig machen, zum echten Recht verhelfen, dann wird solch Gläubiger zu einem Rechtsträger in der Materie werden.

Wieviel herrlichste Beweise solcher Rechtsträger unsre Erde aufzuweisen hat, wird kaum zu zählen sein, wie freilich unzählbar die Unrechtshandlungen der Weltmenschen sind. Dennoch – gewiß nicht zahlenmäßig, aber inhaltlich – stehen die geistigen Rechtsbildungen bei weitem über weltlichen Unbildungen, oft unerkannt.

Ein echter Gläubiger kann aus ethischem Empfinden, das ein Teil des mitgebrachten Himmelsgutes ist, ein Grundrecht Gottes finden, wo Verhältnisse widereinander stürmen. Ein gläubiger Richter hat gegenüber einem

gottlosen ganz andere geistige Mächte hinter sich stehen, die ihn zum guten Rechtsspruch leiten können. Ein gläubiger Herr wird von seinem Knecht nichts unbilliges verlangen, wie auch eine fromme Frau ihre Magd wie eine Haustochter hält, was keinesfalls das Arbeitsverhältnis unsinnig zu gestalten braucht.

Es kann also jeder Mensch sowohl als Rechtsnehmer wie vornehmlich als Rechtsgeber das bessere Verhältnis zur weltlichen Macht aus dem Geistigen entnehmen. In welches Verhältnis er dabei übergeht und was sich daraus widerspiegelt, zeigt das Lieben als ein bester, oft freilich harter Lehrmeister an.

Was kann unter 'geistiger Macht' verstanden werden? Wenn im Psalm von Götzen aus Silber und Gold, von Menschenhand gemacht, die Rede ist, so sind am wenigsten die damals üblichen Bildnisse gemeint. Das war nicht das schlimmste Heidentum, weil der Drang zu irgendeinem Hochgestellten vorherrschend war, und noch nicht zu Gott erweckte Völker aus dem ungeleiteten Drang ihren Gott sich selber schufen.

Doch jene, die vom Dasein Gottes wissen, aber auszurotten suchen, die beten an, was sie lieben! Ihr Hauptgötze ist das EGO! O, weder sehen noch hören sie das weltliche Recht, geschweige denn das geistige! Dieser Götzendienst stellt das Un-Rechtsverhältnis dar.

Jede Unterdrückung ist ein Götzendienst. Die schwerste, die die Weltmacht geistig an der Menschheit sündigt, ist die hochgepriesene moderne Kunst, Literatur, Technik, Marktlenkung. Damit haben sich die Herrschenden vier Götzendiener aufgestellt, die ihnen selbst zur Fessel wurden, zugegeben oder nicht.

Aber all ihr Tun, das wird sie richten,
wenn das Heilige Recht in Erscheinung tritt!

Auch alle Arbeit, Kenntnis, Wissenschaft, die bloß dem Hirn entspringt, sind welt-geistige Gedankenmächte. Ihr Ursprung kann aus dem Verhältnis zum

höheren geistigen Recht herzuleiten sein. Leider liegt's zumeist im seelisch-menschlichen Lebenskern, rein naturmäßig gebunden. Daher löst ein naturmäßiger Wissens- und Forschungsvorstoß fast stets ein Un-Rechtsverhältnis aus, weil sein Kerngehäuse dieser Leute EGO ist.

Das Rechtsverhältnis des Gläubigen zur geistigen, ja – zu seiner geistigen Macht, steht aller Versklavung entgegen. Er erkennt und anerkennt nichts anderes, als was rechtmäßig dem ausgleichenden Grund in allen Dingen dient. Wo aber anders ist das zu entlehnen, als aus Gottes Heiligem Recht? Selbst wenn dieses in seiner Grundtiefe nicht verstanden wird, so geht aus ihm das wahre Rechtsverhältnis doch hervor, ob anerkannt oder nicht, angewendet oder fallen lassend. Die Zeit ließ am längsten auf sich warten, wo für immer Gottes wahres Recht zum edlen Herrscher wird – bei den Menschen! –

Das Recht aus Gott zu nehmen, wird den Menschen Frieden bringen. Denn der FRIEDE ist das 'Heilige Recht', von Gott zur alleinigen Regentschaft auserkoren! Wer um jeden Preis Frieden sucht, ob am engsten Umkreis, ob im Zusammenschluß von Klassen oder Völkern, der erkennt auch Gottes eigene Heilige Bahn!

Diese können unsre Erde vor dem gänzlichen Zerfall bewahren, weil sie 'Gottes Rechtsträger' sind. Und wenn die Widerwinde weltlichen Terrors alle diese Träger von sich stoßen, dann begeben sie sich eines Rechts, die Erde zu besitzen.

Die Rechtsträger hat der Ewige herabgesandt, um die Erde zu erhalten, solange sie dem Grundrecht Seines Werkes dienen soll. Das hat Er aus der schöpferischen Macht gestaltet, mit dem Lebensrecht gesegnet, durch Seinen Kreuzesweg zum Heiligen Recht erhöht. Und dieses Recht ist pur dem Kreuze Christi zu entnehmen!

'Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat', singt David jauchzend. Die Gesegneten! Sie haben diesen Titel aus dem

Dienst bei Gott errungen. Das Recht davon besitzt der Himmel; das Verhältnis hat die Erde. Sie lösen wie der König das Recht der weltlichen Macht, sie werden aus dem unterwürfigen Handlanger zum freien Knecht, woraus jedem dann das 'Recht des Hauses' überkommt, das für den Feld- und Weinbergarbeiter stets ein geistiges, für den Arbeitgeber das Ewig-heilige Recht bedeutet.

Das Verhältnis zum geistigen und heiligen Recht ist unschwer zu erkennen, wer den 'wunderbaren Stachel' liebt, der sich so tief in des Saulus Seele bohrte. Er, der die armseligen Rechtszustände seiner Welt genügend kannte, hatte es gelernt, daß 'wider den Stachel zu lecken' auf die Dauer ganz vergeblich war.

Er warf sein altes Weltverhältnis über Bord und nahm dafür die Gott-Bedingung an, ein guter Knecht zu werden. Als dies geschah, da ward das Heilige Recht über ihm enthüllt. Jedermann, der dieses eine wahre Rechtsverhältnis sucht, wird in keiner minderen Weise in und unter diesem Heiligen Rechte stehen. Denn:

'Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben, wie wir; doch ohne Sünde.' (Hebr.K.4/5.V.15)

O, der Heilige, der das in Seiner Rechten, in der Rechtshand hält, kennt die Verhältnisse der Welt, kennt die Schwachheit wie auch ein gewolltes Unvermögen, wo der Welttrieb die Erkenntnis überdeckt.

GOTT weiß, wo das Unrecht zu Hause ist; Er bewahrt den Kämpfern aus dem eigenen Recht das 'ewig beständige Verhältnis'; denn darin tritt Er als Hochpriester Melchisedek auf. Er "durchkreuzt" alles Weltliche, und auf diesem Seinem Grundrecht, nicht allein bloß als der Mittler, sondern als der Rechtsverbindliche, macht Er Sich, den Vater, und uns, zum großen Volk und führt alle Kinder heim, in das Reich des Lichts!

Das erkennt, bringt jedem Gläubigen das Heilige Recht, sich jederzeit auf diese Hochpriesterliche Bindung zu berufen als auf das Verhältnis, das er mit dem heiligen Weingärtner eingegangen ist:

Ich habe mich DIR verdingt;
gib mir mein Recht, dessen ich bedarf!

Und JENER,

Der die Lilien kleidet, die Vöglein nährt,
die Schäflein weidet, die Kinder lehrt,

sollte Er Sein Heiliges Recht für Sich allein geschaffen haben? O nein! Wir sind gewiß, daß alles Weltmacht-Recht ein Scheinrecht ist und bleibt. Alle Rechtsverhältnisse, die jemals Menschen schufen, verwehten immer wie ein Wind.

Nur ein Rechtsverhältnis ist zu aller Zeit geblieben; das ist jenes der Segnung der Erde, die den Menschen immer ihre Nahrung gab. Ja – Gottes Segnung bleibt! Wer sie nicht in Anspruch nimmt, der verliert sie durch die eigene Schuld. Aber wieder umgekehrt, kann man das gesegnete Rechtsverhältnis neu erlangen. Das Heilige Recht, vom ewig-gütigen Richter Seinem Kindervolk gesetzt, lautet:

SEGEN und FRIEDEN!

Der freie Knecht Paulus, das erkennend, ruft daher aus:

'Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.' (Heb.4,16)

Amen

Der Herzensacker und die sieben Geister Gottes; ihre freie Nutzenanwendung.

[Juni 1952] (Ps. 63)

'Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.

*Darum bittet den Herrn der Ernte,
daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende.'*

(Matt. 9,37)

Liebe Freunde!

Wer kennt sein Herz? Was ist es und wo kommt es her? Wer sich mit den Fragen mehr befaßt, spürt alsbald eine wundersame Regung, eine Sehnsucht, sich ins eigene Herz zu begeben, um vom Einfluß einer armen Welt befreit zu werden.

Das Herz! Ist's nicht ein Ding, wie jedes andere Organ im Körper, den die meisten Menschen – ach wie oft – mißbrauchen, den Wunderbau kaum kennend, von der Wissenschaft nur medizinisch angesehen? Ja, wenn die Erkenntnis nicht weiter reicht, als daß das Herz ein Organ des Körpers wäre, nicht etwas, wie unsere Seele, deren ätherischer Stoff stabiler ist als das kompakte Fleischgehäuse, dann ist freilich unser Herz der pumpende Motor, eine physische Kraft, daß der Medizin zu überprüfen überlassen werden kann.

Schuf die Natur das Lebenskraftgebilde? Wenn ja, wo nahm sie sich das Vorbild her? Ist die Natur der Schöpfergeist oder bloß Gottes oberster Zeuge aller Wunderwerke, von Seiner Hand gemacht –?

In Matthäus 13 spricht der Herr vom vierfachen Acker, wovon drei Teile als

unbrauchbar bezeichnet werden. Seine Lehren gipfeln häufig in dem Hinweis auf das Lebensherz, dem Sein heiliger Wortsamen gilt. Daraus geht hervor, daß unser Herz der Grundacker ist, jenes, das nicht mit dem physischen Regulator verwechselt werden sollte.

Trotzdem wirft der 'Acker' Gedanken auf, die in kurzen Hinweisen kaum zu klären sind. Darum wird nur eine wichtige Gegenüberstellung vorgenommen, um die Eingangsfragen zu verstehen.

'Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.
Darum bittet den Herrn der Ernte,
daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende.'

Es gibt einen Acker des Herzens und der Schöpfung, demnach eine Herzens- und eine Schöpfungsernte. Ihre Trennung ist nur bedingt, wenn sie auch in ihrer Zweiheit existieren. Sie stehen allezeit gemeinsam auf des Schöpfers Land.

Wir besehen erst den Schöpfungsacker, von dem der heilige Landmann spricht. Zwar lehrt Er das die Jünger, meint aber auch des Volkes Herzensacker. Dem Ruf an Ernteleute ging einst ein hochheiliger voraus, der nicht in die Materiezeit entfällt, sie aber mit betrifft.

Gottes Reich hat Legionen Kinder, die im Mithildsdienst herab zur Erde steigen. Die Erde, insgesamt auch die Materie, ist der große Schöpfungsacker, auf dem die Lichtarbeiter all ihr Tagewerk vollbringen wollen. Die durch den Fall materiell gewordenen Substanzen müssen in dem Werkprozeß einer grundheiligen Erlösungs-Ordnung eine reife Ernte werden. Auf diese Weise werden die gefallen Wesen, sowie alle Kraftsubstanzen, wieder in das Licht zurück gebracht.

Nun spricht der Herr vom vierfachen Acker. Der Weg, dahin etlicher Samen fiel, von den Vögeln aufgefressen, ist die Welt. Die Vögel stellen das falsch angewendete Freiheitsgesetz dar, die unter dem Himmel frei fliegen. Das

Steinige, auf das ein weiterer Samensteil entfällt, ist das Lebensherz des Menschen, jenes, das zum Vorbild unseres körperlichen Herzens dient.

Das Dritte sind die Dornen. Wieviel wildes Dorngeranke von Ansichten und Glaubenssätzen gibt es, die das Licht zu überwuchern drohen. Das Ärgste an der Wildnis ist: ein Dorn sieht sich nicht als solcher an, manche treiben sogar weiße Blüten; gewiß – ein Schmuck, aber nur ein äußerer, der zudem die verletzenden Dornen deckt. Was für ein Symbol! Wahrlich, das ist ohne Worte zu verstehen.

Beim letzten Samensteil, auf gutes Land entfallend, achtet der heilige Landmann nicht zuerst auf dessen Vielfältigkeit, sondern auf die Fruchtbildung überhaupt. Hierbei geht es grundsätzlich den Herzensacker an, in welchem ja der Schöpfungsacker auch die Aufteilung erfährt. Der Psalmensänger klagt, an einem trockenen, dünnen Land zu hausen, da kein Wasser wäre. Also gibt's da keine Ernte. Ja, wenn die Welt drei Landanteile hat und zwar die unrentablen, dann sieht's mit einer Ernte mager aus. Doch nicht zuletzt hat der demütige König sein Herz gemeint, von dem auch drei Teile Weg, Stein und Dornen sind, während bloß ein Anteil fruchtbar ist.

Diese Erkenntnis kann auch auf den großen Schöpfungsacker mit bezogen werden, weil eines mit dem anderen vereint ein Lehrbild ist. Die wunderbare Heilswahrheit vom vierfachen Acker öffnet das Geheimnis über unser Herz und seine geistige Beschaffenheit, die ihre Reflektion im irdisch-fleischlichen Herzen hat.

Vier Einzelteile zeigen sich, die aber eine Einheit sind. Findet man in jedem Herzen die vier Äcker? In mancher Hinsicht schon; doch können sie sich segensreich gestalten. Nimmt ein Mensch die Lehre auf, so wird sein Herz zum einheitlichen Ackerland und zwar dahingehend, daß der Glaubensweg kein Tummelplatz für frei fliegende Anschauungen bleibt, daß sowohl der Herr als alle Nächsten auf ihm frei zum Haus des Liebeherzens gehen können.

Weiter sind die Steine, keine Herzenshärte, die das Ackerland bedecken, wo weder Sonne, Regen oder Tau befruchten können. Nein, sie sind ein fester Untergrund geworden. Und die Dornen, von des Feldes Mitte weggeräumt, umsäumen wie ein Schutz das gute Land.

Alles materielle Gebilde ist eine Präge höchsten Geistes und der Wahrheit Gottes. Wer weiß, warum die Allmacht ihre heiligen Dinge symbolisch der Materie verlieh? Zum heutigen Thema können wir zwar nur vom Herzen hören, doch es ist gerade das wunderbarste aller Offenbarungen. Hesekiel verkündet Gottes Wort dazu:

'Ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben.' (Hes.11,19)

Beim fleischernen Herz ist nicht das leibliche gemeint. Denn das steinerne stellt als Gegensatz die Härte des Gemütes dar, während das fleischerne ein Sitz der Liebe ist: Geist aus Gottes Geist.

Die Form des Herzens ist sehr wichtig. Es verläuft nach unten spitz und bedeutet die Berührung mit der Welt. Der Mensch soll also bloß mit einer Spitze seiner Wünsche in die Welt hinunterragen. Das Herz hat oben eine zweifache Ausbuchtung, nach deren Mitte zu, ins Herz hinein, eine Rinne, durch welche Gottes Lehre strömen kann. Die bei den Sammelbecken sind mit vielem zu vergleichen; so z.B. mit den bei den Liebegeboten, dem inneren und äußeren Kraftbewußtsein aus dem Reich, den zwei Schöpfungsfundamenten oder dem Licht- und Mitopferleben.

Die Form, die so viel Wunderbares zeigt, wird überflutet von der inneren Einteilung des Herzens. Vier Kammern sind da, durch die das Blut pulsiert, das im herrlichen Zusammenspiel ihrer gebenden und nehmenden Kräfte ein erhabenes Einheitsbild ergibt. Diese Kammern haben geistig eine so vielfache Deutung, die nicht auf einmal zu besprechen sind. Das Wichtigste sei herausgegriffen.

Daß die VIER ein Heiliges bedeutet, ist so gut wie nicht bekannt. Dabei geht sie wie ein breites Band durchs Bibelbuch, angefangen mit den vier Strömen aus dem Garten Eden, nach den vier Himmelsrichtungen fließend, bis zur vierfachen Preisanbetung, die sich viermal in der Johannes-Offenbarung wiederholt.

Bisher wurde nur von einer Gott-Dreieinigkeit gesprochen als der Vater, Sohn und Heiliger Geist, ebenso die Darstellung von Geist, Seele und Leib; doch hat das seinen Grund, der nicht nur in der mangelhaften Auslegung des Gotteswortes ruht, sondern ebenso in all den zugedeckten himmlischen Geheimnissen der UR-Wesenheit zu finden ist.

Jesus enthüllt die UR-Vierwesenheit; Er wird Vater, Herr und Gott genannt. Er ist zugleich der Priester, von dem Paulus im Hebräerbrief in fünf Kapiteln zeugt. Ist Er obendrein das WORT, durch das alle Dinge geschaffen sind, so steht auch der Schöpfer in Ihm auf dem Plan. Der All-Heilige trägt diese VIER in sich, in welchem auch die sieben Eigenschaften als Grundlebensstrahlen ihre hehre Einteilung erhalten haben.

Die Vierwesenheit, auch schöpferisch als Macht, Kraft, Gewalt und Stärke stellt als Symbol das einheitliche Herz mit den vier Herzkammern dar. Wie wunderbar ist so des Menschen Herz ein Spiegel, wahrlich auch ein edles Ebenbild, wie Gott den Menschen nach Sich Selbst geschaffen hat.

Das Dreieinigkeitsdogma ist ein Überbrückungsglaube, durch Sadhanas Fall bedingt. Von dem Augenblick an deckte UR Sein volles Wesen zu. Es traten – wie als Einzelteile – die Führung als Vater, das Wort als Sohn, die Sendung als Heiliger Geist hervor, deren Einheit erst mit Golgatha, für die Gefallenen als Viertes die Wiedervereinigung des Kindgeistes mit dem UR-Geist, vor sich ging.

In der Anlehnung zeigt sich im Geschöpf der Geist als Erkenntnis, die Seele als Liebe, der Leib als Gehorsam, die als ein Viertes die vollkommen freie Hingabe an den UR-Geist aufzubringen haben, um auch von sich aus die

Wiedervereinigung mit UR-Gott zu erlangen.

Dieses Vierte war mit Sadhanas Fall für sie und ihre Wesen nicht eher zu erlangen, bis das Kreuz-Notopfer geschah, in welchem alle Mitopfer der Lichtkinder ihre himmlische Segenskraft empfangen. Und allein nur mit der freien Erkenntnis der verlorenen Tochter, sich aufzumachen und zum Vater heimzukehren, fand für sie das 'Vollbracht von Golgatha' seine höchste Offenbarung.

Gottes Offenbarung wurde vielseits weltlich ausgelegt. Nun aber ist die Herrlichkeit geöffnet. Schon seit Golgatha, wenn auch unerkannt! Denn im Augenblick der Öffnung sind die Ströme des ewigen Lichts nicht aufzuhalten; sie dringen heraus und nehmen wie Herolde ihren Weg, den der König kommen wird.

Dieses Licht fällt nicht mehr wie zu Jesu Zeit als Samen auf den Weg, auf Stein und unter Dorn; es bleibt inmitten auf der Bahn; es geht vom UR-Herzen aus und mündet in die Herzen aller Kinder. Dorthin kann es aber nicht gelangen, wenn sie nicht ebenso die Pforte öffnen, um den König zu empfangen, wie Er Sein Herz öffnet, Seinen Reichtum herzuschenken.

Es war aber trotzdem das Geheimnis aufzunehmen. Denn der Heilige von Zion brachte viele Gleichnisse, daß es staunenswert ist, wie wenig sie erkannt wurden. Allein der Name UR! Mannigfaltig wird er kundgetan, vom Urfeuer angefangen bis zum Urgott (Lorber). In feiner Symbolik zeigt sich uns das UR-Herz in der göttlichen Vier, nicht zuletzt auch bei und an uns selbst.

Ogleich der Herr von Geist, Seele und Leib redet, stellt Er doch das HERZ über diese drei und nennt es den Sitz des wahren Lebens und Lichtes. Also steht zur Dreiheit von Geist, Seele und Leib das Vierte angeschlossen: das Herz! Eine Sache für sich; denn es dient als Sammelpunkt allen Göttlichen. Darüber hinaus ist es der eigentliche Lebensspender, der seinen Kraftstrom in geistiger Substanz dem fleischlichen Herzen zuleitet.

Jetzt verbinden wir den Herzensacker mit den sieben Geistern Gottes. Sie sind bekannt; leider nicht ihr einheitliches Recht. Um zu einer Klarheit zu gelangen, ist eben zu bedenken, daß die sieben Eigenschaften – Grundlebensstrahlen genannt – in sich selbst vollendete Einheit sind. Stellen sie der Gottheit Wesenszüge dar, so ist ihr Wert auf keinen Fall verschieden einzustufen. Gerade das geschieht sehr häufig, auch in ihrer Reihenfolge.

Man verwechselt immer wieder das: Werden die Eigenschaften offenbart, so sind sie bloß der Reihe nach aufzuzählen, womit niemals eine Wertmessung erfolgt. Im Gegenteil! Johannes sieht in seiner Offenbarung stets die Sieben einheitlich: als Geister oder Sterne in der Rechten Des, Der auf dem Stuhle sitzt; als sieben Leuchter, unter deren Mitte der All-Heilige wandelt; ferner als die sieben Fackeln, brennend um den Heiligen Stuhl.

Ein Wertunterschied darf also nicht erfolgen. Nur der Mensch nimmt sich heraus, die Gottheit abzumessen! Was sich in einer Reihenfolge zeigt, dient in jeder Weise bloß zum Aufbau eines Werkes, wie die Eigenschaften auch der Reihe nach zur Wirksamkeit gelangen.

Ward die Liebe als der erste Grundstrahl eingesetzt, so für den sechsten Tag nach der Genesis. Welche Eigenschaften aber dominierten an den vorausgegangenen Tagen? Tief hineingeführt, hat jeder Tag eine andere Eigenschaft im Vorfeld stehen – als Regent. Aber selbst der Schöpfungs-Reihenfolge, die mit der Ordnung beginnt und mit der Barmherzigkeit am kommenden Schöpfungssabbat schließt, ist keine Wertmessung gegeben.

Leider kennen viele Neuoffenbarungsfreunde das Heilige der Liebe nicht genügend. Man glaubt, wenn man viel von Liebe spricht und sie über alles andere erhebt, so wäre das die echte Liebe! Wer aber hat in seines Herzens Raum mit voller Hingabe daran gedacht, alles nur zur Freude und heiligen Ehre Gottes zu tun? Wenn ja, bedürfte es dann der Hervorhebung der Liebe? Wäre das ihr höchster Inbegriff? O, wer das Ganze anerkennt, weiß allein, was Liebe ist!

Ohne alle Grundlebensstrahlen ist keine Vollendung zu erreichen. Wäre denn in einer Eigenschaft eine mindere Verwendbarkeit?! Ganz unmöglich! Gott ist nicht unterschiedlich. Trägt Er die sieben Geister in der Rechten, zu Seinem ganz persönlich heiligen Recht, wer mag es sich getrauen, in diese Rechte einzufallen, um nach Belieben zu entnehmen, was ihm gerade wohlgefällt?

Wie wenig weder das fleischliche, erst recht nicht das geistige Herz einer einzigen Kammer entbehren kann, so wenig kann der Blutkreislauf, von den sieben Geistern angetrieben, nur durch eine, zwei oder drei Herzkammern fließen. Anders würde ja der Lauf gestört, geistig und auch leiblich. Johannes spricht vom zweifachen Tod.

Wieviel Manko deckt der allgemeine Glaube zu! Manche fragen: Was soll ich mit der Ordnung geistig tun? Ich lebe ordentlich! Das Symbol der Ordnung ist die Waage, und die zeigt an, wie jene anzuwenden ist. Gedanke, Wort und Tat sind zu erwägen, soll aus diesen drei auch ein Viertes kommen: die gerechte Folge. Ist es beispielsweise angebracht, der Liebe das Zudecken aller Unzulänglichkeiten zuzuschieben? Ist's nicht geistig – wo es not tut –, Strenge auszuüben? Gerade das ist ein wahrer Ordnungsgrund, auf dem alle Eigenschaften gleichanteilig wirken werden.

Jesus reinigte den Tempel mit der Geißel. Das geschah in heiligem Ernst. Lag in diesem Ernst Sein Zorn oder eine unverstandene Liebe? Waltete in dieser Handlung nicht sogar die Barmherzigkeit? Ja – Er hat die sieben Geister in Seiner Rechten, und Er wird sie jederzeit gleichanteilig wirken lassen.

Daran kann man sich ein Beispiel nehmen, um zu den Ernteleuten mit gewählt zu werden. Nun fragt es sich: In welche Ernte soll man gehen? Wer die Feldarbeit versteht, leistet gut das richtige Arbeitsmaß. Es gibt außerdem Wein-, Obst- und Grasernten, jene von Gemüse und noch sonstigen Arten. Jede Ernte bedingt anderes Können, Werkzeug, Zeiten und Behandlung. Nicht umsonst sagt der Herr: Werdet vollkommen, wie euer Vater im

Himmel vollkommen ist.

Wer dem heiligen Landmann dient, muß gewärtig sein, in die eine oder andere Ernte geschickt zu werden. Freilich – man muß 'geschickt zum Reiche Gottes' sein. Auch spielt es eine Rolle, ob jemand in der Frühe, am Mittag oder Abend auf ein Feld entsendet wird. Wer aber hat noch nie gefragt, warum die Abendarbeiter den gleichen Groschen wie die anderen erhalten? Die Früharbeiter murren, weil sie nicht sehen, was von den Späteren verlangt und erwartet wird.

Der Abend bricht herein. Auf den Feldern liegen weit verstreut die letzten Halme oder Früchte. Der heilige Landmann läßt aber nichts verderben. Also sendet Er in letzter Stunde noch die Willigsten, die sich nicht bloß auf den Lohn versteifen, die Korn, Früchte, Wein, Gras, Gemüse, Obst und – sogar Blätter einzeln sammeln, Johannes schreibt es ja: 'Die Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden!'

Die Abendstunde des sechsten Schöpfungstages ist gekommen, und darum steht auch die Erfüllung aller Weissagungen vor der Tür. Nun gilt es, daß wir uns bereiten, um, mit allen Eigenschaften ausgerüstet, für den Herrn der Ernte auf dem Feld zu dienen. Wer jetzt die schwere, um so köstlichere Nachlese durchführen darf, sieht – hochgesegnet ist jeder, der – vom geistigen Lebensstrom gestärkt – am eigenen Herzen, am Herzen seiner Freunde und nicht zuletzt am arm gewordenen Herzen unsrer Weltmenschen tätig ist.

Wer mit der Ordnungswaage wiegt für den geistig und irdisch Armen stets gerecht, der wird jedes Erntefeld sauber ablesen. Er wird nicht denken: Ach, den mageren Halm, die kleine Frucht kann ich liegen lassen, auf die kommt es nicht an. Nein – im demütigen Willen bückt er sich so oft, so viel da noch verstreut liegen mag.

Dem zeigt sich dann in voller Weisheit, wie gut es ist, alles der Schöpfungsscheuer zuzutragen; und der Ernst lehrt ihn erkennen, wie wunderbar der

All-Heilige selbst das letzte Blatt zu neuer Seligkeit für alle Kinder aufbewahrt. In Geduld warten diese letzten Ernteleute, bis sie heimgerufen werden. Sie sehn nicht ängstlich nach der Uhr, ob sie schon genug geleistet hätten. Sie schaffen bis zuletzt, weil sie den Vater lieben. So ist die Liebe zu beweisen, nicht mit Worten, sondern in der Folgerichtigkeit von allem Tun.

Er verwendet auch die Zeichen aller Eigenschaften, nämlich die Waage der Ordnung, das Schwert des Willens, die Sichel der Weisheit, die Kelter des Ernstes, den Kelch der Geduld, das Kreuz der Liebe und findet in der Krone der Barmherzigkeit seine einstige geistig-himmlische Krönung! Dann tritt ER hervor, der Heilige und Erhabene, Schöpfer und Heiland zugleich und reicht aus Seinem Kronschatz der Barmherzigkeit den Lohn, den gesegneten Erntegroschen!

'Es ist ein köstlich Ding,
daß das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade!'
(Heb.13,9)

Amen

Die sieben Schöpfungstage im Kosmos und im Herzen.

[Juli 1952] (1.Mose.1,1)

'Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.'

Liebe Freunde!

Diese Offenbarung ist an sich ein Rätsel. Am Anfang! War das ein Beginn irgend einer Tat, die keine Vorzeit kennt? Unser Leben lehrt jedoch, daß jeder Tätigkeit – gleich welcher Art – ein Vorhinein zu bieten ist. Wie alles Irdische stets einen Anfang hat, also auch ein Ende; und jedes Schaffen verlangt gar manche Vorarbeit. Ist das ein Beweis, ob einem Anfang eine Grundstufe vorgelagert ist, die nicht selten größere Kenntnisse und viel mehr Zeit verlangt, als das eigentliche Werk benötigt?

Das Wort 'am Anfang' ist ein Weg ins Licht, auf dem die sieben Schöpfungstage zu beschauen sind. Ehe die mosaische Geschichte besprochen werden kann, soll von einem noch tiefer verschlüsselten Anfang die Rede sein. Er lautet:

'Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.'

(Joh.K.1)

Werden Mose und Johannes überprüft, so ist zu erkennen, daß dem Tatbeginn das WORT vorausgegangen war, aber auch das Wort seine Entstehung einer weiter zurückliegenden Zeit zu danken hat. So ging stufenweise eines aus dem anderen hervor, und jede Stufe fordert einen ursächlichen Beginn,

der nichts Vorausgesetztes dulden darf, weil sonst alle Denk- und Tatfähigkeiten scheiterten.

Es ist aus beiden Bibelstellen zu erkennen, daß die Schöpfungstage das WORT voraus hatten und dieses aus dem unermeßlichen Gedankenkraftfeld Gottes kam. Ursprung aller Dinge ist der GEDANKE, dem sich das Wort, die Tat und am Ende die Folge anzuschließen haben.

Die Gedankenkraft rief das All hervor und füllte es mit Leben an. Das LEBEN, der Behälter heiliger Schöpfermacht, das ist GOTT! Im Namen GOTT offenbaren sich die Allmachtstiefen Seiner Herrlichkeit. Welche Fülle von Gedanken Gott gestaltet hat, beweist eine gesegnete Wissenschaft. Zwar nicht alle ihre Träger haben Gott erkannt, so ist doch durch sie gegeben, daß die Menschen die erhabene Größe des kosmischen Domes sehen können.

Da öffnen sich der Sonnen und der Sterne Lichtkraftfelder, deren Größenverhältnis und Raumbeanspruchung nie ganz errechnet werden wird. Nachts sieht man den Himmel oft mit Lichtern übersät. Aber jeder Himmelskörper zieht eine einsame Bahn. In Anlehnung an diese kosmische Schau ist zu erkennen, was für unermeßliche Gedanken GOTT erfüllen mag. Unnützlich ist das Grübeln, wieviel aus dem erhabenen UR schon Gestaltung fand, oder ob die Gottheit Sich in ihre Werke aufgespalten habe und letztere das Gott-Werk selber seien.

Wenn der Mensch die Gedanken eines einzigen Tages addieren wollte, so wäre auch nicht annähernd eine Zahl beizubringen. Hat er sich dabei in die Gedanken aufgespalten, die zum großen Teil zum Wort, zur Tat geworden sind? Und das Tag für Tag, Jahr für Jahr? Ist er also sozusagen nicht auch selbst ein Gottes-träger --?

Aber halt! So formuliert, wäre das der Glaube, daß die Gottheit ohne Eigenwesen sich in ihren Werken zeigt. Der Weltmensch gäbe dazu gleich sein Ja. Ablehnung und Leugnung Gottes sind die Hauptfaktoren des sich ent-

wickelnden Weltglaubens, der bloß die 'Mächte der Natur' als Schöpferweltung anerkennt.

O, das Wunderwerk im Makro ebenso wie in Mikroben erzählen von der Macht des Personhaften Gottes, Der nicht als Gedanken, Wort und Tat 'erschien', wenn Er auch aus Seinem Schöpfer-Reichtum vieles formte. Als GOTT schuf Er am Anfang Himmel und Erde! Eben diese, in Mose als Tage offenbart, sind keine 24-Stundentage. Nein – die UR Schöpfungen haben ihr Signum den Erdentagen aufgeprägt.

Der Mose-Anfang bezieht sich also darauf, daß ein neuer Abschnitt eingerichtet ward. Ja – kein Tag erstand trotz enormer Vielseitigkeit fortgesetztes Werdens ohne eine Schöpfungsplanung. URs Macht, Kraft, Gewalt und Stärke äußert sich in ungeheuren Taten, die folgerichtig ein Wort- und ein Gedanke-Bild als Einzelwerke zur Voraussetzung besaßen.

Unwahr ist, Gott schaffe Seine Werke aus dem reinen Nichts. 'Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde'. Also ist mit der Gestalt auch eine Wesensbildung als innere und äußere 'Darstellung Gottes' mit erfolgt. Dadurch ist der Mensch ein Anbild der Gott-Wesenheit. Des Menschen Taten erlangen erstlich keine Form, wird nicht ursächlich ein Gedanke rege, der die zweite Form, das Wort gebiert, im Inneren oder laut geredet bleibt sich gleich. Das bestätigt die Erkenntnis, wie Gott Seine Werke werden läßt.

'Am Anfang' kristallisierte sich eine neue Schöpfung als die Tat. GOTT, der – das heilige GUT, schuf einen uns erkenntlichen Beginn: das Gedanke-UR-Jahr, in dessen Ablauf sich Sein Wille und die Ordnung offenbarten.

UR-Jahr! Ein Ausdruck aus versunkener Bildersprache. Nicht der Mensch allein erhielt das Anbild Gottes, sondern alles, was im Gedanke-, Wort- und Tat-UR-Jahr erstand; sogar unsre kleine Erde, die Einteilung der Jahreszeiten fundierten nicht auf menschlicher Berechnung. Die Licht-Schöpfung ist die Vorlage alles dessen. Gewiß sind große Zeitenfolgen auch noch anders

zu benennen, ändert aber nichts an ihren heilig-geistigen und irdisch-kosmischen Dingen. Es ist ein Wandeln auf Wunderwegen, in diese Tiefen einzudringen.

Ein Jahr hat vier Hauptzeiten. Und sieh: Ein Jahr – ein UR; vier Jahrteile – vier Wesensteile der UR-Gottheit! Ein Jahrteil hat drei Monate, was als Gott-Enthüllung den Geschöpfen dient. Zwölf Monate ergeben jene Strahlungen, die Gott den Werken anvertraut. Nochmals zeigt sich Gottes Vier in den vier Wochen. Mose kündigt zunächst nur eine Woche, unbekannte Zeitbegriffe der ersten Tat-Jahr-Woche.

UR hat aus dem Licht-Kosmos – für die Materie umgekehrt – zuerst den Tag gebildet, damit der Mensch mit diesem 'Kleinanfang' seine Stellung zu dem Herrn erkennt, wie er sich auf dieser Bahn zu Ihm erheben lassen will. Das ergibt die persönliche Einstellung. Denn wie man sich dem Kosmos und seiner urheiligen 'Beschriftung' gegenüber verhält, so spiegelt sich der Kosmos in uns wieder und wird entweder Reichtum oder Armut zeugen. Paulus schreibt darüber:

'Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, die Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit.' 'Uns aber hat es Gott offenbart durch Seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.' (1.Kor.K.2)

Wen nimmt's nach solchem Zeugnis Wunder, daß UR denen, die Ihn lieben, Seine Werk- und Wesenstiefen offenbart? Wer aber bloß des eitlen Wissens wegen forscht, hat die verborgene Weisheit nicht! Und fremd ist ihm die Liebe, deren Weg die Weisheit überstrahlt. Also wurde aus Gedanke und aus Wort der Himmel, aus der Tat die Erde, lang bevor es die Materie gab. Himmel bedeutet LICHT, und Erde pure WIRKLICHKEIT; denn das Geistige bleibt ewiglich bestehen, während die Materie vergeht.

Am Anfang gab UR den zu KINDERN vorgesehenen Gedanken das Leben; am ersten Tag des Tat-UR-Jahres den Großgeistern, am sechsten dann der

'großen Schar, die niemand zählen konnte' (OJ.7,9) nach dem Wort:

'Lasset uns Menschen machen,
ein Bild, das uns gleich sei.'

Das erfährt keine andere Auslegung als jene, daß Gott den vorbenannten Großgeistern eine mithelfende Fähigkeit verlieh, sonst konnten sie sich laut dem 'uns' an einer Schaffung nicht beteiligen.

Diese Erstlinge erleben wirklich Gottes Anschauung, worauf sich ihre 'Mit-tat' stützt, auf das 'Lasset uns!'. Das kennzeichnet Mose mit ERDE, was Tatsächlichkeit bedeutet: geistig aus dem Geist! In und an diesem Tat-Werk bildeten sich URs Erstlinge weiter, wie vom sechsten Tage an dann auch die große Kinderschar.

Im Morgenrot des ersten Tat-Jahr-Tages waren dessen Raum und Zeit noch leer, wüste, ohne lebensbewußte Formen. Aber aus dem Licht enthüllte sich für das Werk die ORDNUNG, die aus URs Wille den Raum und die Zeit gestaltete. UR war Licht! Die genannte 'Finsternis' war, nichts gegenpolari-sches, sondern war die unschaubaren Gedanke- und Wort-UR-Jahre. Die Scheidung zwischen Licht und Finsternis war ursächlich die 'Herausstellung der Tat'. Das bekundet jenes Wort:

'Und siehe da, es war sehr gut!' (1.Mo.1,31)

Die 'Feste' am zweiten Tag zeigt URs WILLE an, aus dem den Lichtkindern das Leben überkam. Die Erstlinge sind die 'sieben Geister oder Sterne in der rechten Hand Gottes' (OJ.2,1; 3,1). Das 'Oben und Unten' bezieht sich auf den Schöpfer und auf die Geschöpfe. In der Feste ist weiterhin der Geistanteil der Kinder zu erkennen, der sie – unbeschadet ihrer geschöpflichen Lebensfreiheit — fest an den UR-Geist bindet, ohne dem kein Kind bestehen kann.

In den zwei ersten Tagen im Prinzip von Ordnung und Wille herrscht das

Schöpferwesen vor: ein Herzteil URs. Angemerkt, daß das immer wiederkehrende 'Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag' neues Werden aus den Gedanken- und Wort-UR-Jahren zur sichtbaren Tat bedeutet. Ferner ist der Abend die Erfüllung eines abgeschlossenen Werkes, dem die Nacht, das Ausruhen folgt; einzig für das Werk, damit es dann in einem neuen Tag zu gesteigertem Schaffen hinzuleiten war. So steht dafür geschrieben:

'Denn auch die Finsternis nicht finster bei Dir ist;
die Nacht leuchtet wie der Tag,
Finsternis ist wie das Licht.' (Ps.139,11)

Im heiligen Mitternachtsquell wird das Leben zugerüstet; von der 'Heilsnacht' geht es dann zu neuem Dasein aus. Bei JESU geschieht vieles nachts: Geburt und Gethsemane; Nikodemus kommt bei Nacht; der Herr erscheint den Jüngern in der vierten Nachtwache, und vieles mehr. Auch der Leib des Menschen speichert in der Nacht neue Kräfte auf. Welche Schau: Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag!

Am dritten Tag schafft UR die Vegetation. Um dieses zu erkennen, verhilft uns Gottes verborgene WEISHEIT. Das Trocknen der Erde ist das Bereitsein zur Aufnahme geistigen Samens. Hand in Hand zu gehen haben stets Gedanke, Wort und Tat, aus denen die gesegnete Folge kommt. Darüber hinaus wurden auch die Lichtgefülle mit herrlicher Vegetation verschönt. Sollten die 'vielen Wohnungen in des Vaters Haus' leere Stätten bleiben? Nur bezieht sich diese Vegetation ursächlich auf Gottes Lehre. Alles andere spiegelt sich darin.

Der vierte Tag, überstrahlt vom heiligen ERNST, enthüllt die Reife der Vergangenheit. Wie in UR das 'War, Ist, Sein und Werde' eine Einheit bildet, so wird die Reife wirklicher Vergangenheit sich immer zeigen. An diesem Tag entpuppt sie sich in der Gestaltung unzählbarer herrlicher Sonn- und Sternregionen.

Das sind zugleich die Wohnungen, die UR bereitet hat, bevor Er Sich Sein liebes Kindervolk erschuf. Bei unserm Vater gibt es keine Heimatlosen! Dabei handelt sich's noch immer um das Geistgewordene des Tat-UR-Jahres und hat mit der Materie nach dem Kindesfall noch nichts zu tun. Die Licht-Schöpfungen sind die festere Wirklichkeit gegenüber der bloß fest erscheinenden Materie.

Das bestätigt sogar unsre Welt. Längst vermodert ist der Leib, längst in Schutt verwandelt, was die Hände aus Materie schufen; nur die Werke aus dem Geist überdauern Tausende von Jahren! So strahlen die Sterne Erkenntnisse, die Sonnen große Wahrheiten aus für jene, die es fassen wollen. Der dritte und der vierte Tag sind das Symbol des Priesters, URs zweite Herzkammer. Aus dem Schöpfer erstedt dazu die geschöpfliche Struktur, aus dem Priester außerdem der feine Geistanteil der Kinder.

UR schöpft aus Seinem Quell den fünften Tag des tat-kosmischen Jahres. GEDULD ist das Tageszeichen. In hehrer Absicht sind aus diesem Grundlebensstrahl die Tiere ausgegangen, auch da noch immer in der Lichtnatur, nicht wie Tiere auf der Welt. Die Bibel zeugt vom 'Reich und seinen mannigfaltigen Tieren'.

Natürlich sind sie untergeordnete Lebewesen, die bloß allgemein die Lichtgefilde zu beleben haben. Trotzdem sind sie eine Vorstufe kreatürlichen Gedeihens, sowie zur Schulung eingerichtet. Denn das 'Geduldhaben' mit der Kreatur ist auch für Lichtgeborene ein gutes Plus im Fortgang der Entwicklung. UR hat keine Werke willensmäßig auf einmal gestaltet, sondern im Verein mit allen sieben Strahlen in Geduld geformt.

Der sechste Tag! Die LIEBE tritt als Dominant hervor und segnet das Gewordene und Werdende. Die Bibel ist uns ein Beweis, daß bis zum Beginn des sechsten Tages ein pures Licht-Werk war. Das erste Kapitel sagt: '... und Er schuf sie beide, einen Mann und ein Weib.' Also gleichzeitig und nicht, wie es im zweiten Kapitel bei den Menschen vor sich ging. Es werden je ein

männliches und ein weibliches Kind erweckt, deren erste Hüter mit dem Ordnungstage zur Geburt gelangten, je als Cherubim und Seraphim.

Die dritte Wesenheit GOTT als dritte UR-Herzkammer überflutet den fünften und sechsten Tag. Geduld und Liebe gehen Hand in Hand. Die Bibel offenbart geradezu grandios die Lichtschöpfung und den erst im Verlauf des sechsten Tages eintretenden Fall mit der anschließenden aber vorübergehenden Materie. Als Vorschau wird der siebente Tag beschrieben, an dem die VATER-Wesenheit als vierte Herzkammer im Zeichen der BARMHERZIGKEIT fungiert. Er beschließt die erste Tat Jahr-Woche; es wird jedoch von ihm nichts Näheres kundgetan.

Nun folgt nochmals eine Aufzählung von dem, was an den fünf Tagen geschehen war, wie eine Wiederholung; in Wirklichkeit betrifft es die Materie nach dem Fall. Der sechste Tag wird genau wiederholt, wo bei nunmehr als erster Mensch, also der Adam, erschaffen wird, nach welchem erst viel später Eva ihr Leben erhält.

Es ist zu merken, daß das erste Kapitel der Genesis die Lichtschöpfung, das zweite Kapitel die nacherstandene Materie betrifft. Der Feiertag ist noch nicht erfolgt, – wir leben im sechsten Tag der Kindvolk Schaffung, geistig zu erkennen und auszuleben.

All das ist auf unser Geist-Herz übertragbar, das uns Gott als Ort gerechter Zwiesprache, als Sitz Seines Lichtes gab. Jenes Herz, das man samt dem Geiste und der Lichtseele mit in die Materie bringen kann. In ihm offenbaren sich die Schöpfungstage, geist-kosmisch oder welt-irdisch, je nachdem.

Zum Geistigen hören wir:

'Gott hat von Anfang an Seine Werke wohl geordnet.' (Sir.16,25)

In uns kann die hehre Ordnung wohnen, als Eben- oder Anbild URs. Wird die Erkenntnis als lebendiges Gefühl erweckt, so ist das Herz ein Träger des Lichts. UR ist in solchem Herzen dann das 'eine große Licht', das alle andern

Lichtlein nach sich zieht.

'Er hat uns wissen lassen das Geheimnis Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen.' (Ephes.1,9)

In der Festigung des Willens scheiden sich Oben und Unten, der Geist von der Materie. Das Herz wird zur heilig- kosmischen Feste, die jede weitere Schaffung trägt. Ordnung und Wille bringen dem Herzen das Schöpferprinzip nahe und füllen eine Kammer aus. In der Festigkeit des Herzens ankert auch der Glaube.

'Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet.' (Spr.3,19)

Die Erde! Wahrlich eine Fruchträgerin! Der dritte Tag gibt das Samenkorn dazu. Ja, was nützte ein geordnetes und festes Herz, wenn es keine Wandlung brächte? Wie der Same erst verborgen ruht, so soll man denken, reden oder handeln. Dann wächst er hoch aus der 'verborgenen Weisheit Gottes'. Er wird es vergelten öffentlich!

'Der Herr ist nahe allen, die Ihn mit Ernst anrufen.' (Ps.145,18)

Ist Er nahe wie Sein Licht, das königlich an der geordneten Feste widerstrahlt, so leuchtet unser Herz, das in sich die Schöpfungstage geistig schafft. Ein mit Ernst behauchtes Herz öffnet seine zweite Kammer, und der Priester zieht dort ein.

'Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein.' (Klgl.3,26)

In Geduld sich üben, ist die schwere Vorstufe zur Liebe. Unsere schwache Seele, unfreien Tieren gleich, geduldig hegen, macht das Herz bereit, daß es – der Sitz des Geistes – auch zum Seelenträger wird. So erlangt es jene Stufe, die die Wiedergeburt bewirkt.

'Denn Liebe ist stark wie der Tod.' (Hohel.8,6)

Stirbt kraft der Liebe zu Gott die Welt, dann wird jeder Gedanke zum 'Ebenbilde Gottes', und die 'Menschenschaffung' gilt der Nächstenliebe. Damit

wird das Herz ein Grundeigentum des Ewig-Heiligen UR, ein Sitz Seines Lichts und Lebens.

'Gottes Barmherzigkeit geht über alle Welt.' (Sir.18,12)

'Der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit
wiedergeboren hat.' (1.Pet.1,3)

Jetzt hat das Herz, aus dem Aufbau geboren, zum hohen Ziel gelangt, den siebenten Schöpfungstag erkannt, wie der erste und der letzte Bibelkundler es bezeugen. Wo die Barmherzigkeit wohnt, da ist die Wahrheit des Ewig-Heiligen UR, des Ewig-Einzigen und Wahrhaftigen!

Echte Ruhe wohnt im Herzen. Das Weltgetriebe brandet nur noch an den Ufern; es wird zum gläsernen Meer (OJ.4,6), dessen kristallene Reinheit nicht mehr zu verdunkeln ist. Wenn sich hie und da auch Wellen kräuseln, so wühlt kein Weltsturm mehr die von UR geheiligte Ruhe auf. Ordnung, Wille, Weisheit, Ernst, Geduld und Liebe füllten die sechs Schöpfungstage der ersten urgewaltigen Tat-Jahr-Woche mit den reichsten Schätzen an.

Und wie die vierte Jahreszeit, der Winter, nur für diese Welt nach Oben hin die tote Ruhe zeigt, so liegt ja unter einem sanften Weiß, Sinnbild des Vätertums aus UR, behütet und beschützt des Herzens Lebenskraft. 'Abgeklärt' sind solche Menschen. Ja, ungestört bleibt ihre Ruhe, eingehegt im Schoße der Barmherzigkeit, wo sie rein und kraftvoll alle ihre Werke wirkt, die keine Motte nagt, kein Rost zerfrißt, – Taten, die UR in Seine ehren Taten bettet. Amen

Eine Offenbarung an die letzte Zeit.

[August 1952]

'O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!'

(Jer.22,29)

Liebe Freunde!

Gewaltig tönt die Stimme Jeremias durch das Land. Sie ist nicht nur eine Mahnung vor verstockte Herzen hingeworfen, sie ist ein Ruf von Anbeginn, als Sich der Schöpfer Seine Kinder schuf. Das dreimalige Land – Land – Land – erstreckt sich auf drei Zeitepochen als eine Offenbarung des 'Ich-war, Ich-bin, Ich-werde-sein!'

Das erste Land sind die Herzen jener Lichtgeborenen in derem freibewußten Leben. Mit Beginn des Tat-UR-Jahres waren ja die heiligen Bedingungen und das Gesetz der Freiheit als gewaltige Fundamente aufgerichtet worden. In der im Werden einbezogenen großen Schöpfungsfreiheitsprobe erhob sich auch der Drang zum eigenschaffenden Prinzip. Einige Mittätige wollten Selbsttätige werden.

Ihretwegen geht schon an das erste Lichtkind der aufrüttelnde, wunder-same Ruf: Land, höre! Doch immer größere Kraftanstrengung ließ den Ruf verhallen, und das erste Land – Sadhana – verfiel seinem selbst heraufbeschworenen Untergang. Das Untergehende konnte aber nicht das Geschöpf betreffen, wodurch es vor der Zerstörung zu bewahren war. Der Funke unter Asche ist zu neuem Feuer zu entfachen. Und GOLGATHA hat diesen Funken neu belebt.

Auch das zweite Land wird, wie beim ersten und beim dritten, stets das

Herz des Einzelnen betreffen, mit ihm den heiligen wie auch den materiellen Schöpfungsraum. Zeitmäßig ist das zweite aber schon gebundener als das erste, das nach seinem Untergang das zweite und dritte Land beeinflusst hat.

Der zweite Land-Ruf gilt der werdenden Materie bis zur Zeit, als der Heilige als Mensch mit Seinem Segen auf die Erde kommt. Doch ER SELBER ist der dritte Land-Ruf, von dem ab keine weiteren Stimmen rufen, wie vorher geschehen war. Jetzt ruft GOTT, ohne Rücksicht auf den Widerhall. Das ist die Grenze zwischen früheren und kommenden Offenbarungen, die in vieler Hinsicht aber vorbereitet sind.

Diese Vorbereitung ist zugleich der Aufbau für die letzte Offenbarung an die Menschheit und umfaßt eine ungeheure Vorgeschichte, sonst wäre das Gewaltige nicht auszulösen, nämlich: Die Wiederkunft des Herrn!

Jenes Wort, der Ruf ans Land, läßt Fragen offen, deren Beantwortung dem Thema dienen. Die Fragen lauten:

1. Was ist eine Offenbarung?
2. Wie äußert sie sich?
3. An was erkennt man ihre Reinheit?
4. Welchen Zwecken dient sie?

Eine Offenbarung ist ein 'Sich-erkennen-geben', die Enthüllung des Verborgenen. Sie äußert sich hauptsächlich durch das Wort, durch geistige Bilder oder andere Erscheinungen. So hatte – als Beispiel eingefügt – Saulus eine himmlische Erscheinung, die Irdisches nach sich zog: die Erblindung, wodurch seine Seele sehend ward.

Die Reinheit einer Offenbarung läßt keine Frage zu, ob es etwa unreine gäbe. Eine Offenbarung selbst ist immer rein, weil sie dem Himmlischen entspringt; aber ihre Wiedergaben können unklar sein. Ein unbestechlicher Gradmesser ist ihre Durchschlagskraft, die freilich nicht an einer Zeit zu

hängen braucht. Ihre geistig logische Folge, die stets ein Raum und Zeit umspannende Hilfeleistung trägt, ist das hohe Maß ihres Wertes.

Der Zweck einer Offenbarung zeigt sich für zwei Wege, die neben- und ineinander verwoben sind. Zuerst dient sie dem Einzelnen oder einer Gruppe. Ihre Wesensart, vom Weltverstand zumeist belächelt, wird obendrein bekämpft. Der zweite Weg geht über Einzelne und über Gruppen als 'Mund des Herrn' – wenn Er auch nicht Selber redet –, um Erkenntnisse den Menschen zu vermitteln, damit sie ihre weltliche Vergänglichkeit in ewige Beständigkeit verwandeln können. Das ist das Fundament der Offenbarung an die letzte Zeit.

Der erste Land-Ruf gleicht einem roten Faden, der durch Gottes ganze Offenbarung läuft, während der zweite mit vier Zeiten und der dritte mit drei Zeiten mancher Hinweise bedürfen. Nebenher sind die vier und drei Zeiten ein Spiegel der vier und drei Gemeinden in der Offenbarung des Johannes. Sie bringen manches bittere Bergab, hernach ein weit schwereres Bergauf.

In der ersten Land-Ruf-Epoche, vor Sadhanas Fall, war die Offenbarung die 'Anschauung der UR-Person'. Denn vor der Materie, als pures Licht beim Lichte wohnte, war GOTT zu schauen. Wie hätten sonst die ersten Geistgeborenen erprobt werden können? Wo wären damals Liebe und Barmherzigkeit gewesen, wenn diese reinen Kinder, weil noch ohne Offenbarungsschau, in eine Gottesferne hätten fallen können oder müssen? –?

Solch eine Folge wegen einer Gottverhüllung wäre ungerecht. Und obendrein ein gegenpolarisches Geschöpf zu schaffen, um an ihm die eigenen Kräfte zu erproben, verzerrt den hehren GOTT-Begriff! Nur mit Sadhanas Abwendung ward für sie und ihre Schar die UR-Gottheit verborgen, und das zum Heil der Hingestürzten.

Über alle Begriffe herrlich ist während des zweiten Land-Rufes Gott sogar in der Materie zu sehen. Die sieben Offenbarungszeiten auf der Welt beweisen es. Von Adam bis Joseph erscheint Gott personhaft und im Traum.

Unter vielen Stellen sei eine hervorgehoben: 'Und die Männer, nämlich die Engel, wandten ihr Angesicht und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN' (1.Mo.18,22).

Es war also eine wirkliche Erscheinung, auch beim Hochpriester Melchisedek und König von Salem. Wer die Heilsgeschichte offenen Gemütes liest, erkennt, daß bis zur gegebenen Wendezeit Gott Sich zeigt, sowohl den Engeln wie den Menschen; denn es wäre paradox anzunehmen, daß bloß Abraham die Gnade hatte.

Allein, die Menschheit fiel in immer größere Tiefen ab. Deshalb erscheint Gott in der zweiten Offenbarungszeit von Mose bis nach Josuas Tod bloß den Getreuen, dem Volke unpersönlich in der Wolke oder Feuersäule. Trotzdem bleibt es allgemein bei der persönlichen Wort-Offenbarung, die in unaussprechlicher Gnade ihre Schöpferhände unter das Fallwerk schiebt.

In diese zweite Zeit fällt eine vierfache Entscheidung, von Josua dem Volke abverlangt. Die zweite Zeit stellt sinnfällig die beiden Schöpfungsfundamente dar. Noch ist das Volk über Josua und die Ältesten mit dem wenn auch unsichtbar gewordenen Gott verbunden und bleibt in dieser Zeit so ziemlich treu.

Aber abwärts geht der Weg, von göttlicher Erbarmung oftmals aufgehalten. Der ‚Fall‘ verliert sich in die Gottesferne, weshalb in der dritten Offenbarungswelle, die ab den israelischen Richtern bis zu Samuel reicht, Gott fast nur noch Seine Engel sendet oder Seinen Willen durch gewisse Zeichen zu erkennen gibt.

In den beiden ersten Intervallen, innerhalb der Materie, kommt UR-Gott Selber sichtbar und im Wort, in dem dritten und vierten wirken Seine Boten, zuerst die Engel, dann die Propheten. Die Richterzeit ist eine Übergangsepoche vom 'Selbstwort' zur Wortverkündigung. Der Unterschied trübt zwar GOTTES WORT nicht, aber in der Wiedergabe durch den Menschenmund kann auch manches unklar kommen.

Bei den Engeln bleibt es rein. Auch hier ein Beispiel: Gideon, der Richter Judas, ist über einen Engel ein Vermittler Gottes, der das WORT im Herzen deutlich hört. Auch bei ihm das Wunder: er erbittet sich ein zweimaliges Zeichen vom Herrn (Ri.K.6). Noch ein Zeichen:

Ein Engel kündigt Simsons Geburt dem Weibe des Manoah an. Als sie dafür opfern, fährt der Engel in des Feuers Lohe auf. Da wußten beide, daß ‚einer vom Licht‘ mit ihnen geredet hatte (Ri.K.13).

Diese Reichskunde versinkt mit dem um sich greifenden Götzenkult. Ja – zuerst UR-Gott sichtbar und dann im Wort; hernach die Engel sichtbar, später inkarniert in den Propheten. Das entfällt allgemein in die Zeit der Könige als eine dritte große Gnadenzeit. Das Volk fällt aber immer weiter ab, weil die Tötung der Propheten Gottes Gnadenquell verstopft.

Aber welche Kraft liegt in der Lehre, durchgeführt mit aller Unerschrockenheit, mit dem unbedingten: 'So spricht der Herr!', womit sie sich samt ihrem Auftrag selbst bestätigten. Ihre Offenbarung hat daher den gleichen Wert wie jener bei Adam und Eva, die sich nach dem Ungehorsam 'vor dem Antlitz Gottes' zu verbergen suchten.

Diese dritte Zeit eröffnet Gottes Lichtfürst Michael als Elia, mit machtvolem Wort und Werk. Bescheiden schließt sie mit Maleachi ab, der Gottes KOMMEN als letzte Mahnung ausposaunt, dazu den Trost:

'Euch aber, die ihr Meinen Namen fürchtet,
soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit
und Heil unter ihren Flügeln.' (Mal.3,20)

So wird mit einem letzten Hinweis 'Gottes Türe' wieder zugemacht. Aber rund vierhundert Jahre, bis zu JESU, läuft die vierte Gnaden Spanne. Man kann merken, wie Gott Seine Offenbarung mehr und mehr verhüllt. In dieser Finsternis wenden viele Leute sich vom 'Ein-Gott' völlig ab. Sie dienen ihren Götzen, die nichts anderes als ihre Triebhaftigkeiten sind, wie auch

diese Götzen heute noch den weitgespannten Machtumfang besitzen.

Das zweite 'O Land' mit seinen vier Zeitepochen ist fast ungehört vergangen. Das dritte 'O Land' erscheint in Gewalt (Luk.1,51), um die Umwendung herbeizuführen, die aus Bedingungen und freiem Willen den 'Satansfall' zu seinem Herrn erhebt. Deshalb kommt zur fünften Folge, die mit der sechsten und der siebenten bis zur noch zu entschlüsselnden Endzeit reicht, als höchste Darstellung, die es gibt,

die Offenbarung der Opferung!

Da der Tiefststand eingetreten war, mußte es 'im Ablauf heiliger Bedingung', einen Wiederaufbau geben. JESU wundersame Offenbarungszeit schenkt uns dafür den Beweis. Denn der dritte Land-Ruf, Gottes Menschwerdung, wie sie in bezug auf Menschen klarer nicht geschehen konnte, prägt keinen demütigenden Charakter, sondern offenbart Gottes UR-Allmacht. Darum die Konzentrität des göttlichen Gedanke-, Wort- und Tat-Reichtums im Menschensohne JESU, der schon aus diesem Grunde unbedingt der 'Ein-Gott' Selber ist!

Die größte Macht, die Gott hier zum Ausdruck brachte, waren Seine Heilandsrufe: 'O Land, Land, Land!' Sie wurzeln ferner in Seinem 'Kommt, die ihr mühselig und beladen seid; Kommt, Ich gebe euch das Brot und Wasser Meines Lebens; Kommt, Ich decke eure Sünden zu; Kommt, folgt Mir nach!' Eine kleine Auslese von dem allen, was das Kinderland in unsagbarer Liebe lockt.

Die Offenbarung bleibt auch hier die gleiche wie im Lichte für das Schöpfungschild, die Eigenschaftsträger und für alle Geistgeborenen. Bloß zugeeckt ist URs Heiligkeit. Erst später sieht Johannes, Gottes großer Kündler, Ihn in seiner Patmos-Schau wieder so, wie Er vor dem Schöpfungsfall gesehen worden war.

Diese Darstellung erfolgte als ein 'Mensch unter Menschen', jene Verkörperung in der Materie, auf die die Wesen sinken konnten, wie auch alle

Geistgeborenen freiwillig diesen Stand erwählten. Die menschliche Berührung Gottes mit den Menschen ist der neue Akt aus dem dritten Ruf 'O Land'.

Wird außerdem bedacht, daß die vier ersten Offenbarungszeiten für unsere Welt sich in den bestimmenden Eigenschaften Ordnung, Wille, Weisheit und Ernst spiegeln, so ist um so leichter zu erkennen, daß mit dem Menschtum Gottes, mit der Offenbarung Seines Opfers, zuerst die GEDULD die Bahn betritt und nun die Heilandszeit erfüllt. Mit welcher Geduld der allmächtige Gott das törichte Menschengeschlecht erträgt, wird in Markus dargetan. Da sagt der Herr:

'O du ungläubiges Geschlecht,
wie lange soll Ich bei euch sein?
wie lange soll Ich euch tragen?' (Mark.9,19)

Dem Menschen muß ein Schauer durch die Seele jagen, denkt er über diese Worte nach. Keiner möge sprechen: Das hat der Heiland damals zu dem blinden Volk gesagt. Wir glauben ja! Was wird geglaubt? Das Rätsel kann sich jeder selber lösen.

Die fünfte Zeit, von göttlicher Geduld bestrahlt, erhält ihr Ende mit Luthers Reformation. Zwar sinkt im Weltgetümmel Glaubenskraft und Offenbarung weiter ab; aber nicht aus Gottes Reich. In Wirklichkeit geht es bergauf! Der Höhepunkt der sechsten Zeit, getragen von dem UR-Geist Liebe, ist die Wiederoffenbarung des Heilandweges, wodurch weiterhin der dritte Land-Ruf seine Stärke steigert.

Der Mensch verliert zwar öfter Maß und Ziel, was die Offenbarung aber nicht berührt. Nur Törichte schütten das Kind mit dem Bade aus und nennen alles falsch, weil neben der wieder sprudelnden Gottesquelle auch das Unkraut blüht. Darunter eines: Viele Freunde müssen durchaus 'Vaterworte' schreiben. Eine Stufe tiefer geht es nicht!

Manche Botschaft brachte viel Verwirrung; denn wenn auch Gottes Liebe diese sechste Offenbarungszeit durchpulst, ist trotz der hohen Liebeflicht doch die Prüfung durchzuführen (1.Thess.5,21). Es ist nicht immer Liebe, die die Mängel deckt, nicht nach Gottes hehrem Grundgesetz, weil Er ja alle Mängel sieht. Und es gibt auch keine Abrechnung, ohne daß die Bücher aufgeschlagen würden. (OJ.20,12)

Hingegen haben viele Freunde Gottes Wieder-Offenbarung sehr gut aufgenommen. Wie die vier ersten Zeiten im Bedecken ein Bergab ergaben, so die drei letzten Zeiten das Bergauf. Es tritt tatsächlich aus dem erst verborgenen himmlischen Wahrheitslicht wieder Gottes Offensichtlichkeit hervor, wie es einstens vor dem Abfall jenes ersten Kindes schon gewesen war.

Das setzt voraus, daß Gottes Menschwerdung überhaupt das tiefst Verhüllte an Ihm war. Zugleich war sie der urgewaltige Viadukt, der dem armen Diesseits eine Rückkehr zu dem reichen Jenseits bot. Und wie Gott in der Person das Wort und dann die Sendlinge folgten, so nach JESU, Sender und Sendung zugleich, erst das Wort – in äußerer Gewalt durch. Luther, in innerer durch Lorber und andere Seher –, und als Letztes wieder die Person (OJ.22,20). Denn der Engel kündigt:

'Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.' (Ap.G.1,11)

Vom sechsten Abschnitt sei noch einiges gesagt. Wir stehen heute nicht als freiwillig Gekommene hier, wenn es auch den Anschein hat; sondern GOTTES GEIST hat uns getrieben; der GEIST ist der Offenbarer dieser Zeit! Wer das nicht anerkennt, der achte auf den großen Ruf:

'O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!'

Die letzte Finsternis schlägt allerdings mit ihren Pranken tot, was ihr in die Krallen kommt. Hüten wir uns, diesem Weltmachttier (OJ.K.17) zu dienen! Was lebensmäßig nötig ist, das ist auch zu tun. Doch die Trennung zwischen

diesem Soll und der Begehrlichkeit ist meist des Menschen bitterster Kampf. Noch härter ringt er sich zum Geiste durch oder gar zur neuen Offenbarung, die – in der sechsten Zeitepoche herschenkt – als 'Person-Wort' aufzunehmen ist. Es jedoch in vielen Phasen selbst zu spiegeln, heißt, das heilige Gewand des Herrn zu teilen, wie es unterm Kreuz geschah.

Wird Gott Selbst Sein Werk vollenden, dann ist zuletzt bloß eine Offenbarungsstimme möglich, die Seinige in Person und in der Tat! Das schließt nicht aus, im Herzen Seine Stimme zu vernehmen; doch dieses Herzhören ist dann kein Vermittler mehr für andere, dessen es neben Christi glorreicher Erscheinung nicht bedarf.

Es gibt auch nur einen Mittler! Dessen letzte Zeit, der Übergang von der sechsten zur siebenten, nämlich zum vierten Ruf, war schon bei den Propheten das 'Hören des HERRN Wort'! Ernste Kämpfer stellen sich der ‚Vermittlerwelle‘ mit aller Kraft entgegen. Wenn in unsrer Richtung hierin die Erkenntnis nicht zum Sieg gelangt, so werden sich die irdischen Träger dieser Himmelswahrheit nicht bewähren.

Es kommen Boten aus dem Jenseits, die kein Phantasma sind. Doch man muß bedenken, daß manche Botschaft, manch Vermittler Ungenaues bringt. Soll man es als Schuld bezeichnen?, sollen wir es dulden –? Genügt es nicht, die Wieder-Offenbarung des All-Heiligen UR beseligt aufzunehmen, IHN, den Heiland aller Welten?!

Bei dem Wieder-Auftun Himmlischer Herrlichkeit bringt UR ganz allein Sein Wort! Wird auch die große Vorschau, um alle Kinder an die Gott-Schau zu gewöhnen, durch einige Vermittler überbracht, so nicht mehr in der Ich-Wortform, sondern einfach aus dem Geist, weil das 'ICH-BIN' der Hohe Herr SICH vorbehalten hat! Es ist Sein heiliges Gewand, das Seine UR-Person zum Heile aller Menschen trägt.

Wie wunderbar der gewaltige Weg vom Schöpfungsanfang einer Kindwer-

dung bis über unsre Zeit hinaus zubereitet wurde, das Zu- und Wiederaufdecken des Ewig-Heiligen, Ewig-Einzigen und Wahrhaftigen, genauso herrlich und erhaben ist auch Seine Offenbarung. Es gibt einen unbestechlichen Gradmesser, der auf jede Wiedergabe anzuwenden ist, mit dem man echt und unecht sieht; und dieser lautet:

'Wo die größte Barmherzigkeit ist,
da ist Wahrheit!'

Ist dort Wahrheit, wo Menschen einen schrecklichen Gerichtsakt, eine ewige Verdammnis lehren? Wo das geschieht, da ist's der Mensch allein, der solches kündigt. Die BARM-HERZIGKEIT lehrt:

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

(Matt.7,1)

Wer keine Sünde hat, der nehme den ersten Stein!

(Joh.8,7)

Ihr richtet nach dem Fleisch, ICH richte niemand!

(Joh.8,15)

Gott sandte Seinen Sohn nicht in diese Welt, daß Er sie richte, sondern daß sie durch Ihn selig werden!

(Joh.3,17)

Darum ist die letzte Offenbarung keine andere als die einer urheiligen Barmherzigkeit, einer völligen Erlösung! Inwieweit einst das Gericht ein Akt des Zornes oder der Erbarmung wird, ist Gottes Sache ganz allein! Wer sich für den Zorn entscheidet, dem wird Zorn geschehen, wie geschrieben steht:

Was du säest, das wirst du ernten!

Wünschen wir Verderben, so ernten wir auf unserm armen Herzensacker keinen Weizen; säen wir Geduld, Liebe und Barmherzigkeit, die sich nicht im Mängel-Zudecken erschöpfen, dann wird unsere Ernte eine himmelsreife sein.

Das Gericht der Heiligkeit ist folgendes:

- das richtig machen, was vorher krumm war;
- das wieder aufrichten, was gefallen war;
- dem Kindwerk wieder die Richtung geben;
- das Wieder-Heimbringen aller Verirrten!

Das allein bringt uns die letzte Offenbarung aus dem hohen Himmel:

O Land, Land, Land, höre des HERRN Wort!

Amen

Die Stiftshütte

[Oktober 1952] (Ps.111,3)

'Er hat ein Gedächtnis gestiftet Seiner Wunder!'

Liebe Freunde!

Einst stand in der Wüste eine Hütte, von Gott angeordnet, von Mose erbaut und – vergangen, wie die Menschen Gottes Heilswerk auf der Welt fast ganz vergessen haben. Ist's noch dienlich über dieses Einst zu sprechen? Ist es Gottes Werk, wenn es nicht existiert? Oder ist es das, was uns an den Himmel bindet? Sollen wir nicht unsere Augen vorwärts lenken statt zurück? (Luk.9,62)

Es sieht beinah aus, als wäre es ganz ohne Sinn, sich mit längst verwehten Dingen zu befassen, die uns vielleicht kein Heil mehr bieten können. Trotzdem kommt es darauf an, ob wir Vergangenes so rein als möglich in unsere Gottesarme Zeit herüberretten oder es nur nebenher betrachten.

Wir haben etwas, das uns Heiliges zu bieten weiß. Dabei kann uns der Prophet Jesaja (Isa-i) helfen, der einen kaum 'ausschöpfbaren Reichtum' an Trost und Lehren bringt. Zumal den Trost bedürfen wir in unserer 'Maschinenzeit'. Trost tut jedem not, der heute in der 'Wüste Welt' das Licht des Herrn bewahren will.

Im 40. Kapitel bringt Jesaja einen herrlichen Trost vom 'gewißlichen Kommen des Herrn zur Erlösung aller Kinder'. Ein kleiner Satz daraus bietet besten Grund, zur Stiftshütte zu gelangen. Er lautet: 'Der den Himmel ausdehnt wie ein dünnes Fell und breitet ihn aus wie eine Hütte, darin man wohnt.'

Soll das heute auch noch gelten? Der Himmel ist ja über uns, so fern wir daran glauben. Wir wohnen aber nicht in ihm, sondern unter ihm und haben keine praktische Verbindung zu seiner Übersinnlichkeit. Weltlich stimmt das wohl; aber geistig sieht es anders aus. Darum wenden wir uns heute Gottes Stiftshütte zu und wollen prüfen, ob und in wieweit sie jetzt noch Gültigkeit besitzt.

In der großen Wüstenwanderung Israels, von Mose, dem Manne Gottes angeführt, erwies es sich als notwendig, das oft abfallende Volk durch ein Sinnbild an das innere, ans geistige Heiligtum zu binden. Das war das höchst Erhabene, die Allgegenwart Gottes!, als Wolken- und als Feuersäule wie ebenso als Gnadenstuhl hinter dem Vorhang in der 'Hütte des Stifts', des STIFTERS!

Gott ordnete den Bau der Hütte an (2.Mo.ab.K.25), weil sich Israel so schwer von seinem törichten Un- und Götzenglauben lösen ließ. Wer die Anordnungen, die Gott Selbst dem Mose gab, nur oberflächlich liest, stößt sich an vielem Äußerlichen. Wir halten uns jedoch an die Symbolik. Zuerst stellen wir die Frage: Warum gebot Gott, eine Stiftshütte herzustellen?

Wie gesagt, genügte die Allgegenwart des Herrn im Wolken- und im Feuer- mal dem Volk nicht mehr; es war davon weit abgerückt. Genauso sieht es heute unter unserer Menschheit aus. Kaum wird die heilige Allgegenwart erkannt. ER aber, Der einst Seine Schöpfungstage in hoher Herrlichkeit gut nannte, suchte trotz Abfall immer wieder Israel durch Wunder, Heilszusagen und Erfüllungen heim. Eine Seiner hohen Gnaden war die Hütte des Stifts.

Er hatte eine Wohltat gestiftet! Und nicht allein den Juden. Wir werden sehen, was darunter zu verstehen ist und wie wir uns dieser Hütte gegenüber zu verhalten haben. Bedenken wir, daß Gott mit Mose da 'von Angesicht zu Angesicht' wie ein Mann mit seinem Freunde sprach (2.Mo.33,11), so mußte sie ein heiliges Symbol gewesen sein, tags in einer Wolken-, nachts

in einer Brandgestalt bewacht, so daß kein Unwürdiger sich ihr nahen konnte.

Je größer das Volk wurde, umso mehr wuchs es aus Gottes Gegenwart heraus und in die Welt hinein. Dabei tauschte es das Heiligste für magere Götzenbilder aus. Und wir? Wollen wir aus der Welt heraus und in GOTT hinein? O, wenn dem so wäre, wie bald hätten wir die Stiftshütte unter uns und brauchten wir kein äußeres Symbol! Der 'gleich einer Hütte ausgebreitete Himmel' wäre unser Vaterhaus!

Das Hineinlaufen in die Welt ließ Israel in heidnische Gebräuche fallen. Es begehrte keine Richter mehr, keinen 'einfachen Mann', mit dem kein Staat zu machen war. Es verlangte einen König. Und kein Wunder, daß man die Stiftshütte zu einer 'Fell- und Vorhangwohnung' degradierte. Dafür erzwang man sich den Tempel, ein äußeres Prachtgebäude, an dem man weniger die Größe Gottes als mehr des Volkes Weltreichtum ersehen sollte.

Noch wird das Übel abgewendet. David, der den Tempel bauen wollte, unterläßt es noch; denn durch Nathan kam zu ihm das Wort: 'Solltest du MIR ein Haus erbauen, daß ICH darin wohne?' (2.Sam.7,5) Doch im Herzen träumt der Psalmensänger weiter von dem Tempelhaus. Da verheißt ihn Gott, daß dessen Sohn den Tempel bauen würde.

Die fortschreitende Loslösung vom Heiligen zeigt sich auch bei Salomo, der den Tempel baute. Gott läßt ihm sagen: 'Also sei es mit dem Hause, das du baust!' Ja – weil ihr Törichten es wollt, lasse Ich euch nun gewähren. Denn Gott knüpft die große Bedingung an den Bau: 'Wirst du in Meinen Geboten wandeln und nach Meinen Rechten tun und alle Meine Gebote halten, darin zu wandeln, so will Ich Mein Wort mit dir bestätigen, wie Ich deinem Vater David auch geredet habe. Und ich will wohnen unter den Kindern Israels und will Mein Volk Israel nicht verlassen.' (1.Kön.6,12-13)

Die Zusage Gottes! Sie geht weit über alles Irdische hinaus; sie umfaßt alle Reichskinder. Denn nicht im äußerlichen Tempel will Gott wohnen, sondern

unter dem Volk, in lebendigen Herzen, dort, wo der Gedanke an die Heilige Hütte des Stifters nicht verloren ward.

Gehen wir dabei zur Neuoffenbarung über, so sehen wir, wie wenig Gott dem Tempel die Beachtung zollte. In der Offenbarung über Lorber, dem großen Seher, deckt der Herr das Falsche des Jerusalemer Tempels auf, dessen einst echtes Bundesladen-Feuer ein Betrug geldgieriger Templer geworden war. Wenn auch Jesus sagt: 'Mein Haus soll ein Bethaus sein; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht', so bezieht sich das 'Mein Haus' am wenigsten auf Salomos Gebäude.

Es ist zu glauben, was Gott, der Allmächtige, vom äußeren Gepränge hält, das man scheinbar ihm zur Ehre richtet. Ein Erlebnis sei eingeflochten: Ich besuchte in Breslau die Dom-Halbinsel, von der Oder gebildet, auf der der Dom und andere Kirchen standen. Und ich dachte: Wohl schwerlich wohnt DER hier, Der Seinen Himmel ausbreitet wie eine Hütte, daß man darin wohne!

Da kam ein Mütterchen im weißen Haar hereingeschlurft, kniet vor einem hohen goldschweren Schmiedegitter nieder, das das kostbarste Stück, überreich mit Gold, Edelstein und herrlichen Gefäßen ausgestattet, im Dom verschloß. Die Alte krampft die Hände um das Gitter, rüttelt daran, weint und spricht: 'O, nicht einmal zu Deinem Altar, heilige Mutter Maria, darf man gehen!'

Der Ausruf dieser Frau erschütterte mich sehr. Das betrifft kein Dogma mehr, sondern daß man reiche Schätze hinter Schmiedegittern hütet. Soll das 'Gottes Kirche' sein, wo Er durch Seine Priester zu den Menschen spricht? Hier ist wahrlich von der Stiftshütte kein kleinster Schimmer wahrzunehmen; denn solch Gold-Götzenbau erfreut Gott nicht! Und niemals wird Er darin wohnen!

Da muß man fragen: Haben Steinmonumente, von Irdischen aus Irdischem gebaut, noch einen Zweck? Kann man heutzutage sich mit Kirche-Glaube-

Gott befassen? Wirkte es nicht lächerlich, statt Kirchen Stiftshütten aufzustellen? Auch jene in der und bei Silo entbehrten nicht der Pracht. Manches war sogar von Gott geboten.

Bei einer Kirche sind zwei Dinge zu betrachten: der äußerliche Bau und die innere Gemeinschaft. Wo Letztere im Tat-Christentum die Vorherrschaft besitzt, erreicht auch das Gebäude einen guten Zweck. Unter uns Christen gibt es manche wunde Punkte. Nicht die ZEIT ist unser Schuldner, der uns von Gottes Allgegenwart trennt. Denn uns Modernen geht das Gefühl für die Gemeinschaft sehr verloren. Wenn wir einmal im Monat oder gar jede Woche uns vereinigen sollen, so bedenken wir genau, ob unsere weltlichen Interessen das erlauben. Und tun wir es, dann muß Gott uns das hoch anrechnen. Tun wir IHM aber wirklich einen Dienst damit –??

Das scheint ein hartes Wort zu sein, ist aber nur ein liebevolles Mahnen, von nichts anderem als vom tiefen Wunsch beseelt: Wie bauen wir unter uns eine echte Stiftshütte auf? Mit der Beantwortung sind die zwei noch anstehenden Fragen eng verknüpft. Die erste, ob es möglich sei, daß sich der heutige Zeitmensch mit dem Kirche-Glaube-Gott- Problem noch abgeben kann.

Wie würde GOTT darüber denken, wenn Er hört: 'O, ich kann Gott auch zu Hause dienen!' Ein Wunder, wenn es Wahrheit wäre! Kann ein Mensch, der keinen Gemeinschaftssinn besitzt, der sich hinter seinen Ausreden verschanzte, er könne selber 'Kirche halten', selbst wenn er dieses von sich ernstlich glaubt, in Gottes Ewige Hütte Einlaß finden, wo alle Gotteskinder wohnen werden?

Ist die himmlische Gemeinschaft ohne irdische zu erreichen? Wohl: Keine Regel ohne Ausnahme! Besser aber ist, diese nicht in Anspruch zu nehmen, Gott hat Seine Kinder unterschiedlich begabt, damit sie in Gemeinschaft dienstbar werden sollen, als gemeinsame Träger von Kirche, Glaube und Gott!

Welche Bedeutung hat die Kirche? Sie wird zum hohen Zweck, sobald ihre Glieder sich im Sinne der Gebote Gottes einigen. Kommen wir zusammen, im gleichen Sinn, dann sind wir eine Kirche! Es liegt an uns, in ihr eine innere Kirche aufzubauen, der die echte Gläubigkeit erwächst, die die Kraft vom Reich vermittelt. So dienen wir dem Herrn, Ihm zur Freude, Ehre, Liebe und zum Dank.

Eine Kirche ist nebst einem Haus der Zusammenschluß der Gläubigen, die so das Innere, Gottes Heilige Stiftshütte bilden. Das ist ein Symbol der beiden Schöpfungsfundamente: Das Innere als Schöpfer-Bedingungen, das Äußere als geschöpfliche Freiheit.

Das gleiche Bild ist an der ehemaligen Stiftshütte wahrzunehmen. Die Bundeslade, erst offen vor dem Volke hergetragen, wird in der Hütte aufgestellt. Sie war das Ewig-Innere, während die Hütte das Äußere verkörperte. Damit klärt sich auch die zweite Frage, ob es nötig wäre, statt Kirchen eine Stiftskirche zu errichten.

Analog dazu ist folgendes zu erkennen: Judas Sippenstamm, Abraham, Isaak und Jakob, war aufs Innere eingestellt. Sie brauchten keine äußerliche Sache; denn sie redeten mit Gott unter freiem Himmel wie auch in ihren Häusern. Damals war die Allgegenwart Gottes noch eine Wirklichkeit. Juda als Volk aber drang zur Veräußerlichung, weshalb an Stelle der Innerlichkeit das Äußerliche rückte. Gleichzeitig ist es eine hohe Vorschattung, daß Gott auf Erden in äußerer Person erscheinen wollte, was als 'Menschensohn' geschah (Phil.2,7).

Hier begegnet uns das Heiligste der Stiftshütte: äußerlich die Person, innerlich die wunderbare Heils- und Gnadenlehre JESU! Damit hat die Stiftshütte der Wüste eine urheilige Umwandlung erfahren:

Gott hat Seine LIEBE der Menschheit gestiftet!,

um sie zu erlösen und in Seinem Reich, in dieser Liebehütte, ihr eine unvergängliche Wohnstatt zu schenken.

Wie leicht ist zu erkennen, ob und wie wir 'Gottes Wohnstatt' in und unter uns besitzen sollen, Die Hochkultur des technisierten Zeit alters hinderte uns nicht daran. Und mit Ausreden können wir Gott nicht begegnen und sagen: 'Du Selbst hast ja gelehrt, im Herzen und im Kämmerlein zu Dir zu beten, es bedürfe keiner Schau an öffentlichen Plätzen (Matt.6,6).' Was wird Gott darauf erwidern?

Er wird sagen: 'Mein Freund, du prüftest nicht, was Ich mit einem Tempel meinte. Das ist nur das Haus aus Stein. In jedem Gleichnis wies Ich auf die Gemeinschaft hin, auf das gegenseitige Helfen, Ertragen, auf gemeinsames Leben im Gebet und Dienstbarkeit. Das ist die 'gute Kirche', dem Äußeren nach! Meine Jünger überkam erst dann der Heilige Geist, als sie innerlich und äußerlich einmütig beisammen saßen. Keiner empfing Meinen Geist für sich allein. Das sollte allen Gläubigen zu denken geben!'

Ja – auch wir haben die äußere Kirche, die auf die 'Gebote Gottes bezogene Gemeinschaft', schwer vernachlässigt und dadurch keinen Anteil am inneren Heiligtum der Stiftshütte erlangt, an der heiligen Bundeslade, die der Bogen des Bundes und der Gnade ist. Die sichtbare Lade wurde mit Tierblut zur Heiligung besprengt; die geistige Lade mit dem Blut des ewigen Erlösers! (Hebr.9,12) Wir erlangen an dieser Blutheiligung nur dann den Rechtsanteil, wenn wir getreu werden, wie ER ewig der GETREUE ist.

Wollen wir gemeinsam in die 'Gotteshütte' treten, indem wir eine lebendige Kirche werden, dann kommt über uns der 'Geist der Gnade', es öffnet sich von selbst die wieder gewonnene Heilige Stiftshütte, nämlich das wieder neu empfangene lebendige Wort!

Da tut sich uns die alte neue Bundeslade auf: Die Erfüllung aller Heils- und Gnadenwinke Gottes. Das erkannt, und Gott kommt zu uns, bei Tag in einer Wolke als Zeugenschaft, nachts im Feuermal als die Lehre. Und – der Retter ist da! Der Himmel ist als Hütte ausgebreitet, darin alle Kinder ihre Wohnung haben. Dann werden wir gar bald die freundliche Allgegenwart unsers

Ewig-Heiligen UR, des Schöpfers, Priesters, Gottes und Vaters wahrhaft erleben!

Laßt uns die Mahnung hören: 'Kinder, verliert den Glauben nicht! Windet euch nicht aus Gottes Allgegenwart heraus und in die Welt hinein! Laßt den Weltsinn hinter euch zurück; versäumt nicht den wahren Gottesdienst durch eure weltliche Geschäftigkeit! Findet und bindet euch zusammen; denn die 'wahre Hütte des Stifts' ist euch bereitgestellt!' Johannes kündigt es:

"Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk sein. Und ER Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr GOTT sein!"

(OJ.21,3)

Retter in Not, Du mein Gott,
bist DU ganz allein;
sieh, ich will gläubig sein!
Daß Du mich nicht läßt,
drum halt' ich mich fest
an Deinen Armen, –
GOTT, heiliges Erbarmen!

Amen

Das heilige Grübchenspiel

[Dezember 1952] (Jes.9,5)

"Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!"

Liebe Freunde!

Es weihnachtet! In dieser gnadenvollen Zeit soll man den 'großen Menschen' abstreifen, soll wie ein Kind entgegennehmen, was Gottes Liebe uns beschert. Vielleicht kennen alle noch den Kindervers:

'Von draußen, vom Walde komm' ich her,
ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr;
all überall auf den Tannenspitzen
sah ich goldene Lichtlein blitzen.
Und droben, an dem Himmelstor,
sah mit goldenen Augen das Christkind hervor.'

Von diesem Christkind will Gott heute zu uns sprechen über Dinge, die trotz Kindhaftem nur mit hellen Sinnen aufzunehmen sind. Doch wir versenken unsre Herzen in den väterlichen Liebestrom, und aus ihm empfangen wir die Gaben der Barmherzigkeit.

In der 'Jugend Jesu' (J. Lorber) liegt als Weisheit tiefem Quell das Grübchenspiel. Es verlangt Verständnis aus der Bilderschau, daß wir das Spiel des Jesukindes auch mit spielen lernen.

Gott, der allmächtige Schöpfer, hat in großer Güte Sein JESU-Leben und vieles von der ganzen Schöpfung offenbart. Eines der schönsten bereits genannten Werke ist die Jugend Jesu, ein Buch für große und für kleine Leute, ja sogar für jedermann. Darin wird die Geburt des Heilandes enthüllt, und

alles, was dabei geschah.

Die Flucht der Heiligen Familie erfolgt unter besonderer Betreuung des Hauptmannes Cornelius, der sie zum Statthalter Cyrenius leitet. Dieser läßt sich davon überzeugen, daß im kleinen Jesukind mehr zu Hause ist als in allen Göttern Roms, die ihm ohnehin nicht mehr als ein brauchbares Mittel sind, mit dem das Volk zu führen ist.

Cyrenius sichert die Familie in Ägypten vor den Nachstellungen des Herodes. Er kauft nahe bei Ostracine ein kleines Gut, das er dem, Vater Josef und dessen fünf Söhnen zur Betreuung und Nutznießung überläßt. So oft seine vielen Regierungsgeschäfte es erlauben, eilt der Statthalter als bekannter Kinderfreund zu seinem vielgeliebten Jesus nach Ostracine.

Bei einem Besuch geben Cyrenius und der kleine Jesus gegenseitig ihre unverbrüchliche Liebe kund, wobei der Römer sagt: 'Wenn ich nur DICH habe!' Gleich darauf stirbt sein Weib Tullia, und Cyrenius trauert sehr. Da betrübt sich das Göttliche im Kind und klagt die wetterwendischen Menschen an. Das kann Cyrenius nicht ertragen; er überwindet sich und erkennt im Tode seines Weibes Gottes Gnade. Dafür segnet Jesus ihn und erweckt später Tullia vom Tod.

Aber 'vor der Auferweckung fordert Jesus Cyrenius auf', zuerst am Mittagmahle teilzunehmen, was dieser auch befolgt, während seine Hofgesellschaft ob der Leiche hungrig bleibt. Nach dem Mahle soll der Statthalter mit dessen acht Kindern, die Josef in der Erziehung hat, und mit Jesus spielen.

Zuerst wird ein Wettlauf gemacht, zweihundert Schritte weit zu einem Baum. Darin liegt eine herrliche Entsprechung und ist absolut kein nur zeitvertreibendes Spiel. Gute Eltern werden, besonders zum Weihnachtsfest, ihren Kindern Sachen schenken, die Freude bereiten und zugleich nützlich und anlernend sind. So auch hier.

Der Baum, vom Hause weit entfernt, bedeutet die Materie, in die manche

Kinder Gottes nur zu gerne springen. Im verborgenen Sinne ist's der Weg der einstigen Sadhana vom Haus des Vaters fort in die Tiefe ihres Falles. Die '2' der Schritte entsprechen den zwei Schöpfungsfundamenten, die je in ihrer Art, aber auch gemeinsam, ein einheitlich höchst erhabenes Ganzes bilden, im Symbol der '100'. Das Kind fordert selbst zum Wettlauf nach dem Baume auf.

Der Baum hat seinen fernen Platz; er ist Sinnbild der Entfernung. Weil er aber so den Fall bedeutet, war es nun das beste, daß alle Kinder dorthin gingen, um zu lernen, wie gut sie es im Vaterhaus hatten und wie liebeleer die Fremde ist. Von dort allein ist auch der Rückweg für die armen Hingefallenen ermöglicht worden. Freilich kommt es darauf an, wie der Lauf geschieht.

Gott ist stets der ERSTE; und so wundert sich Cyrenius nicht, daß der kleinste Läufer, in dem er GOTT erkennt, zuerst am Baume ist; ER, der erste Retter! Doch beim Start zum Rücklauf bückt sich der Quirin, hebt das Kind an seine Brust und wird mit IHM der Erste! Ein herrliches Symbol! Der Lauf zum Baum, hin zur Welt, bringt niemand den Gewinn. Cyrenius verkörpert jene Lichtkinder oder Menschen, die in der Fremde das 'Himmlische Heimweh' erfaßt und alsbald – klug geworden – 'mit dem Herrn' zurück zum Vaterhause eilen.

Um die Symbolik dieses Spieles und der Mitspieler wahrzunehmen, sehen wir uns die Personen näher an. JESUS, unseren Spielleiter, kennen wir, ebenso Cyrenius, den Kinderfreund. Die vielen, gerade anwesenden Leute, Josef mit seiner Familie und des Römers großer Hofstaat, befassen sich nur mit der Leiche, beziehungsweise mit der mittlerweile auferweckten Tullia, also mit der Welt Bloß Cyrenius sowie dessen acht Ziehkinder sind am Spiel beteiligt.

Von den acht Kindern erweist sich das älteste, ein Mädchen, als ein sehr

weltliches, eigensinniges Ding, das fortgesetzt mit dem Jesusknaben streitet. Wer wollte darin nicht das Bild für Sadhana erkennen, die am sechsten Schöpfungstage – in die Entwicklungszeit gekommen – sich als erstes Kind erhebt und trotz der Mahnungen und Liebe mit Gott, dem Schöpfer, rechnet?

Das Mädchen wird durch Schreckmittel entfernt und spielt zeitweilig nicht mehr mit. Im Sinnbild: Sadhana wird aus dem Himmelsraum in die Materie versetzt. Und wie sonderbar: Beim dritten Schub des Spieles, es folgen insgesamt vier Schub, kommt das Mädchen weinend zurück und bittet, wieder mitspielen zu dürfen.

Jesus gewährt es gern. Es ist auch nicht von ungefähr, daß das Mädchen beim dritten Schub ins Ministergrübchen, also zu gewisser Herrschaft kommt. Die sieben andern Kinder ordnen sich der Leitung unter, die in JESU festen Händchen ruht. Sie stellen die sieben Engelsfürsten dar, die vom ersten Schöpfungstag der Tat stets treu geblieben sind. Das Spiel, richtiger der Zank, weswegen vier Schube getan werden, hängt mit der Entwicklung der Materie zusammen.

Sixtus, nach dem Mädchen das älteste der Kinder, symbolisiert den ersten Engelsfürst der Ordnung, Uraniel. Er wird auch beauftragt, die Grübchen herzustellen, in denen sich die Spielregeln abwickeln. Er macht zehn kleine Erdgruben, den zehn Geboten entsprechend. Somit steht alles auf dem guten Ordnungsgrund.

Von den zehn Grübchen, die auch die zehn Weltstände darstellen, hebt das Jesuskind nur vier hervor. Das Grübchen des Landmannes! Wir befinden uns in der ersten Woche des Tat-UR-Jahres, einer Schöpfungszeit, in der das tätige Element ausschlaggebend ist. In dem von GOTT eingesetzten Tätigkeitsjahr offenbaren sich drei weitere Grübchen, von denen zwei die eigentliche Bestimmung haben, das dritte die Verbindung zwischen beiden

darstellt. Der Reihe nach genannt sind sie das Vater-, Mutter- und Kindergrübchen.

Die vier Grübchen und die vier Schub offenbaren UR in Seiner hochheiligen Vier-Wesenheit. Erkannt soll werden, daß das Vatergrübchen hinter jenem des Landmannes genannt wird, demnach Ur als Schöpfer Sich in Seiner TAT zuerst enthüllt, wobei die Wesenheiten Priester und Gott zum Vater führen. Trotzdem stellt Er Sich als VATER schon vor Erschaffung von Geist-Lebewesen dar (s. Jesaja.Kap.9,5-6).

Das Muttergrübchen ergibt die Verbindung zum Kindergrübchen, wie Sadhana als erster Geist das mütterliche Prinzip der Liebe manifestieren sollte und durch sie die Verbindung zwischen Schöpfer und Geschöpf gegeben war. Nicht umsonst wurde sie einst als noch rein und gut seiend 'der ganzen Schöpfung Kind' genannt.

"Und du Mein liebes Kindergrübchen", sagte Jesus, "bleibe wie du bist; ein steter Lehrer der Weisen, zur Weisheit in Gott!" Welch ein hehres Wort! Das Tat-Jahr schaffender Kräfte war für die Kinder zubereitet worden, darin UR in allen Seinen Grundtiefen Ewig-Vater war, dem Heiligsten Seines Herzens!

Beim Anfang wird befohlen: "Es darf nicht gelacht werden; wer lacht, kommt in Strafe!" O ja, das heilige Lebensspiel, bei dem aus Geschöpfen Kinder werden, erfordert höchsten Ernst und, intensivste Arbeit, verlangt Anerkenntnis der UR-Heiligkeit. Denn auch das fordert Jesus: "Wer eine GNADE will, muß kniend zu Mir kommen!"

Mancher weiß mit der Heiligkeit nichts anzufangen; er behauptet, Gott wolle nicht angebetet sein, wir brauchten nur die Liebe. Diese Gläubigen, gleichgültig welcher Religion sie dienen, kennen Gottes LIEBE nicht! Nichts ist heiliger als sie, die ihre Inkarnation im Opfersohn besaß! Wer will Golgatha nicht heilig nennen –?!

O Grübchenspiel, in welche Tiefe führst du uns hinein! In das UR-Herz mit

den vier Kammern! Darum werden vier Schub getan, die den Schöpfungsablauf lehren. Beim ersten Schub wird Jesus KÖNIG! Als solcher regiert Er in Seiner Schöpferherrlichkeit und Allmacht. Das gleicht der Zeit der ersten Lebensprobe, wo jeder zum König kommen muß, auch das erste Mädchen, um sich eine Gnade zu erbitten.

Im Spiele ist's die kindliche Scheu, weil sie im Muttergrübchen die natürliche Gewalt über die Kindergrübchen besitzt, in das – o Wunder – Cyrenius schob. Beim Wettlauf war er ja zum Kind geworden, weil er zurück zum Hause JESUS auf den Arm genommen hatte. Er wollte keinen Lauf mehr ohne Jesus tun. So wurde er das 'echte Kind' von Anfang an.

Der König will aber alle Beteiligten zu ihrem Lebensrecht gelangen lassen. Also schickt Er das Mädchen, das keine Mutter sein mag, wie Sadhana nicht nur das Schöpfungschild – und wir werden sehen, wie sich das entpuppt –, zu den Priestern, weil alles ursächlich nur geistig verwaltet wurde. Erst mit dem Schöpfungsfall tritt das Geistige zurück und liegt beim zweiten Schub allein beim König.

Denn die Priester lachen, was verboten war. Sie nehmen ihre Aufgabe nicht ernst, so daß der König die Kugeln zum zweiten Schub verteilt. Wieder wird Er König und überstrahlt das nun unbesetzte Priestergrübchen. UR enthüllt Sich nebst dem Schöpfer als Priester, und Seine Heiligkeit tritt offen in den Vordergrund.

Das symbolisiert den Fall, deutlich gemacht, da das Mädchen gegen den König und die Ordnungsgrundregeln rebelliert. Um die Schöpfung hier das Spiel – im GUTEN zu erhalten, verjagt Jesus die Törichte durch Mäuse, durch einen Erziehungsakt. Doch die sieben Fürsten, hier einheitlich von Cyrenius dargestellt, sind unendlich gewachsen. Er wird Minister. So will UR einem Kind, das sich des Schöpfers Willen beugt, einen Teil der Mitregentschaft übergeben.

Durch das Mädchen ist auch der zweite Schub gestört. Für die Welt ist der

erste Schub die Zeit von Adam bis zu Mose. Mit diesem beginnt der zweite Schub: Der Ordnungsträger bringt die Zehn Gebote. Zehn Grübchen hat das Spiel. Doch die Verbindung fehlt, die im Muttergrübchen lag zufolge heiliger Bedingung. Darum kann auch diese zweite Folge, wenigstens nicht für die Materie, die Erwartung nicht erfüllen. Und der König ruft zum dritten Schube auf.

UR offenbart sich nun als GOTT in Geduld und Liebe, dadurch gekennzeichnet, daß Er zum dritten Schube ruft; ferner, daß Er das böse Mädchen zum Mitspiel auffordert. Er schiebt Sein Küglein ins Kindergrübchen. Die Zeit ist also da, wo Gott der Menschensohn der Erde wird. Das Mädchen aber wird Minister und Cyrenius läßt Er ins Königsgrübchen schieben. Das bedeutet:

In dieser Zeit darf ein Kind in 'URs Heiligtum' sichtbar an die 'erste Stelle Gottes' treten; und das ist Rafael, Lichtfürst der Liebe. Er waltet jetzt des hohen Amtes. Nun ist auch verständlich, daß gerade Rafael so oft als Engel sichtbar bei dem Herrn auf Erden weilte. Er tut nichts ohne seinen heiligen UR; und es ist Sinnbild, daß Cyrenius das Jesuskind bittet, auch den vierten Schub Selbst zu leiten. – Aber erst, was zwischendurch geschieht.

Das Mädchen als Minister ist während der Erdenzeit des Herrn an ihre äußerste Machtgrenze gelangt. Sadhana-Luzifer hat Gewalt über den Menschensohn; und wohin auch das 'Kind' läuft, erhört es doch kein Stand, bis es zum König, wieder in den hohen Himmel geht und dabei zum vierten und ewig letzten Schub aufruft! Da wird auch das störrische Mädchen geheilt; denn es schiebt mit allen Kindern samt Cyrenius ins Kindergrübchen und JESUS ins Königsgrübchen! Und nun kommt das Herrlichste der Offenbarung aus dem Spiel:

Die Kugel als 'Macht Seiner Herrschaft' wird pures Gold. Jesus nimmt sie und legt sie ins Vatergrübchen. So offenbart Sich UR, die Gottheit, nacheinander als Schöpfer, Priester, und Vater, wie es die Entwicklung des Tat-UR-

Jahres, das Werk des Tätigseins, begehrt. Die Grundordnung ist wieder hergestellt! Denn schon vor dem Fall, beim ersten Schub, gab es den Vater und die Kinder!

Das Spiel-Ende entfällt in den Abend des sechsten Tages, an dem als Dominant die Liebe herrscht. Da zeigt sich auch das Gegenüber: Werkmeister und Werk in den vier Spielteilen als Schöpfer-Geschöpf, Priester-Geist, Gott-Seele, Vater-Kind! So geht das Schöpfungswerk die Pyramidenstufen hoch, bis aus URs Aufbau, Richtung und Lauf das hehre Ziel errungen ist: die Kind-Vollendung, die sich darin offenbart, daß alle Geschöpfe URs Kinder geworden sind, zumal alle armen Abgeirrten, wie im Spiel das erste Mädchen.

Es wären noch viel göttliche Geheimnisse des Lebens aus dem Spiel zu lernen; doch die Hauptsache bleibt, daß man sich nicht bloß an dieser schönen Kindergeschichte erfreut, sondern wie Cyrenius den Heiland auf die Arme nimmt, eben in unser Tun und Lassen, in unser Denken und Erleben einbezieht und allein mit IHM den Rücklauf vom Baum zum Hause tut, aus der armen Welt zum Vaterhause flieht.

Tun wir das, so gehören wir mit zu den Ersten und erreichen auch beim vierfachen Lebensschub die Reihenfolge des Cyrenius, nämlich: Unter URs Schöpfermacht bleiben wir das kindgewordene Geschöpf. Dafür dürfen wir, wenn der heilige Priester offenbar regiert, ihm zur Seite stehen als Minister (s. Ministrant), als ein eingesetzter Mitarbeiter, als "Gottes guter Knecht und treue Magd".

Und werden wir aus Liebe zu Gott des Vaters Kind, dann können wir ein König und ein Priester sein (1.Pet.2,9), nämlich uns beherrschen und nach Gottes Lebensgrundgesetzen handeln.

Auf diese Weise werden wir beim vierten und ewig letzten heiligen Lebensschub das vollwahre Kind des Ewig-Heiligen UR-Immanuel! Und dann finden unsere Seligkeit und Freude nie ein Ende.

Wohlan, beherzigt es. Laßt uns das Spiel von nun an täglich spielen, mit allem Ernst und großem Fleiß; dann werden sich die wunderbaren Licht- und Lebensstrahlen über uns ergießen und ewig werden wir in Raum und Zeit des UR-Vaters liebe Kinder sein.

HERR JESU!

Dir sagen wir unseres Herzens Bitte:
Sei und bleib' DU in unserer Mitte;
laß uns Dein heiliges Spiel erkennen
und Dich den lieben UR-Vater nennen;
bis einst auch wir Deinen Engeln gleich
Dich loben und preisen im Himmelreich!

Amen

Gottes Demut

[März 1953] (Matt.11,28-30)

'So spricht der Herr'

Liebe Freunde!

Wer kennt nicht dieses wunderbare Wort? Wer ist nicht schon öfter von der Gewalt der Verheißung erfaßt und durch manche bittere Not getragen worden, daß es hinterher ein Wunder war, wie sich alles bestens wendete? Wohl jeder von uns kann das alte Dichterwort aus mittelalterlicher Trübsalszeit bekennen:

Wie dieses mag geschehen, das kann man nicht verstehen; allein,
man sieht am Ende: Es ging durch Gottes Hände!

O, Gottes heilige Hände offenbaren, dessen wir bedürfen; sie segnen und sie richten auf und führen heim. Seine Heilshände sind es auch, die uns die Worte bringen. Das wird verneint, weil der Mund es ist, der spricht.

Können wir den Unterschied erkennen, der zwischen Seinem Wort und Seiner Heilstat liegt? Sind's nicht Seine hehren UR-Gedanken, die Wort und Tat der Offenbarung anheim geben, um uns die gerechte Folge zuzusichern? Was liegt nun in der Folge? Diese Fragen gelten nicht nur einer alten Zeit, sie umspülen unser Leben, sowohl das geistige und das irdische, wie auch das innere und äußere Sein.

Wir betrachten einmal Gottes Demut, von der Er sagt:

'Denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.'

So spricht der Herr! Verstehen wir das Wörtchen 'So'? Soll dies einfach heißen, daß es gesagt ist? Ich glaube, wir müssen uns in Tieferes begeben, wenn wir Beides lernen wollen: die Demut Gottes, und daß Er so von ihr geredet hat.

Einst zeugten auf die Welt gekommene Engelsgeister von der Allmacht Gottes. Sie sprachen aber nicht von dieser nur, sondern von der unbekanntem Demut. Doch immer fing ihr von Gott geheiligtes Zeugnis an: 'So spricht der Herr!' Das ist die wahrhaftige Verheißung, das kleine Wörtchen 'so' hat ewige Rechtsgültigkeit!

'Denn so Er spricht, so geschieht's;
so Er gebeut, so steht's da!' (Ps.33,9)

Darf auch erstens Seiner Hände Werk den ewigen Ruhm besitzen, daß 'Seine Gedanken des Friedens und Heils', wie Jeremia sagt (29,11), im Wort sich offenbaren, daß Seine Tat der Erlösung allen Kindern anteilig wird, so zeigt Er ja in diesem allen, was die Demut ist. –

Einst trat Gottes erbarmende Geduld mit viel gewaltigen Wundern immer wieder auf den Plan. Wir erinnern uns an Jona, der müde war, das Gericht zu predigen. Er wußte ja: Gott ist gnädig! Doch das 'So spricht der Herr' hatte er nicht voll erkannt. Und was sagte denn der Heilige zu ihm?

'Und Mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?' (Jona.4,11)

Die 'Gott-Geduld', die man leider Demut nennt, hat aber noch viel tiefere Gründe. Wenn auch nicht ganz, so enthüllt Er seine Wunder der Gedanken, Worte und der Taten, so daß wir die gerechte Folge haben können, vor allem die gerechte Nachfolge!

Jedes angekündigte oder auch geschehene Gericht, und alles, was Gott offenbart, ist auf alle Zeiten übertragbar. Auch heute gilt: ‚So spricht der Herr!‘ Ja, mehr denn je ist Seine ewige Geduld bereit, immer die Verbindung herzustellen, die wir zerreißen, mit und ohne Absicht, wohl aber stets hervorgerufen durch unser wenig tiefes Eingehen auf alles das, was ER uns zu sagen hat.

‚Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken,‘ (Matt.11,28)

ist der Ruf der Gott-Geduld, der lautet: ‚So hört es doch, seht an, daß Ich auf euch warte!‘ O, wartet denn der Herr auf uns? Gewiß! Aber gehen wir auch hin zu Ihm? Und bei welcher Gelegenheit? Wohl zu meist, wenn wir in Not und Trübsal sind. Und wir denken außerdem: Er hat ja die Beladenen gerufen!

Echt gedacht, kann das auch zur Folge führen. Betrachten wir es aber aus dem ‚So spricht der Herr!‘, dann liegt darin Gottes unveränderliches Wort. Aber manchmal geht es uns auch gut, wo nicht täglich Sorgen uns beschweren. Brauchen wir den Heilandsruf dann nicht genau zu nehmen, weil wir dann keine Mühseligen und Beladenen sind?

Es ist ernsthaft zu erwägen, ob nicht der Heiland immer auf uns wartet – in GEDULD! Wollen wir, mit Seiner Heils-Offenbarung reichst begnadet, Notchristen sein?, Menschen, die den Weg zu Ihm allein in ihres Leibes Trübsal gehen? Dabei können wir bloß bitten. Und wann wollen wir Ihm danken, Ihn loben, preisen und Ihn ehren? Wäre dazu nicht die beste Zeit, wann Seine Güte uns die Hilfe bringt und wir dabei die Last in Seine Hände legen dürfen?

Er nimmt unsere Sorgenlast auf Sich; wir sind befreit! Nun kommt es darauf an, zu welchem Aussätzigen aus jenen zehn nach Lukas 17 wir gehören: zu dem einen, der umkehrte und dem Meister dankte oder zu den neun, die dies nicht für nötig hielten. Ach, was ging dabei im Herzen Jesu vor? ER war

Schöpfer genug, um die neun zum Zwecke ihres Seelenheiles wieder krank zu machen. Welche Geduld hat Jesus aufgebracht, um dies nicht zu tun! Entrüstet wenden wir uns von den Undankbaren ab und – wenden uns zu.

Wir stoßen dabei auf ein Hindernis, das vor unserem Wege liegt, aber gern umgangen wird. Doch steht nahe, daß der Herr uns darum fragt. Denn 'So spricht der Herr' hängt damit zusammen und lautet:

'Was ihr getan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan!' (Matt.25,40)

Wir Menschen sündigen ja fortgesetzt. Erlebten wir es aber schon, daß Gott die Sünden so groß ansieht, wie etwa unsre Erde ist? Oder macht Er sie zum Staubkörnlein, indem Er spricht:

'Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden!' (Jes.1,18)

Daran hängt aber das Gebot der Nächstenliebe; denn keinem wird der Herr vergeben, solange er dem Nächsten nicht vergibt. Hier verfehlen viele Christen ihren Weg, zumal bei dem Gebot:

'Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.'

Wird hierin nicht zumeist gesündigt? Aus der Mücke wird ein Elefant gemacht, niemals umgekehrt, und wäre doch so leicht, wenn wir uns in Liebe dienen.

Wir haben Gottes Offenbarung, durch Jakob Lorber uns gegeben. Die zeigt an, wie wir wandeln sollen, was freilich an die Demut angebunden ist, ohne die man Gottes Lehre nicht erfüllt. Dabei ist es möglich; denn auch hier spricht so der Herr:

'Ein Beispiel habe ICH euch gegeben, daß ihr tut, wie Ich euch getan habe.' (Joh.13,15)

Wir denken an den Schalksknecht (Matt.18,27-35). Ja, das Zudecken ist viel

schöner, als das Breittreten. Daran wäre zu erkennen, daß wir Gottes Kinder sind, die sich in Demut selbst beschauen. Das bedeutet anderes, als jenes Wort:

'Ich bin sanftmütig, und von Herzen demütig.'

Das hat einen tiefen Grund, den wir wohl nie ganz begreifen werden.

Die einst liebliche Sadhana hatte vor ihrem Fall jene Demut, die lichtgeistig Hingabe ist. Zuerst geboren, ging sie dennoch gern den Engelsfürsten nach. Diese Demut kam aus dem Schöpferherzen, in dem Sadhana ihren Grund empfangen hatte. O ja, nichts ist im All, was nicht den Ursprung in der Heiligkeit des allmachtvollen UR besaß! Dort ist die Wurzel alles Seins und Lebens!

Die Geduld trat allerdings erst nach dem Fall des ersten Kindes auf den Plan. Ungut ist der Glaube, daß dann erst die Geduld und aus ihr die geschöpflich notwendige Demut geboren worden wäre. Denn das Ursächliche der Gott-Geduld heißt

'Sich herabneigen zu denen, die der Gottheit unterstehen.'

Hierzu hören wir ein Wort aus dem Großen Evangelium Bd. 9 Kap. 85:

'Liebet Mich, der Ich aus Meiner ewig großen, über alles mächtigen Liebe zu euch Menschen Selbst ein Mensch mit Fleisch und Blut geworden bin und eure Schwächen angenommen habe, auf daß Ich euch allen nach dem Maße Eurer Liebe ein völlig naher, leicht erreichbarer Vater, Freund und Bruder werden, sein und bleiben kann.'

Das 'werden, sein und bleiben' bezieht sich lediglich auf uns und nicht auf Gott.

Wenn Gott Sich zu uns Menschen, die viel versprechen und so wenig halten, immer niederneigt, zu uns, von denen Er durch Jesaja sagen läßt:

'Ja, Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast Mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten', (Jes.13,24)

das sollten wir in Demut merken.

Ist das nun Demut, wenn wir im Kämmerlein oder öffentlich unsere Sündenlast bekennen, die wir des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollen? Wäre das ein Akt der Demut? Nein, denn es heißt:

'Ich, Ich tilge deine Übertretungen um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht!' (Jes.43,25)

Das geschieht, wenn wir das zweite Jesu-Gebot befolgen – um Seiner Liebe willen! Denn um Sein, heiliges Werk Sich zu erhalten, darum gilt die Demut und aus ihr die Tilgung!

Wenn aber Gott um Seinetwillen unsere Missetaten tilgt und der Sünden nicht gedenkt, auf welche Weise sollen wir den Nächsten ihre Schuld vergeben? Auch um unsertwillen? Und worin liegt der Ausgleich zwischen Gottes 'um Meinetwillen' und dem menschlichen 'um unsertwillen'? Es ist nicht ganz leicht zu verstehen, da beides nur im Wesentlichen gleichzustellen ist, niemals im Ursächlichen.

Bei Gott handelt es sich um das Werk, das Er Sich um jeden Preis erhält, völlig unabhängig von des Kindes Fall. 'Um jeden Preis!' Heilig zeigt sich das mit Golgatha. Das war der höchste Preis, den UR bezahlte, um die göttlichen Bedingungen und den Freiheitswillen auszugleichen.

Das ist das 'um Meinetwillen'! Denn wäre an den UR-Bedingungen und ihrem Grundgefüge nur gerüttelt worden, – wahrlich, der freie Wille aller Kinder und das Schöpfungsziel wären in ein Nichts zerschellt. In der Erhaltung der Bedingungen lag der Erhalt des Kinderreiches, auch der Fortbestand der mit Sadhana gefallenen Wesen.

Ganz anders aber wirkt sich das 'um unsertwillen' aus. Welch erhabene Sinnfälligkeit tritt im Gleichnis vom Schalksknecht zu Tage. Er, der dem

Herrn zehntausend Pfunde schuldig war, was seinem Leben dies- und jenseits gilt, der restlos begnadigt worden war, würgt seinen Mitknecht um hundert Groschen, ein Taglohn gegenüber seiner Lebensschuld. Er mußte doch um seiner selber willen diese kleine Schuld erlassen, da ihm das Heil seines ganzen Lebens widerfuhr.

Das lehrt uns deutlich, nächst der Liebe auch um unsertwillen zu vergeben. Denn der undankbare Knecht muß nun alle seine Schuld bezahlen. O ja, es gilt immer noch:

'Was du nicht willst, das man dir tu,
das füg' auch keinem andern zu!'

Oder:

'Vergib, auf daß dir vergeben werde.'

Den Menschen fällt es schwer: vergeben und vergessen. Gar mancher sagt: Nun gut, ich will vergeben, doch vergessen kann ich nicht. – Wer nicht vergessen kann, hat auch nicht vergeben; das entbehrt der Angleichung an Gottes heilige Geduld, an die Vergebung durch Sein Opfer. Wir hörten es genau: Nicht nur tilgen will Er unsere Missetat, sondern so spricht der Herr: 'Ich gedenke deiner Sünden nicht!'

Auf welche Schöpfungsweite ist das auszudehnen! Da steht der verlorene Sohn vor uns. Alles war verpraßt, URs königliches Erbgut und die väterliche Morgengabe; alles war im Wind verweht. Doch so groß war Gottes Allmachtsliebe, daß ER dem Kind entgegen ging, was aus dem UR-Opfer durch JESU und Sein Golgatha geschah. Denn da das Kind noch ferne war, sich erst umwenden wollte, lief der Vater schnell, um die Augenblicksreue Seines Kindes auszunutzen, – zum Heil und Segen für das Kind.

Konnte Er nicht warten, bis das Kind von selber kam? Nein, am Rand der Schöpfung, am Rande seines Falles steht es da. Denn wahrlich, wäre dem Umkehrgedanken eine sofortige Umkehrtat gefolgt, – Golgatha wäre nicht

geschehen, weil schon die Sendung der heiligen UR-Liebe als JESUS ein Opfer war, jeden Raum und jede Zeit durchdringend!

Der Vater, sowohl als Schöpfer, Priester und als Gott, lief bis zum Rand des Falles, zur armen kleinen Erde, in die Hölle hinein; ja – bis zum Rande aller Schuld, um die verlorene Weite heimzutragen in das heilige Herz der All-Barmherzigkeit! –

Und wie heißt's bei uns? Nein, so entgegenzukommen brauche ich nicht, soll erst einmal der andere kommen! Das ist aber Torheit und auch Hochmut. O wenn wir das erkennen würden, wie beschämt müßten wir auf unserm falschen Wege stehen! Verwenden wir für uns das Vergrößerungsglas, für die Nächsten das Verkleinerungsglas, was es nämlich gibt, zumal bei Gott, in Hinsicht von Schuld und Sünde.

Aber umgekehrt müssen wir das Gute, was wir etwa tun, unter das Verkleinerungsglas schieben und jenes unserer Nächsten unter das Vergrößerungsglas. Tun wir das, sind wir an den Rand der Kindesdemut gelangt und können in ihr inneres Gefüge dringen. Dann befinden wir uns auf dem Weg von einer Herrlichkeit zur anderen.

Ist uns, von der Finsternis belastet, unmöglich, das zu erreichen? Wenn solches GOTT allein erzeugt, welcher Anhaltspunkt liegt uns etwa näher? Denn unrichtig ist, daß bloß der Allmächtige all das fertig brächte, wir aber als Geschaffene nicht. Gewiß liegt darin eine Wahrheit, aber auch zwei gewaltige Haken, und die sind:

Gott hat nicht allein im Alten Bund Geduld und Liebe kundgetan, sondern als der Menschensohn bewiesen. Golgatha ist dafür das ewige Mahnmal urheiliger Barmherzigkeit! Es ist Ihm als Mensch sogar weit schwerer gefallen, das Göttliche in Sich zu zügeln, um nicht nur schöpferisch zu wirken. Dennoch hat Er es vollbracht.

Denn da Sein Zorn sehr groß war und Er mit einem Hauch den Tempel samt den Krämern und der geilen Brut vernichten wollte, nahm Er nur die Geißel

und 'trieb hinaus'. Er tötete weder innerlich noch äußerlich! Sollte uns in Anbetracht all dessen ein echtes Liebedienen nicht gelingen? Oder verschanzen wir uns hinter jenem lächerlichen Wort: Ich kann nicht! O, das heißt einfach: Ich mag nicht! Wer verschließt sich der Erkenntnis? Wir bilden uns ein, wir können eben nicht. Gott aber sieht unser Mag-nicht.

Die zweite Tatsache ist groß und gewaltig. Sie umfaßt so viel, daß wir Tage brauchten, um annähernd ihren Stoff zu durchpflügen. Dieses Zweite ist nicht größer als das Erste; beide sind mit einander eng verwoben, auch in ihrer Offenbarung, selbst wenn wir nur zu ihrem Rand gelangen.

Die urgeborenen Lichtkinder waren rein und treu geblieben. Beweis: Michael, der Fürst des Willens, hätte niemals siegen können, wäre er mit seinem Vater UR nicht vereint gewesen. Doch war sein Sieg nicht gottbedingt; und der Kampf wurde im Prinzip zwischen den Geschöpfen als Geist, Seele oder Kind ausgetragen.

Michael konnte siegen, mit ihm die andern Eigenschaftsträger. Ja, Daniel nennt Michael 'einen der vornehmsten. Fürsten' (10,13 u. 21) und Gabriel den 'Mann Gottes' (8,16-18; 9,21). Diese Fürsten sowie ihre nachgeborenen Scharen blieben Gott von Anfang an getreu, obwohl Sadhana gerade sie versuchte.

Welche Veranlassung sollte also Gott gehabt haben, sie von Sich zu trennen oder sie ihrer in der Schöpfungsfreiheitsprobe bewährten Kindschaft zu berauben? Jesaja nennt Gott den 'Vater von alters her und Ewig-Vater' (63,16; 9,5). Wäre Er es erst geworden, dann war Seine Vollkommenheit nicht vorhanden. Er, UR-Immanuel, der Sich den Anfang und das Ende nennt, segnete die getreuen Kinder und behielt ihre Kindschaft wohlverwahrt in Seinem Herzen.

Sie aber, als sie des Vaters Liebeleid um das arme Kind erkannten, boten alles auf, zu helfen, das Verlorene wieder heimzubringen. Und so groß war

ihre Demut, daß sie jeden Reichtum, sogar ihre UR-Kindschaft Gott zurückgaben. Sie stiegen in die Dunkelheit hinab, nahmen Kraftanteile der Materie auf, um durch den Erwerb einer Schöpfungskindschaft auf dem Wege über Welten das verschleuderte Erbgut wieder einzubringen. Nichts behielten sie für sich; sie opferten, was sie besaßen, im echten Gottesdienst für das verlorene Kind.

Diesem, das keines Opfers wert war, galt alle Hingabe. Sadhana hatte mit dem Fall den treu gebliebenen Kindern nicht unerheblichen Schaden zugefügt; sie war aller großer Schuldner geworden, von der Schuld gegen Gott ganz zu schweigen! Aber die Lichtkinder legten auch die Schuldtitel in UR-Gottes Hand hinein. Sie sagten nicht: O nein, wir können nicht! Sie gingen, weil sie wollten! Und bezahlten dadurch einen großen Teil der Satansschuld an Gott ab. Ja – die Liebe zu Gott und zum verlorenen Kinde hatte das vollbracht.

Daran sollten wir den Maßstab legen, ob wir ein Gleiches tun. Wer wirklich will, wer die heilige Barmherzigkeit erfaßt, daß die Gottheit Sich zu einem armen Menschen machte, wer der Lichtkindgeister Liebe spürt, die freiwillig auf das Himmlische verzichteten, um dem schuldig gewordenen Mitkind im Opfergang zu dienen, wer das alles bedenkt, wie sollte er da nicht zur wahren Demut kommen, die Gott auf Seinen Altar legt?!

Dann aber gilt das Folgende: vergeben, dienen, tragen, Gestürzte aufrichten, Treue bewahren, Liebe üben gegen Jedermann, niemandem Böses zuzufügen, zum Guten reden, Hörer und Täter der wunderbaren Offenbarung sein; denn so spricht Gottes heilige Geduld zu uns:

'Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn Er läßt Seine

Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.' (Matt.5,44)

Amen

Vor den Toren der Ewigkeit

[August 1953]

*'Weh dem, der mit seinem Schöpfer hadert,
eine Scherbe, wie andere irdene Scherben.'*

(Jes.45,9)

*'Aber nun, Herr, Du bist unser Vater;
wir sind Ton, Du bist unser Töpfer;
und wir alle sind Deiner Hände Werk.'*

(Jes.64,79)

Liebe Freunde!

Reiche Gnade ist uns widerfahren, eine Herrlichkeit ohnegleichen. 'Seiner Hände Werk' nennt uns Jesaja, und es zeigt das Leben aller Menschen an. Alle stehen vor dem Tor der Ewigkeit. Die Erkenntnis gibt uns UR, der Ewig-Heilige, Ewig-Einzige und Wahrhaftige, Dessen Wort aus Seiner Ewigkeit in unsre Zeit erschallt. Und unser Glaube ist der Schlüssel, der die Pforte öffnet.

Wir betrachten jetzt den Weg, der zum Jenseits leitet. Ist's ja unser Mithilfdienst, die 'Schafe aus dem andern Stall' (Joh.10,16) herbeizulocken, damit alle an das Tor der ewigen Seligkeit gelangen. Denn haben wir Lust, beim Vater zu sein, so sollten wir die gleiche Lust auch anderen vergönnen. Das allein wird aus dem Wort und aus der Tat eine fruchtreife Folge haben.

Wollen wir nun Mithilfsdiener werden, dann müssen wir so handeln wie der Herr. Er stieg von der Höhe Seiner Herrlichkeit herab, zur armen Welt, um die Verirrten zu erretten. Wir müssen uns also in den Seelentiefstand eines gottfernen Mitmenschen versetzen.

Schauen wir zunächst die Glaubensarmen an. Sie trachten nach den Dingen ihrer Welt, häufen Reichtum, Macht und Ehre auf, Tag um Tag, und merken nicht, daß nichts zu halten ist, wie nicht die Tage, die vor ihnen fliehen, je mehr sie in ihrer Scherbengemeinschaft zusammenschachern und mit ihrem Schöpfer hadern, um so mehr verwandelt sich ihr Glanz und Gold in Staub und Asche der Vergänglichkeit.

Kann der Weltmensch mit dem Schöpfer hadern, wenn er gar nicht an Ihn glaubt? Mit dem Munde streiten wiegt nicht schwer; doch ihr Sinn ist wider Gott gerichtet! Und wenn sie an das Tor der Ewigkeit gelangen, dann zeigt sich, daß ihr ganzes Leben nur ein Hadern wider Gott gewesen ist. An ihnen offenbart sich jenes ewig-wahre Wort:

'Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter,
hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!' (Hi.38,11)

O, jede Epoche überspült mit stolzer Macht das geistige Gestade; und Dunkelheit beherrscht die Völker. Allein: 'Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter!' Der Spielraum ist gegeben, die Grenzen aber liegen in des Schöpfers Hand! Daran zerschellt des Weltlings Leben wie ein morscher Kahn am Fels, zumal von denen, wo es heißt:

'Ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei Ihm!'
(1.Joh.3,15)

Nun, alle sind ja keine Mörder; es gibt gute Charakter. Für die tritt auch ein anderes Gesetz in Kraft. Johannes hat aber nebst den Blutmördern die gemeint, die Gottes heilige Gnadenzeit verstreichen lassen oder andere Menschen mit schädigendem Tun verderben.

Man sagt gern: Ich gehe nur, um die Zeit mir totzuschlagen! Sie morden Gottes Zeit. Man mordet durch Verleumdung auch des Nächsten Ehre (2.Mo.20,16). Und jene alle, die ein Leben, Gottesgnaden volle Zeit, des Nächsten Ehre und den Glauben morden, kommen nicht zum ewigen Leben

bei Ihm! Sie werden immer vor dem Tore stehen bleiben müssen, bis sie ihre Herzen der Erkenntnis öffnen.

Die Hinweise aus der Bibel bestätigt Gott in den uns gegebenen herrlichen Offenbarungswerken. In der Haushaltung Gottes sagt Er:

'Wer da liebt die Welt, wird sterben in der stets wachsenden Weltliebe; weil aber die Welt kein Leben hat, so wird er auch nimmerdar erstehen zu einem neuen Leben, sondern zu neuem Tode nur.'
(HG 1/150)

Das zeigt den Abgrund an, in den die Glaubensarmen stürzen können. Hilfe tut not. Wir müßten Rettungsleute bilden, nicht ziel- und wahllos, nein, geistig organisiert wie in den Bergen und auf hoher See. Und jeder könnte Helfer sein, auch die zu Hause bleiben.

Betrachten wir die zweite Gruppe. Wie steht diese vor dem Tor der Ewigkeit? Zu ihr gehören, die 'Gott einen guten Mann sein lassen'; ferner jene, die behaupten: Wenn Gott allmächtig ist, warum läßt Er Krieg und vieles Elend zu? – Diese Leute sind ein großes Übel.

Sie wollen Gott in einen Winkel stellen, weil Er ihr Genußleben stört. Einer Verantwortung gehen sie aus dem Wege. Sie sind ein Nachtmahr im Schein der Kerze. Ihre Palisade, hinter der sie sich verstecken, heißt: Was geht's mich an? Jeder sehe zu, wo er bleibt! Über den Tod denken sie nicht nach; wenn schon, dann sagen sie:

'Wir haben mit dem Tode einen Bund und
mit der Hölle einen Vertrag gemacht;
wenn eine Flut dahergeht, wird sie uns nicht treffen.'
(Jes.28,15)

Dieses Altbundwort trifft immer zu. Kriege haben diesen Spöttern ihre 'Flut' gebracht! Was übrig blieb, ist nur Geschichte, die vor dem Tor der Ewigkeit der Sand verweht. Das bestätigte Paulus:

'Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch schämt; denn ihr Ende ist der Tod!' (Röm.6,21)

Wo ist ihre Frucht geblieben, von der man meistens böse Scherben erntet? Dennoch müssen sie die Früchte essen; verdorbene Früchte, für die man sich am Ende schämt. Wie Wetter blitzt es über ihnen:

'Was du säst, das wirst du ernten;
denn der Tod ist der Sünde Sold.'

Gemeint ist hier der Seelentod, ein Leben ohne Gott.

Die wieder neu gegebene Offenbarung erhärtet die alte biblische:

'Seht, im Sinnleben liegt der Grund, daß viele Menschen von einem Leben nach dem Tode ihres Leibes ebensoviel wissen, wie ein Stein, der am Wege liegt; und so man ihnen davon sagt, lachen sie höchstens oder treiben den Weisen zur Tür hinaus. Und doch sollte jeder Mensch längstens bis zu seinem 30-sten Jahre so weit mit der Bildung seines Ichs fertig sein, daß ihm das freie, selige Leben nach dem Leibestode vollbewußt und sicher wäre, wie einem Aar der Flug in die hohe, freie Luft.' (Lorber Bd. 2,10)

O, die Lauen haben auch ihr 'Lebensbild'. Allein wie schnell geht ihre Lebenskunst verloren! Sie vermögen nicht, den friedlosen Tod in jenen 'freundlichen der Erlösung' einzutauschen. Wie es natürliche und geistige Todesarten gibt, so den Freiheit bietenden Tod, den Gott mit einem Aarflug vergleicht; und den anderen, der bitter schmeckt, dessen faule Früchte die Mußernte einer armen Seele sind.

Die Folgen überschatten einst das Jenseits. Je mehr sich jemand gläubig vorbereitet, je lichter wird das Tor, durch das er seine Schritte lenken kann. Je weniger einer diese Lebenswahrheit anerkennt und der Überzeugung ist, 'mit dem Tod hört alles auf!', um so mehr schließt er das Tor zum ewig-freien, lichten Leben zu.

Allerdings – durch eine Pforte wird die arme Seele weinend gehen müssen; sie heißt 'Zu spät!' Und wenn auch am gesegneten Abend des Liebe-Schöpfungstages statt der belastenden die entlastenden Worte 'Komme heim' ertönen, so bleibt niemandem verborgen, was zwischen diesen Zeiten waltet. Mit dem Erdentod beginnt bereits das 'Bücher aufschlagen', von dem Johannes eine tiefe Wahrheit wußte. (Off. Joh.)

Die Not tritt uns da entgegen. Wollen wir das ewige Leben ernten, darf man von anderen dann sagen: Sie haben es nicht anders verdient!? Wer gab uns denn die Erkenntnis in das Herz, daß wir glauben dürfen? Ja dürfen, und das nicht aus uns, sondern aus Gottes Güte.

Sicher findet diese Gnade erst an uns Erfüllung, wenn wir nicht mit unserem Schöpfer hadern, wenn wir williger Ton in Seinen Händen sind. So ist der Kontakt von Geist, Herz und Seele mit dem Schöpfer herzustellen. Um so mehr ist die Seelenlast der gottfernen Menschen zu bedenken. Sie sind unsre armen Geschwister, deren Errettung der geistige SOS-Ruf gilt, dem wir uns nicht verschließen dürfen, wollen wir nicht mitschuldig an der Schuld der Armen werden.

Wie steht es um die dritte Gruppe, die allgemeinen Christen? Wie passieren sie das Tor der Ewigkeit? Welchen Glauben bietet uns die Kirche? Leider ist zu sagen, daß da ein mageres Feld geblieben ist. Die Kirche lehrt den Schlaf im Grabe bis zum Jüngsten Tag. Wie armselig dieser Glaube ist, beweist die Vergänglichkeit der Gräber samt den Leichen. Müßte man in den Gräbern bis zum sogenannten Jüngsten Tag verbleiben, alsdann gäbe es mehr Leichen- als Getreidefelder.

Wo bleiben nun die Schläfer, wenn schon nach wenigen Jahrzehnten kaum noch Knochen vorzufinden sind und diese auch der Zahn der Zeit zermalmt? Wo bleibt er denn, dessen Asche nach Verbrennung kaum die Hände füllt? Wenn sie aber schlafen, was schläft, und wo? Kann das Dogma uns vernunftgemäß belehren? Wo bleibt bei ihm das Gotteswort, das wie folgt

vom ewigen Leben zeugt?:

'Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!' (Joh.14,6)

'So jemand Mein Wort wird halten,

der wird den Tod nicht sehen ewiglich!' (Joh.8,51)

Gibt es in dieser Hinsicht keinen Tod, wie mag man die von GOTT geborenen Seelen sterben und undefinierbare Zeiten schlafen lassen? Ist Gott der Ewig-Lebendige, so muß ja Seiner Hände Werk ebenfalls ein Ewig-Lebendiges sein!

Hier stehen viele Kirchenchristen vor dem Tor der Ewigkeit; ihr 'Todesglaube' läßt sie nicht hindurch. Im Jenseits müssen sie erst lernen, Gottes Lebenswahrheit zu begreifen. Für sie wiegt manches Wort der Bibel schwer, das ihren Dogmatismus untergräbt. Wieder bietet Hiob uns ein klares Bild:

'Haben sich dir des Todes Tore je aufgetan,

oder hast du gesehen die Tore der Finsternis?' (Hiob.38,17)

Das fragte Gott die bösen Freunde Hiobs. So kommt auch für die armen Seelen immer etwas nach: Jähes Wissen um ihr Weiterleben. Die Kirche lehrt das ewige Weiterleben und den Schlaf bis zum Jüngsten Tag. Dabei wird des reichen Jünglings Frage oft zitiert:

'Guter Meister, was muß ich tun,

daß ich das ewige Leben ererbe?' (Luk.18,18)

Der Meister nennt SICH hier das ewige Leben und die Pforte. Will der Kirchenchrist nicht glauben, daß es nur ein ewig pulsierendes Leben gibt und die dem Menschen göttlich eingehauchte Seele durch den Tod des Leibes weder schläft noch stirbt, so bleibt auch er noch vor dem Tore stehen, selbst wenn die Erde hinter ihm versinkt.

Sogar der allgemein genannte 'geistige Tod' ist kein Schlaf noch ein unbewußtes Dämmern. Er heißt auf Erden 'Gottesferne', jenseits aber 'Pein'.

Doch eben aus der Pein sind die Seelen zu erretten, was wohl kaum in einem Todesschlaf im Erleben und Erleiden der Umwandlung vor sich geht. Das bedingt drüben sogar ein gesteigertes Lebensgefühl, freilich da noch nicht zur Seligkeit.

Wer das fortwährende Leben verneint, hat trotz Glauben wenig für die eigene Ewigkeit getan. Von ihnen sagt der Herr durch Lorber:

'Ich sage euch: Wer nicht vollkommen ein Täter Meiner Lehre wird, sondern bloß ein Hörer, Bewunderer und Lobpreiser bleibt, der bekommt Meinen Geist nicht, und Meine Lehre nützt ihm nichts! Denn wenn er nach der Ablegung des Leibes endlich ganz nackt zur Seele dasteht, so wird er von Mir und Meiner Lehre ebensowenig wissen, als hätte er auf der Erde nie ein Wort davon gehört.' Gr.Ev.J. 5/121

Das gilt allerdings auch uns. Aber betten wir uns in des Vaters Herz hinein, so erlangen wir als Kinder Seine Heilsobhut, wie Er sie herrlich offenbart, wie der große Psalmensänger singt:

'Der Du mich erhebst aus den Toren des Todes.' (Ps.9,14)
'Ich werde nicht sterben, sondern leben und
des Herrn Werke verkündigen.
Der Herr züchtigt mich wohl;
aber ER gibt mich dem Tode nicht!' (Ps.118)

Das ist verknüpft mit vielen Opfern; denn wenn Gott auch sagt:

'Wer alles verläßt um Meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.'
(Matt.19,29)

so hat das im Nächstendienste zu geschehen. Wer für sich nur etwas tut, hat keine Seligkeit, solange noch Arme 'draußen' stehen.

Gingen einst von Gottes Geist die Seelen aus, wie wäre denn Sein Reich vollkommen, wenn auf ewig welche fehlen würden? Solange es noch Lücken gibt, solange ist unsre Seligkeit nicht rein. 'Stückwerk' wäre unser Glaube samt den Werken, wenn wir nur für uns die Seligkeit erlangen möchten. Das gilt für die Welt wie für das Reich! Nur in Verbindung mit den 'Schafen aus dem andern Stall' werden wir zu echten Kindern, von denen in der Haushaltung Gottes steht:

'Wir sind, was wir sind, aus Gott, dem Herrn; unser alles ist Sein völliges Ebenmaß. So ist auch sicher unser Leben Sein Leben, und wir mögen leben wann und wo wir wollen – sobald wir den wahren göttlichen Grund des Lebens erschauen und begreifen, so leben wir ein vollkommenes Leben, ob noch im fleischlichen Leibe oder ob im reinen Geist, das ist kein Unterschied!' (H.G. 3/10)

Dazu gehören die Gefallenen. Um mit zu helfen, legten wir ein Gelübde ab (Ps.50,14), bevor wir einst zur Erde gingen. Das ist in Wahrheit unser Lebensdienst: Mitopferträger für die Verirrten sein! Für unsre Seligkeit brauchen wir uns nur um ein Prozent zu kümmern, doch zu neunundneunzig Prozent um die Kinder dieser Welt. Diese neunundneunzig Teile öffnen uns das Tor zur Ewigkeit.

Läßt sich eine Rettungsmannschaft bilden? Wird der geistige SOS-Ruf aufgenommen? Wie hebt man die Posaune an den Mund, um die Weltmauern Jerichos zu stürzen? Um das zu können, müßten alle einmütig in Liebe zu einander handeln; und unser Wille, vom Heiligen Geist bestrahlt, müßte auch ein einheitliches Lied posaunen. Leider fehlt dazu noch viel. Dabei hat die Welt nur wenig Zeit; ihre Sanduhr wird nicht wieder umgedreht!

Gedanken sind Kräfte. Manche bemühen sich; sie setzen eine Stunde fest, in der ein Gedanke ausgesendet werden soll. Das ist zwar gut; aber soll das Rettungswerk die ganze Welt umfassen, so kann man sich an keine uhrmäßige Tagesstunde klammern. Hier gilt bloß die eine Stunde: jene unseres

HERRN!

Ist UR alleiniger Träger von Raum und Zeit, sind wir alle Seiner Hände Werk, der Ton in des Töpfers Hand, so ist Seine Stunde jeder Augenblick. ER kann verschiedene 'Sendezeiten' in Einklang bringen. Ist das Vertrauen, müßten wir uns an Minuten klammern, die in der Ewigkeit verrinnen? Soll jeder-mann die gleichen Worte murmeln –?! Wahrlich, das wäre einem armen Stückwerk gleich!

Wer sich an Äußerliches bindet, steht außerhalb der Himmelsstadt, die wir im Glauben jetzt betreten können. Wenn wir täglich an die armen Men-schen und verirrt Seelen denken, ihnen zur Hilfe, GOTT zur Freude, stets zur Dienstbarkeit bereit, dann öffnen wir das Tor der Ewigkeit für die Ge-brechlichen an Leib und Seele.

Doch wir selber sollen stets des Vaters Ruf gewärtig sein und erkennen, daß wir nicht nur unsertwegen leben, sondern jeder, der einst durch das Him-melstor zur Erde ging, ein Mitopferträger wurde. Es ist nicht sehr leicht; aber herzliche Barmherzigkeit zeigt an, daß alle Kinder nur zum Dienst be-rufen sind.

Sehen wir das Anfangsleben einst im Lichte an. Während Sadhana die Schöpfungsfreiheitsprobe nicht bestand, weil sie statt mittätig eigentätig werden wollte, blieben die sieben Fürsten samt ihren Scharen treu und lö-sten sich von Sadhana, dem nachmaligen Luzifer. Allein – sie lösten nicht die LIEBE zu dem Schöpfungskind; vielmehr gaben sie dieselbe in URs wun-dersamen Heilsbeschluß.

Zur Heilung für den Fall wurde die Materie geschaffen, in deren Haupt-nervbahn die Erde kreist. Aber wäre sie allein der Löseort, so ließen sich bloß wenige Gefallene inkarnieren. Und zwingen –? Das tut Gott nicht! Es liegt am Geschöpf, sich sein Leben frei in der Hingabe an Gott oder unfrei in der Abtrünnigkeit zu gestalten.

Damit sie aber in freiwilliger Einkörperung zur Erlösung kommen, sind die

Tatbeispiele von den Lichtgetreuen zu erbringen. Auch die Lichtkinder werden nicht gezwungen, Kraftpotenzen der Gefallenen durch ein Mitopfer wieder heimzutragen. Außerdem sollte ja der Fall in seiner Ganzheit die Erlösung haben.

Leopold Engel berichtet von der ersten Welt Mallona, auf welcher schon ein Lichtkampf ausgetragen wurde. Scheinbar siegte dort die Hölle; denn Mallona ward zerstört. Aber die Verausgabung der Kräfte wird die Finsternis zum Stillstand zwingen. Das ist jenes heilige Mittel, damit sich Gottes 'Heilandsplan' am armen Fall erfüllt.

Hierbei dienen Ihm die Kinder Seines Lichts, indem sie die Materie erwählen und das hochheilige UR-Opfer von Golgatha auch auf sich beziehen lassen. Sie, die vordem keine Sünden kannten, begeben sich auf den Tiefstand der Materie, auf eine arme Welt. Dadurch erlangen sie für jenen aufgenommenen finsternen Seelenteil ebenfalls die Golgatha-Erlösung und werden so zum 'lebendigen Beispiel' für den ganzen Fall.

Das ist ihr Samariterdienst! Und wer sagt von uns: "Herr, draußen, vor dem Tore an der Gasse, liegt einer; lasse mich ihn holen." Der Herr wird fragen: "Bist du Mein Kriecht, Meine Magd?" Und kann dann unsere Antwort lauten: "Ja, Herr, ich will es sein!", so wird der Meister uns befehlen: "Gehe hin und hole ihn!"

Lichtkinder gehen auf eine Welt, um neben aufgenommenen Materieteilen ein Abgeirrtes loszukaufen und die kleine Loskaufsumme in die heilige von Golgatha zu legen. Tun wir dieses ganz bewußt, so sind wir für uns selber unter oder in dem Tor, in des Friedefürsten hehrem Gnadenschutz; für den Vater aber hinter Seinem Tor der Ewigkeit. Denn auf dieser Basis nimmt Er uns in Seine gute Töpferhand.

Sind wir täglich dienstbereit, alsdann werden unseren Gedanken oder Worten bald die Taten folgen. Und wir bilden Rettungsgruppen, wie die Welt sie bisher kaum ersah. Denn gab Gott uns Seine Offenbarung wieder, so

auch den Weg, daß wir dies- und jenseits leuchten können. Laßt uns in freier Dienstbarkeit die Herzen opfern, bis kein Kind mehr vor dem Tor der Ewigkeit zu stehen braucht, bis auch die letzten Gottes 'Heilandsruf' in jeder Hinsicht folgen werden.

Dionysius sagt in seinen Erkenntnissen: Das ist der erhabenste Dienst, *Gottes Helfer* zu sein, und die Schöpfung zurückzuführen zu ihrem Herrn! Noch sind wir Scherben; doch wir wollen danken, daß uns Gott zu Scherben machte, bis wir uns willig formen lassen von der ewig wohlgeübten Formerhand! Wir preisen Ihn, weil Er uns auf Erden Seine Ewigkeit zu tragen gibt. Demütig wollen wir uns neigen; Er läßt uns mittun an dem Liebe-Heilandswerk. Er gab Sich für die Schafe und auch für die Böcke hin. Darum opfert eure Herzen; kommt, und dient den Armen; teilet alle Gaben aus. Denn es ist wahr:

Je mehr ihr austeilt, um so mehr erntet ihr!

Amen

Unter der Schirmherrschaft der Engel

[Dezember 1953]

*'Der Engel des Herrn lagert sich um die her,
so IHN fürchten, und hilft ihnen aus.'*
(Ps. 34, 8)

Liebe Freunde!

Die jetzige Zeit hat viele Herzen arm gemacht. Man schämt sich, an Gott zu glauben; und wer es tut, wird als 'unmodern' bezeichnet. Diese Ansicht bietet keinen Platz, auf dem wir unser heutiges Gnadenwort erkennen könnten. Und selbst jene Christen, die vom Jenseits so gut wie nichts wissen wollen, müssen wir an den Rand der heutigen Betrachtung rücken. Nicht, weil wir für sie keine Liebe hätten, sondern weil wir selber erst zur größeren Klarheit kommen müssen, damit wir um so besser wirken können.

Die Schirmherrschaft der Engel verlangt die Antwort auf die Fragen:

1. Wer sind wir Menschen;
2. Wo kommen wir her;
3. Was waren wir;
4. Wo gehen wir hin.

Ist eine Antwort gleich zu finden? Ich muß um etwas Geduld und Nachsicht bitten, auch auf die Hilfe eures Liebewillens, bis wir geeint Gottes Licht erkennen und wissen, was uns alles an ewiger Güte beschert wurde. Gerade der Adventsgedanke verbindet uns mit der Vorbereitung, Licht, Engel und Christkind, wenn wir glauben, daß diese Dinge sich auf uns beziehen lassen.

– Nun zuerst:

Wer sind wir Menschen? Kurz gesagt lautet es: Wir sind Geschöpfe des Gottes, Der unser Schöpfer und Vater ist. Das geschöpfliche Dasein ist ein heiliges Mysterium. Es ist nicht nur der Zweck, daß wir leben oder uns zu Vaterkindern heranbilden lassen, wengleich Letzteres ein bedeutender Grundzug unserer Bestimmung ist. Werden wir dieser Bestimmung in der Anerkennung des Lebenszweckes gerecht, so führt uns der Erfolg zur zweiten Frage:

Wo kommen wir her? Gott hat alles erschaffen. Ist Er das ewige Lebensprinzip, dann müssen wir göttlicher Abstammung zufolge ein Teil desselben sein, gleichgültig, ob wir als Geschöpfe einem von Gott gegebenen Anfang wie einem Ende unterliegen. Beides, Anfang und Ende auf das Leben der Erde zu beschränken, wäre ein armer Glaube, mit Ernst aber eine Beleidigung des Heiligen Geistes unseres grundguten Vaters.

Seine hehre Güte hat unmöglich Seine reinen, schönsten Kraftsubstanzen, die Er zu Kindern formte, an einen solch armseligen Raum und kurzfristige Zeit gebunden, wie die Erde es ergibt. Sondern auch für uns, trotz geschöpflicher Beschränkung, gilt das Wort

'Von Ewigkeit zu Ewigkeit'.

Wir lebten als Gedanken in der Gottheit, als Geschöpfe im Reiche ihres Geistes. Da wir glauben können, daß wir nach dem Erdenleben wieder in ein Jenseits wandern, so ist zu merken: Vom Reich gekommen – ins Reich zurück! Es ist wahr: 'Die Engel Gottes steigen die Leiter zur Erde herab und hinauf', obgleich die Welt als die niederste Stufe dieser himmlischen Verbindungsleiter anzusehen ist.

Wir Menschen entstammen also einem vorherigen Leben, zunächst unabhängig davon, ob aus dem Licht oder aus einer vorübergehenden Finsternis. In der Haushaltung Gottes offenbart der Herr durch Jakob Lorber Eingehendes über die 'Kinder der Höhe und Tiefe'. Zumal die Patriarchen, Propheten, Jünger und alle treuen Gotteskämpfer kommen als 'Kinder des Lichts' von

oben her. Dieser Glaube stellt uns vor die dritte Frage:

Was waren wir? Darauf kann keine andere Erkenntnis folgen, als daß echte Gläubige Reichsbürger Gottes waren. Wird eingeflochten, daß es vor Luzifers Fall ohnehin nur eine Kindergruppe gab, die im 'Ewig-Vater' damals ihre göttliche Kindschaft besaßen, so sind die Gläubigen, ebenso die Ungläubigen, ihrem Geist und himmlischem Seelenprinzip gemäß aus dem Reich hervorgegangen, auch die nachmals Gefallenen.

Letztere könnten nicht als Abgefallene bezeichnet werden, wenn sie vor ihrem Fall keine Reichsbürger waren, doch durch Ungehorsam und Erhebung wider heilige Bedingungssetze aus dem Licht zur Tiefe abgestürzt. Dieses Hauptproblem der Schöpfung war hier nur zu streifen; wir müssen bei unserem Thema bleiben.

Michael, den Daniel (10,12) 'einen der vornehmsten Fürsten' nennt, stritt mit seinen Engeln, mit seinem Anhang, wider Luzifer und dessen Schar. Sein Sieg bewahrte allen Himmelskindern ihre Reichsbürgerschaft, wodurch für sie kein 'mit-Luzifer-Fallen' geschah. Wäre es anders, so müßte des Vaters herrliches Reich unvorstellbar lange Zeit bar jeglicher Kinder gewesen sein. Das Wort Jesajas (K.9) vom 'Ewig-Vater' wäre dadurch eine Illusion. Das EWIG bezieht sich auf das 'Ich war – Ich bin – Ich werde sein'! Jesus bestätigte Seinen Jüngern die längst bestehenden Wohnungen in des VATERS Haus.

Geist- oder Lichtseelen stammen demnach aus dem Reich, die materiellen aus dem Fall, womit im großen Grundzug, wo wir herkommen, seine Löse hat. Übrigens entspringt der Geist im Menschen pur dem Geiste Gottes, unbeschadet dessen, daß jene von Oben im Mitopfergang materielle Kraftsubstanzen übernehmen. Andererseits erhalten die Gefallenen aus dem 'Erlöserwillen Gottes' bei ihrer Inkarnation den vor dem Fall besessenen Geistfunken zurück, weil sie ohne denselben kein irdisches Leben haben könnten. Und nun:

Wo gehen wir hin? Gottes A und O, das heilige ATMA, die Ausatmung Seines schöpferischen Lebensimpulses, wie dessen Wieder-Einatmung, zeichnen unseren Weg. Aber nur der rote Faden 'Wir kommen aus Gott und gehen zu Ihm zurück' gibt keine volle Klarheit. Dienlicher ist, daß die Lichtkindgeister, vom Reich gekommen und im hehren Schöpfungskreislauf, der keine Wiederholungen bringt, in das heilige ATMA als Reichsbürger heimkehren, die Engelschaft wieder erhalten, zu erkennen. Petrus und Paulus weisen darauf hin.

Die Lehre: 'Engel sind Gedanken Gottes' betrifft nicht deren Person. Engel bedeutet in echter Übersetzung 'Lichtkind'. Die durch Luzifers Fall entstandene Reichsteilung rief nur zwei geschöpfliche Gruppen hervor: die Getreuen und die Ungetreuen. Unter den Getreuen gab es keine weitere Spaltung etwa dahingehend, daß die Engel andere Wesen wären, als was wir unter 'Kinder Gottes' verstehen.

Der Herr bestätigt das von guten Menschen, indem Er sagt:

'Denn sie können hinfert nicht sterben;
denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder,
dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.' (Luk.20,36)

Dieses Gnadenwort ist unmißverständlich; doch unterstreicht es Gott in Seinem Wort:

'In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel.' (Matt 22,30)

Ein anderes Zeugnis ist nicht nötig, um zu erkennen, wo der wahre Christ hingehet und was er einst wieder werden wird.

Mit einem guten Willen beseelt, sind wir eng mit dem Reich verknüpft, auch während unseres Erdenlebens nicht von ihm gelöst. Da sehen wir, daß die intime Verbindung sich offenbart. Und wenn wir auch die Zugehörigkeit

sehr selten merken, ihrer nicht bewußt inne werden, so ist nicht zu leugnen, daß sie besteht.

Solch ein Glaube wird durch ein weiteres Bibelwort gerechtfertigt:

'So dann ein Engel für ihn als Mittler eintritt, einer aus tausend, zu verkündigen dem Menschen, wie er solle recht tun, so wird Er, Gott, ihm gnädig sein und sagen: Erlöse ihn, daß er nicht hinunterfahre ins Verderben; denn Ich habe eine Versöhnung gefunden.'
(Hi.33,23)

O, ein ewiges Evangelium, wie der Engel in der Offenbarung Johannes es allen Menschen, Heiden, Sprachen und Völkern verkündigt (14,6).

'Ewig' bedeutet nicht nur Zukünftiges; das ist Gottes Allgegenwart. Wir sehen also klar: Die durch Jesu Wort offensichtlich als 'Kinder Gottes' bezeichneten Engel, wie jene von oben her kommenden Menschen, haben geistgemäß keinen anderen Ursprung und keine andere Heimkehr als vom und ins Licht.

Schon darum verwahren die Engel die Schirmherrschaft über uns. Unser Leitwort 'Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten und hilft ihnen aus' wird mit jenem andern Wort bestätigt: 'Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn:

Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe!' (Ps.91,1)

Hoffen wir so fest auf diese Schirmherrschaft? Fühlen wir täglich die Behütung? Nehmen wir sie dankbar an? Wer hat bewußte Verbindung mit seinem Führerengel? Es braucht nicht unbedingt zu bedeuten, daß man ihn sieht und hört. Es genügt, den Schutz zu erkennen, täglich zu erbitten, und zwar selbstredend zuerst von Gott. Fast alle Führerengel haben das Erdenleben schon hinter sich; doch auch die noch nicht inkarnierten Reichskinder

können ob ihres außerordentlichen Gehorsams in der Fallzeit einen Menschen treulich leiten.

Anhand einer Offenbarungsschrift möchte ich von einer solchen Führung künden. Über Seinen Erdenweg hat Gott Selbst hauptsächlich durch unsern Bruder Jakob Lorber Herrliches offenbart. Das beweist, daß derselbe ein Kind von Oben ist, ansonst, er unmöglich 'Gottes Stimme' so ausgiebig hätte hören und wiedergeben können.

Er ist an die Seite der eingangs erwähnten Patriarchen, Propheten, Jünger und Gotteskämpfer zu rücken. Die aus den ersten Lichtgruppen nachgekommenen Engelskinder haben auch solche Berufung und Erwählung erhalten. Zu ihnen gehört, wollen wir der Sache Glauben schenken, unser Lorber. Höret Einiges aus seinem Leben vor der Erde.

Er, ein Kind aus dem Hause Rafaels, heißt Karmatha. Seine Zugehörigkeit zum sechsten Fürsten hat seinen Grund im sechsten Schöpfungstag. Karmatha wird von den Fürsten erzogen. Er muß in allen Häusern der sieben Grundlebensstrahlen eine zeitlang leben. Sein freier Willenstrieb wird in nichts beschnitten; wohl aber wird er durch die freundliche Führung seitens der Eigenschaftsträger angeleitet, Gott über alles zu lieben und sich zum Erdenweg bereit zu erklären, was er fast am Anfang seines Himmelslebens tut.

Also wird seine Erziehung darauf zugeschnitten. Größere Lichtkinder bemühen sich, Karmatha zu dienen und zu helfen. Alles ist vom Vater wundersam gesegnet. Ja, Karmatha sitzt unter dem Schirm des Höchsten, er lebt im Gnadenschatten des Allmächtigen, Der ihn oftmals Selbst belehrt.

Mitunter muß er auf verschiedenen Sonnen leben, um das jeweils Erworbene in sich lebenswahr zu gestalten. Darüber ist er manchmal stolz, bis er zur Erkenntnis kommt, daß er ja der Geführte ist. Er kommt mit Reichskindern zusammen, die zur Materie gehen, wie mit Heimkehrenden, ebenso mit Kindern der Welt, die entweder kurz vor dem Tode oder erst im Jenseits

zur Gott-Wahrheit gelangten. Er darf jene belehren, die auf einer Welt keine große Last erhalten, weswegen sie meist als reine Kinder sterben.

Herrlich sind die Szenen mit den Engeln Eraskar und Tullay, deren Sonnenbewohner er belehren soll. Das geschieht, um ihn in der Demut zu erproben. Immer aber untersteht er der Schirmherrschaft desjenigen Engelsfürsten, in dessen Sphärenkreis er lebt. Das sind die Häuser der Liebe, Geduld, Ernst, Weisheit, Wille, Ordnung und Barmherzigkeit.

Im wunderbaren Schluß, im Heiligtum, empfängt er seine Weihe mit des Vaters Segen. Hier steht sein Führer hinter ihm, der Gruppenbefehlengel Jehasmael, der sich zu diesem Amt besonders eignet. Und so tritt er den Prophetenweg zur Erde an.

Auch Jehasmael erhält zur Ausübung der Schirmherrschaft Gottes Segen. Auf dem Weg zur Erde durchwandern sie die Sonnen Orakania und Hagarma, auf denen die Hallen Jechahal und Merhatom stehn. Jechahal bedeutet 'Verbindung, auch Wiederkehr', Merhatom heißt 'Loslösung'. Alle Reichskinder nehmen diesen Weg. Heimwärts kommt erst Merhatom und dann Jechahal. Dann öffnet sich das Gnadentor Hephata. Allein, auch die armen Kinder der Welt, sobald sie 'Harmagedon' überwunden haben, müssen Merhatom und Jechahal passieren.

Der Reichsengel Jehasmael hat Jakob Lorber unter seine Schirmherrschaft genommen. Vielleicht war er dessen sich nicht voll bewußt; auch war er zu bescheiden, um so etwas zu melden. Zudem ist's besser, wenn man nichts weiter weiß, als daß ein Engel führt. Wer das in Demut glaubt, den erfüllt des Himmels Licht. Wir haben an Jakob Lorber einen herrlichen Beweis. Diese von ihm gehütete Verbindung ermöglichte ihm, die 'Stimme des Herrn' aufzunehmen,

Nun fragen wir: Befinden wir uns unter solcher Schirmherrschaft? Darauf gibt es schon ein 'Ja', ob gespürt, geglaubt oder nicht. In Verbindung mit der Weltangst bestätigt es die Bibel:

'Wer sie ängstete, der ängstete Ihn auch; und der Engel Seines Angesichts half ihnen. Er erlöste sie, darum daß Er sie liebte und ihrer schonte. Er nahm sie auf und trug sie allezeit von alters her.'

(Jes.63,9)

Zur lieblichen Adventzeit strömen Lichtquellen auf die arm gewordene Welt, um aus Gottes Herrlichkeit die Menschen reich zu machen. Träger dieses Reichtums sind die Engel, Gottes Kinder, und sind wir, wenn wir unsern Ursprung als die Heimat anerkennen. Wer das glaubt, bei dem wirkt die Schirmherrschaft der Jenseitsfreunde offenbar.

Laßt uns eingedenk bleiben, daß Gottes Hausgenossen nur mit echter Demut die Himmelsleiter wieder aufwärts steigen können, die sie als Reichkinder im freiwilligen Mitopfergang herabgekommen sind. Um so günstiger geht der Weg zurück, wenn wir der seelisch Armen im Gebet gedenken. Und wir werden wahre Hausgenossen Gottes, wenn wir wegen unserer irdischen Unzulänglichkeit uns mit jenen Armen auf die eine Stufe stellen: Wir sind alle unter der Sünde beschlossen, auf daß wir alle die Erlösung empfangen!

Es gibt Freunde, die von sich sagen: Ich war dieser oder jener. Auffällig ist, daß sie sonderbarerweise sich die Besten wählen wie etwa: 'Ich war Abraham, Michael und andere große Himmelsleuchten'. Ob es Demut ist, sich mit solcher himmlischen Glorie zu schmücken, muß jeder selber wissen.

Keiner will Kain, Kaiphas, Herodes oder gar der arme Judas sein. Welcher Schaden, welche Irrung! Diese Freunde haben ihres Führerengels Schirmherrschaft verloren. Denn wer so groß sein will, welcher anderer Großgeist soll ihn führen? Die Gegenrede: 'Ich erkenne nur des Vaters Führung an', ist nicht bloß töricht, sondern kennzeichnet den Hochmut; außerdem ist das bar der echten Liebe.

Für uns, die wir im sechsten Schöpfungstag, unter dem Leitstern der Liebe

leben, gilt das Wort als höchster Segen: 'Dient und liebt euch untereinander, damit ihr Gottes Kinder seid.' Auch bestätigt Gott die himmlische Abkunft der Getreuen, indem Er einst zu Seinen Jüngern sprach:

'Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt!'

(Joh.15,19)

Genügt es nicht, wenn wir unter der Obhut Gottes stehen? Was bedürfen wir der Engel, wenn wir einen Vater haben? Wir wollen mit Bedachtsamkeit die Fragen prüfen, ob sie göltig sind oder inwieweit sie abzuändern wären, ohne dabei Gottes Schirmherrschaft zu lösen.

Das zweite Liebegebot verlangt die gegenseitige Hilfeleistung. Eine tatlose Liebe hat keinen Wert. Natürlich übt Gott Selber alle Schirmherrschaft im geheimen aus; aber was dem Liebetag zur Manifestation gegeben wurde, muß ja eine entsprechende Tat-Form haben. Gäbe es keine Schirmherrschaft der Engel, so würde des Kindervolkes lieblichste Blume verdorren: Die Liebe zueinander!

Ein kleines Beispiel: Ein altes Mütterchen, ein gebrechlicher Greis, ein unerfahrenes Kind wollen über die Straße. Trotz des bekannten Wortes 'Ich habe keine Zeit' führen wir die Hilfsbedürftigen durch das Autochaos. In diesem Augenblick sind wir ein Ausübender der Schirmherrschaft; und beide, der Geführte und Führende, stehen wegen der Dienstbarkeit unter der persönlichen Obhut des Vaters, ausgeführt von unserm Engel.

Das läßt sich auf alles, auch auf die Erkenntnis von gut und böse und ihrer Nutzenanwendung beziehen. Vertraue ich mich dem Beistand meines Engels an, so stehen er und ich unter der Obhut Gottes. Aber stoßen wir den Schutz aus immer welchem Grund zurück, so wird Gottes Obhut, Seine heilige Hütte, uns kaum zuteil.

Ebenso im inneren Entwicklungsleben müssen wir mit plötzlichen Gefahren rechnen, wenn wir unseres Engels Schirmherrschaft nicht anerkennen. Dann ist er traurig, weil unsere Seele leichtsinnig, springend oder geängstigt, durch das Labyrinth der Versuchungswege läuft. Daß wir dabei zu einem erheblichen Teil der Heilsobhut des Vaters verlustig gehen, ist gewiß, weil nicht der Engel sich zum Führer machte, sondern er den Dienstauftrag erhielt.

Lassen wir uns mehr von der Behütung überzeugen. Konnten wir erkennen, daß mindestens die reingläubigen Menschen in ihrem Vorleben Reichskinder waren, so durften sie gewiß schon Menschen führen. Ob nicht auch wir manchmal traurig am Rande standen, wenn wir unser Bestes leisten wollten, aber unser Pflegling sich nicht führen ließ, weil der Mensch so wenig davon spürt? Ob wir da nicht auch schon fragten: "Vater, was soll ich mit dem mir Anvertrauten tun?" Das beantwortet der Vater mit zwei Worten: "Harre aus!"

Wenn wir den Lichtgeschwistern ihren Dienst an uns nicht schwerer machen, als er ohnehin durch unsere Unzulänglichkeit schon ist, so wird jeder Herrliches erleben, der die Schirmherrschaft der Engel anerkennt! Jesus nahm zum Zeichen die Behütung an, wie geschrieben steht: "Da traten Engel zu Ihm und dienten Ihm." –

Öffnen wir unsern Engeln die Herzenstür, so führen sie uns in das geistige Bethlehem. Sie kamen ja zu Abraham und vielen gläubigen Menschen. Fürst Rafael, als Henoah bekannt, hat als sichtbarer Engel den jungen Tobias geführt und dessen blinden Vater geheilt. Und die Engel brachten die Hirten zum Jesuskind; Engel halfen dem Cyrenius; und ebensolche befreiten Petrus aus dem Gefängnis.

Der 'Engel des Herrn' geleitete die heilige Familie nach Ägypten. Wären die Engel in diesem Führer- und Obhutsgeschäft überflüssig, so hätte wohl am wenigsten Gott als Jesus einem Engel diese Gnadenlust gewährt. Es wäre

eine lange Kette aufzuzählen, wo Engel sicht- und unsichtbar, erkannt und unerkant, die Menschen führten und ihnen hilfreich zur Seite standen und noch stehen.

Wir befassen uns viel zu wenig mit der Wahrheit. Manche Freunde dünken sich viel höher als die Engel, obgleich sie, wenn auch sie dem Reich entstammen, vorher doch nichts anderes waren und wieder welche werden können: Engel, die 'Lichtkinder des Vaters!' Vor der Erde besaßen sie die geschenkte Kindschaft, und nach der Erde dürfen sie dieselbe als höchstpersönliches Eigentum besitzen. Dem Eigentum geht immer Gottes Lichtgeschenk voraus, ohne dem ein Eigentümeranrecht schwerlich zu erlangen ist. Denn also lautet es:

'Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe, kommt von obenherab, vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis!'

(Jak.1,17)

Das bedeutet: Alles Licht aus Gott geboren bleibt ewig Licht! So bleiben Seine am Schöpfungsmorgen des herrlichen Liebetages geborenen Lichtkinder auch ewig Seine Kinder; aber sie können, wie JESUS als Kind auf der Erde, 'zunehmen an innerem Alter, an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen'.

Nun wollen wir die vier Adventskerzen anzünden, damit unser Vater Jesus Christus eine echte Freude hat und Er mit Seinen Engeln zu uns kommt und bleibt von nun an bis in Ewigkeit. Wir wollen für die heutige große Gnadengabe unsere Hände dankbar emporheben mit dem Ruf:

"UR-IMANUEL" – Gott mit uns! Herr Jesu!

Gnade quillt aus Dir und wird zu ganzen Strömen. Aus Deiner Fülle dürfen wir Gnade um Gnade nehmen. Weil denn ein jeder nehmen soll, so schöpf' auch ich das Herz mir voll aus Deiner Gnadenfülle!! Amen

GOTT und Götzen in unserer Zeit

[Juli 1956]

*'Ich bin der HERR, dein GOTT,
du sollst keine Götzen haben neben Mir!'
(2.Mo.20)*

Liebe Freunde!

Die jetzige Epoche ist mit Extremen förmlich überschwängert. Wohin man blickt, was man sieht und hört, – alles ist vom Widerspruch beherrscht, von einer Richtung, deren sich die Welt nicht mehr erwehren kann, obwohl die Welt sie selbst heraufbeschworen hat.

Doch weniger die 'Zeit', die von Gottes Kindern als Nebensache oder sogar als notwendiges Übel angesehen wird, soll jetzt zu Worte kommen. Denn auf was sich diese Zeit und ihre Menschen stützen, ist eine Aschescherbe, das Materiellste der Materie.

Von uns fällt die Materie ab, wenn wir uns zum Vater der Barmherzigkeit erheben. Viele Christen denken, es sei gut, wenn man die Zeit mit den Missern und den Rechtseinbrüchen in das Glaubensleben zu aktuellen Themen macht. Im allgemeinen hat es viel für sich, wer auf dieser Basis gegen die Entgottung Gottes, gegen die Vergötzung der Materie zu Felde zieht.

Jene Frage dürfte aber näher liegen, ob man durch unmittelbare Bekämpfung des Zeitlebens gut und rasch zum Ziele kommt, oder ob ein mittelbarer Einsatz, wie etwa das Gebet, die tragbarere Brücke bildet, die im Endsieg die Vergötzung der Materie vertreibt.

Diesem Ziele zuzustreben, ist Aufgabe aller Gotteskinder. Doch wie schwer

das ist, zeigt an, daß mancher Christ daran zerbrach. Ist aber nur die sogenannte Endepoche daran schuld? Ich glaube, wir geben unserer Zeit eine größere Bedeutung, als ihr in Wahrheit zuzukommen hat. Denn vertrauen wir dem 'Herrn aller Zeiten', so werden wir von mancher Lebenslast befreit; und wir stehen über der Materie, auch wenn wir noch auf Erden sind.

Dafür wird freilich viel verlangt; und das ist die Einhaltung des ersten Gott-Gebotes. Befolgen wir es so, wie der Vater dies von uns erwartet, dann stehen wir im ganzen heiligen Gesetz und damit über der Materie, für die ja das Gesetz gegeben ist. Von diesem offenbart der Herr durch Jakob Lorber, daß Er sogar über die Barmherzigkeit hinaus nicht dieses Grundgefüge löst, weil die Barmherzigkeit an und für sich Seine Ordnung ist.

Er sagt zu den Juden: 'Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen' (Matt. 5,17). Es wird alles abermals bestätigt, weil das Beste aus Gesetz und den Propheten längst zum Götzen dienst geworden war. Wem galt es noch: 'Ich bin der Herr, dein Gott?' Und was gilt heute dieses Grundgebot? Einesteils wird der Gott-Begriff zerpfückt; durch Anschauungen überschreitet man die Gesetzesgrenzen.

Das bedeutet aber nicht, daß wir uns keine Vorstellung vom Wesen unseres Vaters machen dürften. Wir dürfen Ihn erforschen, wie Paulus schreibt: 'Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit' (1.Kor.2,10). Andernteils wurde Gott den Menschen eine nebensächlichste Nebensache. Doch ob sie sich auch spreizen, höhnen oder leugnen, – der GOTT, Der von Sich ewig sagt: 'Ich bin!', stand und steht zu allen Zeiten im Lebensmittelpunkt der Kreatur.

Er sagte schon zu Mose: 'Ich bin der Herr, dein Arzt' (2.Mo.15,26), noch ehe Er das Sinai-Gesetz verkünden ließ. Und mit dieser Heilszusage hat Er alle Kinder neben Sich und unter Seinen Bogen des Bundes und der Gnade eingesetzt. Sind wir diesem göttlichen 'Ich-Bin' zu jeder Zeit gewärtig, dann ist Gott, Der Sich in der Johannes-Offenbarung das 'AMEN' nennt, immerdar

allgegenwärtig.

Die Allgegenwart ist Beweis des wesenhaften Gottes. Wohl glaubt die Christenheit an den persönlichen Gott; nur ihre 'drei Personen' sind nicht wahr. Das ‚Ich-Bin‘ setzt unwiderlegbar den Nur-Ein-Gott voraus, dem eine Dogma-Trinität nicht zugeschoben werden dürfte. Gäbe es dieselbe UR-Gotthaft, so wäre auch von Anfang an verkündet worden: 'Wir sind'! Vater, Sohn und Heiliger Geist! Und unmöglich ist, sie von Jesu ab als gegeben zu betrachten, weil die Gottheit Sich zu diesem Zeitpunkt hätte erst in eine Dreiteilung verwandeln müssen, wodurch Gottes Unwandelbarkeit aufgehoben wäre.

Hier tritt eine – zwar ungewollte – Entgottung ein. Wohl will die dogmatische Glaubensnorm das Beste; allein, 'das Beste wollen oder geben' ist ein Unterschied, der sich um so mehr verbreitete, je mehr die Materie an Macht gewann. Alles aber kann zum Ausgleich kommen, wenn wir uns bewußt unter das 'Ich-Bin' begeben und die Wesenheit des einen Gottes kompromißlos anerkennen. Lernen wir, täglich diesem einzigwahren Gnaden-Vater unser Tun und Lassen in die Hand zu legen, dann erscheint aus Gottes UR-Sein in der Fülle Seiner Wahrheit auch das 'Ich bin der Herr'! –

Viele Freunde wissen mit dem HERR nichts anzufangen; sie sagen: 'Es werden nicht alle, die zu Mir sagen: Herr-Herr ins Himmelreich kommen' (Matt.7,21): Auch ist durch die Neu-Offenbarung der Vater-Begriff sehr in den Vordergrund gestellt. Doch ob man es bedachte, warum es so geschah, darf als Frage offen bleiben. Eines sei erwähnt: Wir schütten Kind und Bad in einem aus. Wenn wir kindlich Gott als unsern 'Herrn' erkennen, so stehen wir dem VATER näher, als wenn wir fortgesetzt nur Vater sagen und wissen von der Demut nichts.

Gott stellt Sich Selbst den Titel 'Herr und Schöpfer' aus, wenn Er sagt: 'Ich bin der Herr!' Das geschieht nicht Seinetwegen. Die unmittelbare Da-

seinsoffenbarung gilt den Kindgeschöpfen. Wenn ich weiß, daß Gott in Seiner heiligen Allgegenwart über mir den Bogen Seines Bundes und der Gnade aufgerichtet hat, so kann ich mich ja voll Vertrauen unterordnen.

Unterordnung ist keine Unterwürfigkeit, sondern eine Freiheit, von der ein Erdboden nichts weiß. Mit freigewollter Unterordnung anerkennen wir den Herrn, Der uns das Leben gab, Der es uns erhält. Mit Hingabe aus Erkenntnis stehen wir ja schon im Grundgebot der Gottheit, die sich aus väterlicher Liebe und Barmherzigkeit den Kindern näher offenbart. Denn nun fügt Er hinzu: 'Dein Gott'!

Ich bin der Herr, dein Gott! Sollten wir nicht jubeln, daß der Herr unser Gott geworden ist? Er gehört uns, wir haben Teil an Ihm! Und in dieser dritten Phase leuchtet JESUS, unser aller Heiland! Als Heiland offenbart Sich Gott 'Der alle Gewalt besitzt im Himmel und auf Erden' (Matt.28,18). An dieses Gottes Hand können wir die Zeit mit allen Götzen überwinden; unter dieses Gottes Lichtschatten lernen wir die Wahrheit von der Weltlüge scheiden.

Wir betrachten aber erst noch einen vierten Teil, mit dessen Hilfe alle Götzen zu entlarven sind. Dabei stoßen wir auf das bestimmende Gebotsprinzip 'Du sollst'! Hier sind wir an der Wende angelangt, mit der unser Tätigsein beginnt. Bei den drei ersten Strahlen 'Ich bin – der Herr, dein Gott' standen wir in jeder Hinsicht als Geschöpf wie auch als Kind unter Gottes heilig-unbedingter Führung.

Uns konnte praktisch nichts geschehen. Nichts anderes war an uns herangetragen worden, als dem Schöpfer aller Dinge, dem Herrn und Gott, uns hinzugeben, wie Thomas sprach: 'Mein Herr und mein Gott!' Und sind wir unter Gottes Führung fest geworden, so wird die Offenbarung uns als das Gebot gegeben: 'Du sollst'!

Was soll man tun? Ist's gut, dieses Soll näher zu erläutern, oder erst das Grundgefüge aus dem Soll, nämlich, was uns Gottes Anordnung zu sagen hat? Und das ist heilig-schön und gewaltig, was uns zutiefst erfüllen könnte,

wenn wir den Maßstab zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht verloren haben, aus welchem Maßstab grundeigentlich die Verbindung zwischen Vater und dem Kindervolk gegeben wird.

Gott enthüllt mit dem 'Du sollst' Seine Souveränität, den herrschaftlichen Willen. Wer aus eigenem Ordnungsgrund ein 'Soll-Gebot' erläßt, besitzt jenen Willen, durch den alle Dinge werden, der alle Dinge auch erhält! Die Anerkennung dieses Herrschaftswillens ist die Anerkennung Gottes! Unseren Willen neben oder über diesen zu erheben, heißt, sich selbst zum Götzen machen.

Damit käme die Gefahr des Götzenkultes auf uns zu, vor dem der Herr mit Seinem freien Soll-Gebot uns warnt. Darum ist das 'Soll' nicht leicht zu nehmen, als wäre es uns überlassen, es zu übertreten oder zu erfüllen. Jede Tat gebiert die Folge! Und von Folgen sind wir abhängig, mit und ohne freien Willen. Manche Freunde unserer Richtung verwahren sich sofort, wenn man ihrem freien Willen die gerechte Schranke zeigt.

Sie berufen sich nur auf den Vater und bringen es nicht fertig, ihren Willen Gottes Herrschaftswillen aufzuopfern. Dadurch verachten sie die UR-Souveränität. Sie bedenken nicht: Die Welt hat bloß die Muß-Gebote, Zwangsgesetze. Wer gegen sie verstößt, muß mit meist empfindlichen Strafen rechnen.

Aus Angst vor diesen Folgen hält man die Weltgesetze ein. Gott gegenüber heißt es aber: 'Ich habe meinen freien Willen, den Gott respektieren muß.' Und wie respektiert man Gottes Willen? Das Kelchgebet in Gethsemane lautet: 'Vater, Dein Wille geschehe!'

O, Gottes Anordnung gibt uns das Heil. Erfüllen wir das Soll-Gebot und bilden uns auf unsere Freiwilligkeit nichts ein, dann überwinden wir die Götzen, dann siegt bei uns der Ein-Gott-Glaube. Dazu sagt der Herr durch Jakob Lorber:

'Hat der Mensch den Willen Gottes erkannt, so ordne er seinen Willen ganz

dem Willen der ewigen Liebe und der höchsten Weisheit in Gott unter und lasse sich von dem Willen Gottes gleichsam ganz verzehren, so wird er dadurch vom Geiste Gottes völlig durchdrungen werden und aus demselben als eine neue Kreatur zum ewigen Leben hervorgehen.' (Gr.Ev.Bd.9,K.116)

Gott gebietet etwas mit dem 'Du sollst'; Er sagt mit fünf Worten alles, wozu Staat und Kirche dicke Bücher brauchen, worüber unsere Welt samt Einrichtungen stolpert. 'Keine Götzen haben neben Mir!' lautet der kleine Satz. Ist's nicht selbstverständlich, weder Baal noch Aschera anzubeten, nicht an altzeitliche Götter glauben? Und doch sitzt der Götzenkult mitten in der Herde.

Ich will ein paar Alltagsgötzen nennen, denen viel freie Zeit geopfert wird, ohne Überlegung. Nehmen dabei auch die Erdbodenmenschen den breitesten Raum ein, so steht dennoch warnend da, wieviel Anteil auf ein Gotteskind entfällt. Denn die Hauptgötzen Baal und Aschera, die noch heute existieren, haben es verstanden, sich zu tarnen. Die Tarnung heißt 'Lebensstandart'!

Beginnen wir mit der Mode, die eine klare Lebenseinstellung immer mehr vertreibt. Die größte Gefahr, wie hier, ebenso bei anderen Erscheinungsformen, liegt darin, daß man sich 'nichts dabei denkt'. 'Man' geht eben mit der Mode mit. Doch sie erheischt viel Zeit und Geld und verdirbt das Gemüt.

Die Frage, ob man aus Glaubensgründen altmodisch bleiben soll, ist zu verneinen. Es ist unnötig, Spott herauszufordern; weniger darum, weil wir ihn nicht gern ertragen, sondern weil wir die armen Erdbodenmenschen nicht reizen dürfen. Das führt zu nichts! Wir können uns nett und zeitgemäß kleiden; aber wir sollen es aus Gründen der Zweckmäßigkeit tun und nicht aus Lust an Putz und Tand.

Ein anderer Götze ist der Wohnungskult. Hier besonders etwa für die

Frauen, die keine anderen Gedanken haben als ihr Heim. Sollen wir wie Diogenes im Fasse leben? wie der Eremit in seiner Höhle? wie ein Mönch in seiner kahler Zelle? Nein, wir sollen und dürfen unsere Wohnung häuslich und angenehm gestalten, vor allem sauber; doch die Grenze zwischen Nötigem, kulturell Schönem und einer Vergötzung der Wohnkultur ist nicht scharf genug herauszuheben.

Als nächstes begegnen uns die Gesten; einer der ärgsten Götzen. Manche Frauen, sogar Männer, wissen vor lauter Gespreiztheit nicht mehr, wie sie gehen, wie sie Tasche oder Schirm halten sollen. Bis zur feinsten Beherrschung ihrer Mimik stellen sie sich ganz mondän vor. Man sieht ihnen die Gedanken förmlich an, daß sie darauf achten, Form zu wahren. Sie opfern sich dem Götzen selbst; aber auf der Straße achten sie auf keinen Armen oder Hilfsbedürftigen. Für sie hört die Welt im Umkreis ihres Egos auf.

Wir betrachten Film, Radio und Fernsehgerät. Mit Letzterem hat die Finsternis sich selber übertrumpft und einen Götzen angeboten, der den letzten Zipfel Zeit zur Besinnung raubt. Dabei wären diese drei Errungenschaften, wie noch andere, in einen guten Dienst zu stellen. Doch das Weltmacht tier (O.J.K.17) behauptet sich in seiner Kraft und vergötzt die Dinge und die Menschen.

O, es wäre jeder Fortschritt zu begrüßen, wenn ... ja – wenn wir Soll und Haben nicht verwechseln. Es kommt darauf an, ob der Mensch aus einer Sache einen Götzen macht und ihm verfällt oder ihm ein gutes Mittel ist. Man braucht nicht alle technischen Götzen aufzuführen, wir wollen nur noch einige Probleme lösen.

Vielseits blendet uns das Toto. Ich war einmal eingeladen, wo man einen Nachmittag und Abend lang, für mich eine verlorene Zeit, nur von Fußball und von Toto sprach. Da ein großes Länderspiel gegeben wurde, hing man förmlich am Fernsehapparat. Und welche Aufregung! Das Totospiel raubt auch den ärmsten Menschen den Verstand und die Vernunft. Für diesen

Götzen wird alles hingegeben; und man hungert lieber, bloß um das Goldene Kalb zu mästen.

Besonders böse Götzen sind Spielhöllen und Lasterhöhlen, wo die Seele meist zerbricht. Nur einmal diesen Götzen Huldigung gebracht, kommt man schwerlich wieder los. Da verliert der Mensch sein gutes Ich. Das gilt ebenso für Rauschgift, aber auch für Alkohol- und Tabaksucht. Wieviel zerbrochene Existenzen, wieviel Not und Leid, Raub und Mord können diese Götzen für sich buchen. Wahrlich, eine schauerliche Rechnung! Und die Irrenden wollen es nicht merken, daß sie in ihr Elend rennen.

Hierbei sollten wir so gut als möglich helfen, wo immer es uns möglich ist. Ich weiß, daß sich da die Schwierigkeiten türmen, weil der Mensch so gern auf seinen Götzenbergen thront. Auch der bestgemeinten Warnung wird das eisige Gesicht gezeigt: 'Was geht's dich an? Kümmere dich um dich!' Wie wenig Freundlichkeit geboten wird, so wenig nimmt man sie auch an. Das Gemüt der Menschen ist erkaltet, und die freie Dienstbarkeit muß man mit Laternen suchen.

Wenn auch zu allen Zeiten finstere Extreme herrschten, hat jetzt doch der Götzendienst ein unerhörtes Maß erreicht. Die Vergötzung aus der Finsternis will sich mit Gottes Langmut messen. Wieviel dunkle Triebe sind jetzt wach geworden, daß es nicht mehr wundern kann, wenn in der Zusammenballung dieser Mächte uns ein grauenvoller Tod entgegengrinst: Der Tod durch das Atom!

Aus Neid und Haß töten sich die Völker. Unsicherheit und Angst, Leichtsinn und Lust, Hurerei und Eifersucht, Gleichgültigkeit und Härte, Bosheit und Brutalität verwüsten viele Seelen. Im Wahnsinnstaukel drückt man beide Augen zu; denn das ungeschriebene Gesetz der Götzen lautet: 'Nicht zur Besinnung kommen lassen!'

Werteinteilung, Kurse, jäher Wechsel, alles drückt den Menschen seine Maske auf und wirft sie den Vampiren in den Rachen. Wo sich aber eine

Warnung, eine Hilfe zeigt, wird sie selten anerkannt. Denken wir an Gottes Jenseitshilfe; aber die Materie hat darüber ihren Mäusemantel ausgebreitet.

Wer raubt den Menschen GOTT und bietet dafür Schein und Trug? Ich nannte 'Baal und Aschera', Götzen der Sidonier. Ist es gut, sie wieder auszugraben? Ach, das ist gar nicht nötig; sie existieren heute noch. Auch einst waren Bilder und Figuren nur Kulissen, durch die die Mächtigen die Völker unterdrückten. Sehen wir die Pakte der Verteidigungen an, so haben wir das Götzenpanorama aus der alten Zeit. Selbstverständlich hat der 'Rahmen' sich verschoben.

Wer ist Baal und wer Aschera? Johannes bringt sie uns in seiner Schau sehr nahe. Er redet von der Wüste, meint jedoch die Welt und die Materie. O, vieles ist zur Wüstenei geworden, wie der Heiland es verkündet hat. Dabei sieht so vieles glänzend aus. Doch es ist kein echter Glanz; es ist Trug und Schein.

Johannes sieht ein Tier, die brutale Kraft, mit Lästerungen voll beschrieben. Denken wir an Krieg, Revolten und an Diktatur, so haben wir den Baal der alten und der neuen Zeit. Denn Baal heißt Gewalttätigkeit! Die Farbe dieses Tieres ist seine Tarnung; daß es aber Scharlach ist, zeigt die Gefahr der Ansteckung. Ja ja, was dieser tut, ahmt jener nach; was jener hat, will dieser auch besitzen. Der Mensch ist zum grauen, einheitlichen Herdentier herabgesunken.

Doch die Weltmacht schädigte sich selbst, würde sie das Baaltier hausen lassen, wie sein Trieb es will. Darum sieht Johannes eine zweite Macht, die den Baal regiert. Er sieht diese als ein Weib, bekleidet mit Scharlach und Purpur; und mit Perlen, Gold und Edelstein behängt. Aschera ist der äußere Erkennungsname, ihr Wesen ist die 'große Täuschung'! Denn obgleich in alter Zeit Aschera als ein Bild und als Figur angebetet wurde, so stand da-

hinter doch ein Mensch, der zum 'Rat der Mächtigen' gehörte und das verkündete, was die Weltmacht treiben wollte.

Nennen wir das Weib Finesse oder Raffinesse, so sieht man gleich, wohin aus das Machttier strebt. Leider wirken beide Götzen nicht nur weltlich, sonst wäre es nicht schwer, ihnen auszuweichen oder gegen sie zu kämpfen. Welches Gotteskind gibt einer Bosheit seine Hand oder will der großen Täuschung helfen?

GOTT hat sich uns als VATER offenbart, und wir sind glücklich, daß Er uns die Augen öffnete. Allein, schwer ist der Einbruch dieser Götzen in den Glaubensreihen! Das gegenseitige Bekämpfen 'im Namen Gottes' ist eine Lästerung der Gottheit. Das Weib, die Täuschung, hat sich gut verkleidet, nicht nur in der Politik, in Wirtschaft, Wissenschaft und in Kultur, sondern ebenso auch religiös.

Würde es gelingen, in Rom, Bonn oder sonst in einer Weltmachtstadt die Geistesfackel anzuzünden? Könnten wir mit einem Lorberbuch die Bahn bereiten, auf der sich GOTT in Seiner Herrlichkeit den Menschen offenbart? Sofern wir an das Äußerliche denken, wäre es wohl müßig, Brandschriften loszulassen. Und doch kann unser Häuflein, zu dem der Heiland sagt: 'Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.' (Luk. 12,32), vieles tun.

Den gelenkten Weltmacht-Kräften steht der Hohe Lenker aller Dinge gegenüber. Buhlt Aschera mit dem Baal, so verbinden wir uns mit dem Schöpfer. Will die Weltmacht tarnen, so denken wir an Gottes langes Kleid, wie es die Propheten sahen. Unter diesem Kleid kann Er verbergen, was Er will, bis Er wie ein Dieb zur Erde kommt (Off.Joh.).

Opfert man den Götzen das Gemüt, so beten wir den Vater an. Das ist der Akt, durch den man hilft. 'Betet ohne Unterlaß'; 'Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung verfallt'; oder: 'Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater!' Durch diese Glaubenspunkte läßt sich unsere Kraft erproben, wenn wir

in jeder Hinsicht GOTT allein vertrauen und Seiner heiligen Allgegenwart gewißlich sind.

Unter Gottes Herrschaft steht die treue Kinderschau über aller Welt. Lassen wir die sieben Eigenschaften in uns wirken, so wird die Lehre Jesu in und unter uns das Gnadenfeld bestellen und wir werden Gottes gute Knechte und auch gute Mägde sein. Dann haben über uns die Götzen keine Macht, sondern herrlich strahlt es uns entgegen:

'Ich bin der HERR, dein GOTT !.'

Amen

Die Kirche der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

[Dezember 1958]

'Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.'
(AG.4,32)

Liebe Freunde,

Nahezu 2000 Jahre sind vorbei, seitdem die 'Gemeinde aus Gottes heiligem Geist' erstand. Man glaubt allgemein, 'als der Tag der Pfingsten erfüllt war', wie Lukas es berichtet (AG.2,1), dies eine erst- und letztwillige Offenbarung gewesen sei. Mancher sträubt sich anzunehmen, daß der Ewige Gott war, ist und sein wird und deshalb Seine Offenbarung samt dem Heilsplan auch etwas Ewiges bedeutet; es sei denn, wir hätten einen zeitgebundenen Gott.

Betrachten wir zuerst die Kirche der Vergangenheit. Kurz gesehen wäre sie, erst ab Christus, also ab dem Wirken des Apostels Petrus zu erkennen, obwohl er als Gründer der Katholischen Kirche gilt. Wir wollen dogmatische Bindungen nicht berühren, wir brauchen sie ja nicht; denn sie lassen sich einflechten, sie lassen sich auch ausschalten, je nachdem die Liebe es gebietet.

Das Wort 'Kirche' hat einen viel späteren Ursprung, als daß es auf die erste Christenheit bezogen werden kann. Jedoch die 'Gemeinde', nach Lukas die 'Menge der Gläubigen', wurde wieder neu geboren in dem letzten Religionsaufbau, der mit JESUS begann. Mindestens zeitgemäß muß man Gemeinde und Kirche auseinanderhalten, wenn man zu besserem Bedenken des Problems gelangen will.

Wir können selbstredend 'Kirche' beibehalten. Aber im geistigen Offenbarungsschatz, den uns die Bibel, hernach die Neuoffenbarung durch von Gott

gesegnete Menschen vermittelt, werden wir stets auf die 'Gemeinde' stoßen; und in diesem Begriff haben wir die höhere Sicht zur Verbindung zwischen Gottes Geist und Mensch. Hier tritt außerdem das Gemeinschaftliche stärker in den Vordergrund, wie es uns der 'Tag jener Pfingsten' kundgegeben hat.

Es führte heut' zu weit, die Gemeinden aus dem Alten Testament herauszuschälen. Doch es gab vor Christus sinngemäß hochchristliche Gemeinden, die ihren Herzensreichtum aus dem unbedingten Ein-Gott-Glauben schöpften. Dieser Eine Gott hat sich als der Heiland dem materiellen Welt-raum abermals personhaft offenbart. Daß er die Erde wählte, ist ein Thema für sich.

Die Qumram-Ausgrabungen liefern den Beweis für alttestamentliche Gemeinden. Auch bringt der erste Bibelteil dafür laufenden Bericht. Die Haushaltung Gottes, niedergeschrieben durch Jakob Lorber, ist eine vorzügliche Untermauerung vom Bestand der Altbund-Gemeinden. Es wäre falsch, die damaligen Gemeinden als nicht völlig von Gottes Geist durchdrungen zu betrachten, wie es leider viele Freunde tun. Vielleicht ergibt sich sogar noch ein umgekehrtes Bild.

Die religiöse Zucht war ein Hauptteil des Gemeindelebens. Ohne diese Zucht zerfiel die Gemeinde, oft ein ganzes Volk. Als Beispiel diene: Die zehn Stämme Israels zerfielen 700 Jahre vor Christus, deshalb, weil sie jenen Zuchtring der Zehn heiligen Gebote verlassen hatten. Die Gottlose Freiheit dieser Handlung, gefesselt im Baaldienst der Sidonier, war der Todesstoß für ganz Samaria.

Doch ab JESU Zeit heißt es, daß mit im Neuen Bund die erste sichtbare Gottesoffenbarung kam und somit der Alte Bund und seine Gesetze nicht mehr gelten. Diese Ansicht birgt wesentliche Fehler. GOTT, von Ewigkeit zu Ewigkeit, gibt Sein Wort aus Seinem ganzen Geist, und Er enthüllt sich immerdar. Unabhängig davon offenbart Er Sich verschieden, jeweils, wie die

Gotteskinder, Menschen oder Wesen es ertragen. Jesaja (9,5) gibt hierüber uns ein unbezweifelbares Wort vom 'Ewig-Vater'; ebenso Paulus im Hebräerbrief (9,12) von der 'Ewigen Erlösung'.

Gibt es nur den einen Gott, wie das erste Sinai-Gebot bestätigt, konnte dann ein Bund erstehen, der nach zeitarmen Erdenjahren nicht mehr gültig sei? Gott sagt: 'Himmel und Erde werden vergehen; aber Meine Worte nicht' (Matt.24,35). Und 'was ER zusagt, hält Er gewiß' (Ps.33,4). Diese unbedingte Formel war und ist das Bindemittel zur Gemeinschaft, auch für die sich später kristallisierenden Kirchen. Wo bliebe ohne diese einmalige Bundeszusage Gottes der Glaube, wo die Religion, wenn kein festes Fundament geschaffen war?

Singgemäß besteht kein Alter und ein Neuer Bund, kein Altes und ein Neues Testament, sondern Gottes Bund aus Seinem Testament! Der Beweis: 'Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen' (Matt. 5,17). Würden wir das Wort 'Ein neu Gebot gebe Ich euch' dazu parallelisieren, so müssen wir zur Einsicht kommen, daß JESUS unmöglich einesteils Sich Selber den Erfüller der Gesetze und Propheten nennt, andererseits nach sprachlichem Begriff 'ein neu Gebot' erläßt.

Es ist bloß ein scheinbarer Widerspruch. Der Verlust von Glaube, Gesetzeskenntnis und -erfüllung brachte den zehn Stämmen Israel die Auflösung. Hatten wohl hingegen die zwei Stämme Juda alles gut bewahrt? Die Bibel lehrt es uns. Siebenhundert vor Christo zerfällt Israel, siebzig nach Christo Judäa; wieder ein Beweis, daß Gottes Offenbarung aus der großen Patriarchenzeit im damaligen zumeist bevölkerten Erdkreis ganz verweht, verloren war.

Damit war GOTTES Bund und Testament, das ER gewiß nicht erst dem Noah gab, im weltreligiösen Sinne aufgehoben. Hatte ER aber beides aufgelöst? Sagte Er: Wenn die Menschen Meinen Bund verlassen, so hebe ICH ihn auf?

Nein: 'Ich will die Erde nicht mehr verfluchen, also strafen, um der Menschen willen!' (1.Mo.8,21). Ganz gewiß der Menschen wegen auch nicht Seinen Bund, Sein Testament verlassen!

Was hätte in der Zwischenzeit passieren müssen, in der die Menschheit bundlos war? losgebunden von der herzlichen Barmherzigkeit? O, im gleichen Augenblick einer Bundesaufhebung wäre die Materie auch zerfallen. GOTT aber blieb bei Seinem Testament und Bund! Das ist so unerhört heilig-gut, daß wir nicht genügend dafür danken können.

Gott brauchte keinen Neuen Bund zu machen; doch wie herrlich: Er hat als JESUS Seinen ewig-heiligen Bund aufs neue offenbart – auch Sein Gesetz, Sein Testament! Abraham sagte Er viermal Sein Bündnis zu. Daß Jesus die schon Mose offenbarten zwei Gebote (5.Mo.6,5; 3.Mo.19,18) neu gegeben hat, hängt damit zusammen, weil nur noch Benjamin und Juda aus dem Volk vorhanden waren.

Vielleicht denkt jemand, diese Version sei hergeholt; doch wir würden nie mit zählen fertig werden von all den Dingen, die aus dem Lichte im Symbol auf unserer Erde widerstrahlen. Wie GOTT also wirklich keinen Neuen Bund, kein Neues Testament zu bringen brauchte, sondern sie aus 'Ewigem Bestand der Herrschaft und der Gnade' nur aufs neue oder abermals den Menschen gab, so auch die Gemeinschaft, die UR-Gemeinde Gottes.

Hätte kein Gemeindesinn bestanden, – es wäre etwa zweifelhaft, ob es heute Religionsgemeinden gäbe. Die chaotischen Zustände, die das schon selbst zerbröckelnde Rom mit sich brachten, hätten eine völlig neue Organisation nach Jesu Zeit wohl aussichtslos gemacht. Der Herr bediente Sich der Menschen wegen des seit Jahrtausenden eingebürgerten Gemeindetums, indem Er oft die 'Menge' um Sich sammelte, die Menge, von der unser Leitwort aus der Bibel zeugt.

Diese Menge, 'so viel ihrer auch waren', ergab ein Herz und eine Seele. Ge-

wiß gab es Meinungen; doch in dieser frühesten Entwicklung ist nichts bekannt, daß sie sich gegenseitig bekämpften, was mit der Wende des ersten Jahrhunderts unsrer Zeit bereits geschah. Sie waren eine Gemeinde, gleichgültig, wo sie wohnten. Vor allen Dingen waren Lehrer und Hörer völlig eins! Den Aposteln begegnete man ehrerbietig; aber vor dem HERRN gab es keinen Unterschied.

Das machte jene ersten Christen aus Gottes Geist so fest, daß der Welt Freuden und Schikanen nebensächlich blieb. Sie hatten ja ein Haupt: GOTT, der Sich in CHRISTUS offenbarte! Und es gab nur einen Bund: den ewig-einmaligen, daran sie sich klammern konnten, der Halt auch für Spätere in grauenvollen Zeiten des Verfolgungswahns.

Wie sieht's nun heute aus? Hat sich das Christentum bewährt? Ist es einmütig genug, um den ungeheuren Letztkampf auszutragen? Die Kirchen wissen wohl, um was es geht; sie versuchen auch, den Wagen aufzuhalten, der dem Abgrund immer näher rollt. Allein – und damit kommen wir zum schwersten Zeitproblem:

Wenn unsere Kirchen nicht zur Einheit kommen, wie die Urgemeinde auf den Höhen, wie die Pfingstgemeinde in Jerusalem es waren, wenn nicht jede gegenseitige Bekämpfung unterbleibt, wenn nicht 'eine Gemeinde aus dem Geiste Gottes' kommt, dann wird jede Anstrengung vergeblich sein; und was gerettet werden kann, sind Brocken, die sich einmal mühsam ihrer Haut zu wehren haben.

Es ist keine Anklage: Die mittelalterliche Glaubenszeit ging völlig in den Spuren Neros auf. Der Foltertod ungezählter Christen durch Christenoberste war unerhört. Hat je der HERR gelehrt, daß man jene töten solle, die anderer Ansicht sind? oder sogar arm und ohne Schutz –? Jahrhunderte lang hat in diesem Sinn die erste Altkirche schwer versagt und nicht nach JESU Lehre des Verstehens, der Liebe, Duldsamkeit und Barmherzigkeit gehandelt.

Allmählich wurden wohl die Blutgerichte eingestellt, nicht jedoch der verfeinerte Kampf. Ich meine damit keineswegs allein die erste Kirche, sondern auch die zweite betätigte sich in unchristlicher Unduldsamkeit. Man mußte zwar das Schwert der Justitia überlassen, fand es aber als gerecht, im Namen der Liebelehre Gottes von den Kanzeln herab anders eingestellten Menschen dem ewigen Gericht zu übergeben. Doch die anders Eingestellten handeln ebenso und bieten der großen Zersplitterung der Christenheit ein böses Feld.

In einem Gemeindebuch steht zusammengefaßt: Wer nicht zu uns gehört, ist auf ewig verdammt! Eine andere Gemeinde, die mit einer Verdammnis kein Geschäft mehr machen kann, spricht neuerlich vom Ewigen Tod! stets auf Kosten anderer. Eine Frau kommt zu mir und sagt: 'Christus ist Michael; und mein kleiner Junge – der bei ihr war –, ist Michael!' Von Gemeinde Nr. 4 kamen welche und begrüßten mich: 'Wir wollen Sie bekehren.' Da konnte ich mich nicht enthalten sie aufzufordern: Also bitte, fangen Sie an!

Ich lag im Krankenhaus mit einer Frau von Gemeinde Nr. 5 zusammen. Ihr Mann war Prediger. Gleich am Tag nach meiner Entlassung kam er und sagte, ich solle umkehren. Ich fragte: Wohin? Da ich an meinen Heiland glaube, müßte ich mich ja von Diesem wenden und das könne der Herr Prediger wohl kaum verlangen. Da kam's heraus: Zu seiner Gemeinde; bloß bei ihnen würde ich einst selig.

Diese Beispiele können uns genügen, um die Gefahr völliger Zersplitterung der Christenreligion zu sehen. Solche Wirrnisse gab es in der Urgemeinde auf der Höhe nicht. Sie stand im unmittelbaren Verkehr mit Gott und pflegte eine gesegnete Gemeinschaft.

Heute sucht man aus dem toten Punkt die Stütze. Wie man einst die Satzung über das Gesetz erhob, so heute einen Lehrsatz über freie geistige Entwicklung. Doch es steht geschrieben: 'Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig' (2.Kor.3,6). Um diesen lebensvollen Geist sollten alle

Christen einmütig ringen, wie einst die Pfingstgemeinde zu Jerusalem. Schadet's denn, so jemand katholisch, der andere evangelisch ist, wenn doch beide besten Willens ihrem Schöpfer dienen? Solche Basis bringt die Einigung.

Es gibt keinen Grundtext, der von bleibender Verdammnis spricht. Gott ist ein 'Gott ewiger Erbarmung!' Wohl mag jeder inne sein, daß Böses eine Strafzeit nach sich zieht. Diese kann sehr lange währen, wo das Prädikat 'ewig' anzuwenden ist. Ein Beispiel: Jemand, der mit viel Schmerzen schlaflos eine ganze Nacht verbringt, wird diese wie eine Ewigkeit empfinden. Da schleichen förmlich die Sekunden. Viel bitterer aber drückt die Seelen- und Gewissensqual.

Wer hat die Qual geschaffen? Gott? O nein! Er läßt sie zu, um die Seele zu erretten, wenn sie selbst nicht zu Ihm kommt. Können andere über ihre Nächsten es verhängen? Noch viel weniger! Jede Qual kommt aus uns selbst, wenn wir nicht nach Gottes Liebe handeln!, nicht ein Glied der 'Gemeinde aus dem Geiste Gottes' sind.

Diese Gemeinde ist nicht irdisch. Als Glied kann jeder seiner Kirche treu verbleiben, sofern er nicht am Dogma hängen bleibt. Gemeindeglied wird jedermann vor Gott, der CHRISTI Bergpredigt lebenswahr gestaltet. Wir sollen nicht verdammen, sondern lieben; nicht zerstreuen, sondern sammeln; nicht uneinig sein, sondern uns ergänzen; nicht über andere erheben, sondern in der Demut bleiben.

Wer sich über andere erhebt, baut sich selber seinen Fall! Wer aber auf den Vater schaut, auf unsern Heiland und Erlöser, bei dem allein Vergebung ist, der liebt Ihn in der Ehrfurcht und mit Anbetung. Es ist wahr: Wo die Ehrfurcht stirbt, hat man zuvor die Liebe begraben! Mit dieser Liebe kann man alle lieben, auch die Verlorenen und Abgeirrten, die Gottes Bündnis für sich selber aufgehoben haben. Aber deshalb ist Sein Bund noch lange nicht zer-

brochen. Wer braucht denn unsere Liebe mehr als die armen Hingefallenen?

Der höchste Einsatz ist das Fürbittgebet. Wenn wir auch damit dienstbar seien, so sind wir Glieder der Gemeinde aus Gottes Geist. Sie existiert im Reich des Lichtes und – in unsern Herzen. Das Ziel ist jetzt schon anzustreben, um abermals die heilige Gemeinde aufzubauen; es ist höchste Zeit, um uns diesem Ziele zuzuwenden.

Vielleicht sagt man: Das wird irdisch nie erreicht. Ja – traurig wahr! Aber nur aus jenem Grund, weil die gesamte Christenheit die schreckliche Gefahr, die sie bedroht, sehr mangelhaft erkennt. Man sucht beim Nächsten, und vergißt, sich selber zu betrachten. Aber wäre sie so eines Sinnes, wie die Urgemeinde in der alten Zeit, wie die Pfingstgemeinde in Jerusalem, so sagte ich, ohne je Prophet zu sein: Am Christentum zerbräche alle Welt!

Vorläufig sieht es gegenteilig aus, und wird solange bleiben, wenn nicht über alle Führenden der Kirchen und Gemeinden eine gute Einsicht kommt. GOTTES Geist der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit muß das Ruder übernehmen! Mich erfüllt die Uneinigkeit der Christenheit mit größter Sorge; zumal das gegenseitige Verdammen 'aus dem Motiv der Lehre Jesu!' – Das kann ja gar kein gutes Ende nehmen.

Wachen wir doch endlich auf! Fangen wir in unserm kleinen Kreise an, halten wir uns an die Liebe Jesu. ER, der Heilige, bleibe uns vor Augen und im Herzen. Dann fällt keinem schwer, sich im wesentlichen von der Welt zu lösen, ohne 'weltfremd' zu sein. Zweitens mag noch gelten: sich nicht an das Dogma, an den Lehrsatz halten, sondern nur an Gottes reines Wort, wie wir es empfangen haben.

Wer das tut, wird merken, wie es mit ihm eine um die andere Stufe aufwärts geht, die Himmelsleiter hoch. Dann braucht er weder einen alten oder neuen Bund, er steht fest im Gnadenbunde Gottes, in des Vaters zeitlosem Heil, das aus Seinem Worte kommt. Und es strömen von ihm aus die

Wasser himmlischer Lebendigkeit; dann ist auch er ein Licht auf Gottes Hochaltar, ein Funke Seiner Sonne.

Wir Neuoffenbarungsfreunde sollten uns bemühen, dieses Ziel anzustreben. Der Grazer Boden ist ein guter, von wo aus der ewig-alte Strahl wieder neu hinausfließen kann in Raum und Zeit. Hier lebte Jakob Lorber, ein Glied der Gottes-Geist-Gemeinde, sonst hätte er das gewaltige Werk nicht aufnehmen und wiedergeben können, wie es geschah. Mit ihm noch manche, die große Sonnenfunken Gottes sind. Wir aber wollen uns bescheiden; es bedarf nur etlicher Großer, dazu die Menge, wie sie Lukas nennt. Gehören wir der Gott-Gemeinde an, dann haben wir im Herzen unseres Vaters den besten Platz.

Baut hier auf dem gesegneten Ort die Lichtgemeinde auf; helfet mit, das Evangelium zu retten, auch die Kirchen, die die Christenheit noch braucht. Fördert unsere Offenbarung, die der Herr aufs neue gab. Zündet alle Kerzen an, damit Gottes Wort auf unsrer arm gewordenen Erde wieder leuchten kann. Laßt uns in Gemeinschaft aus dem Geiste Gottes Seine Kinder, Seine himmlische Gemeinde werden.

Amen

Gott und Erde, Mensch und Welt

[Juli 1959]

*'Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weislich geordnet,
und die Erde ist voll Deiner Güter.'
(Ps. 104,24)*

Liebe Freunde!

Gott gab eine einheitliche Offenbarung: Sein Wort! Es wird mit Recht viel über die Neu-Offenbarung gesprochen: nur kommt es darauf an, was man darunter meint. Viele Freunde glauben, daß eine neue Offenbarung, die unser Vater durch erwählte Menschen brachte, u.a. den in diesem Kreis besonders nahestehenden Jakob Lorber, etwas ganz Neues sei, etwas Einmaliges, was es zuvor nicht gab.

Damit wird die alte Zeit sehr arm gedacht und man sieht – wenn auch ungewollt Gott in jenen alten Zeiten gleichfalls ärmlich an. Denn wenn Er erst von Seinem eigenen Erdenwege ab als Heiland Jesus Christus völlig neue Offenbarungen gegeben hätte, so wäre sinngemäß Gott einer Wandlung unterworfen. Und das ist Er nicht!

Des Schöpfers Werke, groß und viel, hat Er alle weislich in Sich Selbst geordnet. So wenig wir die Sterne zählen können, die an einem Himmel hängen, so wenig wird man Seine Werke zählen. Ebenso, ewig beständig, ist Gottes Wort! Denn 'Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!' spricht der Herr.

Wenn alles schon vorhanden war und sicher auch vollkommen, wo kommt die Wandlung her, zumal auf unsrer Welt? Nun – dafür gibt es eine Antwort.

Aus dem Unwandelbarkeitsprinzip hat der Schöpfer für die Werke, vornehmlich für alle Kinder, das Prinzip der Wandlung hergestellt in Form von zwei gewaltigen Schöpfungsfundamenten.

Unwandelbar ist der Schöpfer, wandelbar das Geschöpf. Sein Grund ist als stehende oder beständige Macht immer unwandelbar, sonst käme kein Geschöpf aus der waltenden Macht zu seiner Vollendung. Diesem urheiligen Spannungsbogen entströmt das Leben, der Impuls, und alle Dinge, die das Geschöpf zu seiner Entwicklung braucht.

Unser heutiges Thema ist diesem Spannungsbogen entnommen; denn es stehen sich Gott und Mensch, sowie Erde und Welt gegenüber. Wir werden vielleicht heute etwas neues hören; und doch ist es Gottes bleibende Wahrheit, Sein unvergängliches Wort. Natürlich kann man nicht auf einmal jede Heilswahrheit erkennen; aber – GOTT hat mit unerhörter Weisheit Seine Schöpfungstage so gemacht, damit in ihrer langen Zeit die Kinder in die Tiefe Seiner Werke Einblick nehmen können, soweit es dem Geschöpf gegeben ist. Ja: 'Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet' (Spr.3,19). Hier steht das 'Erde' am richtigen Platz.

Allgemeinhin denkt man nur an unsre Welt. Natürlich ist sie mit gemeint; aber ERDE bedeutet der dritte UR-Zyklus, den UR, der Ewig-Heilige, aus Seinem Tat-Impuls gestaltet hat. Obwohl es ein großes Thema für sich allein verlangt, sei gesagt, daß UR Seine Werke auf Gedanke, Wort, Tat und Folge gründete und diesen Fortgang mit den geistigen Grund-elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft verband.

In dieser Reihenfolge stehen an dritter Stelle TAT und ERDE. Beide bedeuten geistig und materiell – die greifbare Wirklichkeit. Es ist auch nicht von ungefähr, daß die Welt der dritte Planet unseres Sonnenkreises ist. Und welch ein gnadenvolles Symbol, daß der allheilige UR in Seiner dritten Wesenheit GOTT unter Wahrung Seiner Eigenschaften Geduld und Liebe als Heiland auf die ERDE kam!

All diese Dinge nebst der zeitlichen Schöpfung sind im Signal des Lichtes jenes Ungeheure: GOTTES ERDE, sind Raum und Zeit aus der UR-Ewigkeit! Ob wir einen UR-Zyklus, die UR-Jahre oder Einzelteile kennen: Monate, Wochen und die Tage, die der Schöpfer wie Perlen auf Seiner Machtschnur aneinanderreicht, das Makro und das Mikro, – alles zusammen ist das herrliche Ganz-Teil, das Seine Hand allein erschuf. Das ist das 'Werk Seiner Tat'!

Diese Tätigkeit – zuerst im Licht – ist das Leben, der Impuls, der Erhaltungs- und Vollendungstrieb. Gegen diese Tatsachen geht der Mensch vergeblich an. 'Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist' (Ps.24,1). Unser Leitwort sagt uns also, daß da nicht unsre kleine Welt gemeint sein kann, die keinen Frieden bietet. Und wo es keinen Frieden gibt, ist auch kein Schatz. Wir wollen daher Erde und Welt in ihrem Unterschied erkennen, nach Gottes ewiger Offenbarung.

Wie stehen die Menschen heute allgemein Gott gegenüber? Gewiß, ein Suchen geht durch diese Welt; doch man greift nach ihren Dingen und nicht nach Gottes Wirklichkeit. Die Gottesleugner, die Mächtigen, Wissenschaftler, Industriekapitäne, schießen ihre Sputniks in die Höhe, um Sterne zu erobern, ohne Wissen, welchen Abgrund sie sich damit schaffen. Sie glauben, den Beweis dabei anzutreten, daß es keinen Schöpfer gibt. Diese armen Toren!

Die Lauen, die nicht fragen, ob es einen Gott gibt, wenn sie nur weltlich bestens leben können, verirren sich in engen Maschen ihres Denkvermögens. Sie zählen ihre Güter ab und merken nicht, daß sie statt Gottesgüter Dinge haben, die Rost und Motten fressen. Mit leeren Herzen gehen sie in ein armes, leeres Wesensdasein über; wenn der Leibestod die Türe schließt.

Die Christenheit, sich zwar manche Mühe gebend, hat noch immer nicht den Anschluß an die 'Gottes-Erde' aufgefunden. Sicher ist der Nur-Glaube

gut; doch er reicht nicht aus, um UR in Seinem wunderbaren Wirken zu erkennen. Viele sind durch die 'genormte Lehre' so dogmatisiert, daß sie ein Dogma höher stellen als Gottes Wirklichkeit. Sie klammern sich am Buchstaben fest, aber den lebendigen, den GOTTES-Geist, lassen sie vorübergehen.

Wie ergeht es nun den Gläubigen, die statt Buchstaben den ‚Geist der Wahrheit‘ suchen und auch anerkennen? O – da gibt es manches schöne Vorwärtsgehen, und manches Licht ist neu zu uns hereingestrahlt. Ernsthaft Suchende bemühen sich, der Welt Valet zu sagen, wo für sie, fast ohne eigentliches Zutun, Gottes heiliges Erdreich eintauschen: Sein wahres, lebendiges Wort. Aber leider gibt es auch noch allerlei, was man weltlich nennen muß.

Natürlich ist nur von Erlebnissen zu sprechen und auch da bloß von dem Weg, der nicht wahr erkannt, nicht allen Ernstes begangen wird. Immer wieder gibt's Zersplitterungen, meist um nichtige, oft ehrsüchtige Ansichten. Wird einer nicht von allen anerkannt, wirft er schnell die Karten weg. Wie vielen begegnete ich – und das muß ich eine schwere Abirrung nennen –, die von sich sagen, wer und was sie wären. Meine Freunde, ich möchte davor jeden warnen, aus voller Liebe und – aus Angst. Jede Überheblichkeit, auch die etwa ungewollte, führt von Gottes Erde fort in das Dunkel unsrer Welt.

Die Jünger Jesu stammten aus dem Licht, die der Herr mit auf die Erde nahm. Und was machte Er aus ihnen? Arme Leute! Einige wenige waren reich und weltlich angesehen. Aber keinem ward gesagt, wer und was er war oder würde. Nur einen Hinweis gibt der Herr: Ihr seid nicht von dieser Welt! Er sagt ausdrücklich hier nicht ERDE, setzt jedoch hinzu, daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind, offenbart sie aber nicht! Dieses ist der einzige Hinweis, den die Jünger über ihr vorheriges himmlisches Leben, über ihre Licht-Wesenheit erfahren haben (Joh.15,19; Luk.10,20).

Es wäre gut, wenn auch wir die Welt verlassen, um das Göttliche und Gottes Erde dafür zu erlangen. Welche Tatsache ergibt sich dann? Überwältigend klar ist zu erkennen: Wir sind Gottes Kinder! Und ist das nicht genug? Können wir den Reichtum je ermessen? Hat Gott uns, aus Seiner Erde gemacht, aus Seiner Tatschöpfung gehoben, nicht Seine heilige Offenbarung anvertraut? Es sollte von uns gelten:

'Was von Gott geboren ist,
überwindet diese Welt!' (1.Joh.5,4)

Wenn manche sagen: Gott braucht uns!, so tut mir das in tiefster Seele weh. Kann denn ein Geschöpf dem Schöpfer helfen? Etwas aber tut Er immer: Er gebraucht uns, Er läßt uns in Seiner Freundlichkeit an manchen Werken teilhaben; das freilich bloß, wenn wir echt erkennen, daß alle Dinge Seine Werke sind, die Er weislich ordnet, bevor Er sie den Kindern übergibt. Ist das so geschehen – und wir brauchen es nicht anzuzweifeln, dann müßte ja die Einsicht auch vorhanden sein, daß wir 'in des Werkmeisters Händen' Gesellen oder Lehrlinge sind, die Er Sich zur guten Mitarbeit erzogen hat.

Doch selbst dann, wenn wir dieses wissen, ist es besser, nicht zu fragen, wer und was wir sind; wo stellt uns der Schöpfer-Vater hin. Nein die Tatsache muß genügen: Wir sind Gottes Kinder! Diese Seligkeit messen wir in Ewigkeiten niemals aus! So viel hat UR aus Seinen herrlichen Gütern in unser Gotteskinderleben eingehegt; Er beköstigt uns aus dem Reichtum Seiner heiligen ERDE!

Es steht geschrieben: Ehe die Berge wurden, nämlich: ehe UR Seine sieben Grundlebensstrahlen zum herrlichsten Ausgleich für die Werke brachte; und ehe die Erde erschaffen wurde, nämlich: Sein UR-Zyklus der Tat; und ehe die Welt geworden war, nämlich: die Materie nach dem luziferischen Fall, bist DU, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Ps.90,2) Unser Schöpfer-Gott gibt uns alles, was wir brauchen; und Er wird nicht aufhören für Sein Kindervolk zu schaffen, für das Sein Herz in Liebe schlägt.

Der Unterschied von Erde und Welt sei noch mehr herausgeschält. Dabei läßt sich Gottes Liebe zu den Kindern im Himmel und in der Gesamtmaterie immer mehr erkennen, ebenso, daß Gottes Wort, ewig und wahrhaftig, an keinen Raum, an keine Zeit gebunden ist. Was ER sagt, das hat – stets verhältnismäßig – ebenso am Morgen des ersten Schöpfungstages seine Gültigkeit gehabt, wie es heute gilt und am Abend des siebenten Schöpfungstages auch noch gelten wird. Wir betrachten dabei ein besonderes Wort des Herrn. Es lautet:

'Ich hin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden!'
(Luk.12,49)

Natürlich meinte Er zu Seiner Zeit sein persönliches Kommen, offenbarte es jedoch nur allgemein, weil die wahre Ein-Gott-Lehre ebenso im Absterben begriffen war, wie jetzt der Glaube an Gott.

Sinngemäß war Sein 'Ich bin gekommen' Seine volle Offenbarung an die Kinder – zu jeder Zeit! Er hatte also in den ersten Kindern das 'Feuer seines Geistes' angezündet, sie in Seine heilige Werk-Erde hineingeboren und die tatsächliche Verbindung von Sich zu ihnen hergestellt. Das bedeutet auch in Mose jenes Wort: Die ERDE bringe hervor.

Unsere Welt ist ein kleiner Spiegel jener heiligen Erde und war es echt, solange es ein Eden gab. Als das Paradies versank, verlor der Planet den Inbegriff von Gottes Erde – durch die Menschen, und die 'Kinder dieser Welt' bevölkerten sie. Von der adamitischen Zeit an und in den Epochen, die die Weltgeschichte bilden, machten sie durch allerlei Systeme sogar eine verhärtete Welt daraus.

Sind wir heutzutage nicht bloß auf Systeme angewiesen? Werden die Völker anders regiert als von Systemen, die die Weltmacht sich erdenkt? Alle Bestrebungen gehen fast nur dahinaus, daß Wenige die Massen beherrschen. Wer gibt den einzelnen das Recht, Millionen zu unterjochen? O, trüge unser Planet nicht nur den Namen, so wäre es wohl möglich, wieder

eine ERDE aus der Welt zu machen! Weil jedoch das Weltsystem nicht will, darum sagt der Herr:

'Die Welt vergeht mit ihrer Lust!'

'Die Gottlosen sind glücklich in ihrer Welt!' (Ps.73,12)

Eigenartig ist ferner, daß der Teufel dem Herrn die Reiche der Welt, nicht der Erde zeigte. Das konnte er ja nicht. Die 'Reiche der Erde' sind keine Völker, keine planetarischen Gebilde; sie sind allein GOTTES REICHTUM aus der Fülle Seiner Schöpfermacht.

Auch wir Freunde von Gottes Offenbarung sollten uns so weit als möglich die Erkenntnisse erwerben, die uns jene Unterscheidung sehen lehrt, die zur wirklichen Entscheidung führt. Haben wir tatsächlich Gottes Erde von der Menschenwelt getrennt? Vor allen Dingen in uns selbst? Ist unser Herz ein Lebensacker Gottes, ein Stück geheiligte Erde geworden, wohinein Er Seinen unvergänglichen Wort- und Segenssamen streut, damit aus unserem Erdenland eine ebenso geheiligte 'Ernte der Tat' ersprießen kann?

Johannes schreibt: 'Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist' (1.Joh.2,15). Erheben wir den Geist zu Gottes Opfertat? Wandelt unsere Seele auf des Vaters Erde? Ich weiß, wir müssen alle Leibesdinge richten, und es wäre falsch, sie zu mißachten; denn auch der Leib ist 'Gottes Eigentum'. Nur bleibt die Frage offen, ob wir aus der Notwendigkeit des Lebens handeln oder sinnhaft Freude daran haben und dem glücklichen Lebensgefühl des Geistes überstehen.

Dieser 'Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen' (Joh.14,17), ist nur mit Überwindung zu erkämpfen. Wir brauchen kein Gefühl herauszureißen; das wäre ja das Leichteste, was notfalls zu erreichen ist. Nein – ein Gefühl soll wie ein Baum veredelt werden, und ist mit Gottes Hilfe von dem Weltland auf Sein heiliges Feld zu pflanzen, daß wir ein reicher Halm auf Seiner Acker-Erde werden.

Man darf auch niemanden verachten und – wie leider oft geschieht – eine

ewige Verdammnis wünschen. Das ist ein grober Weltgedanke und hat mit Gottes Erde, nämlich wie ER alles tut, und mit Seinem Himmel, mit Seiner endlosen Barmherzigkeit, nichts zu tun. So wenig die Mächtigen das Recht besitzen, Millionen Menschen grauenvoll zu unterdrücken, so wenig hat der Christ das Recht, andere zu verdammen! Und nicht leicht wird es für beide Teile sein, sich von ihrer Welt zu lösen. Einst rufen sie vergeblich ein 'Herr – Herr'!

Man warf mir einmal vor, ich sagte so oft 'Herr', wir dürften nur noch 'Vater' sagen, sonst käme man nicht in den Liebeshimmel. Dazu sage ich, daß JESUS sprach: 'Ich bin euer Herr!' (Joh.13,13 u.a.) Die Getreuen nannten Ihn fast immer 'HERR', weil sie Ihn in echter Demut über sich erhoben. Auch dürfte sonst das erste Grundgebot nicht lauten: 'Ich bin der Herr, dein Gott!'

Was nützt es mich, wenn ich 'Vater' sage, mich jedoch mit anderen nicht vertrage? Da nützt mich auch das 'Vatersagen' nichts! Nicht die Anrede ist ausschlaggebend, sondern der Impuls des Herzens, die Aufrichtigkeit des Geistes, die Hingabe der Seele, mit denen wir dem Schöpfer-Vater nahe treten können.

Dadurch erlangen wir die Freundschaft, die uns mit Gottes Geist verbinden will und kann. Diese Freundschaft ist so zart und fein, daß wir ihr nur mit großer Achtung, Anbetung, Ehrfurcht und Liebe begegnen sollten, um so hinübergetragen zu werden in Gottes heiliges Reich, von dem der Gottesseher zeugt: 'Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.' (O.J.21,1)

Leider wird die Stelle von fast allen Christen weltlich ausgelegt. Sagte Jesus zu dem Römer: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt', wird Er es dann doch auf einen kleinen Weltplaneten pflanzen? Denn das 'ist nicht' ist Seine ewige Begründung! O, wie viele Christen klammern sich an diese Welt und möchten ewig auf ihr leben.

Aber geistig hat Gott Seine Werke werden lassen,

und geistig bleibt Sein Reich in Ewigkeit!

Der Herr sprach zu Seinen Jüngern: 'Ihr seid das Salz der Erde'; Er sagte nicht das Salz der Welt. Gewiß war hier im engen Rahmen unser Erdplanet gemeint; aber grundgemäß galt die gesamte Mitarbeit der treuen Jünger, die nicht in der Materie erst begann und keinesfalls auf einer Welt beendet war.

Doch Unterscheidungen nützen ebenfalls nicht viel, wenn nicht aus Gedanke, Wort, Tat und Folge die Entscheidung kommt! Was man will, Leben oder Tod, da geht's hinauf oder niederwärts. Und ein Weiteres ist zu beachten: Der Mensch glaubt, daß er in der Freiheit seines Willens Herr sei über alle Welt und was ihr gehört. Allein er greift daneben; denn so macht er seine Welt zur Weltlichkeit.

Denn seht: Was Gott tut, das ist wohlgetan und geschieht trotz falsch angewendeter Freiheit. Der Weltling fragt zwar nicht danach, und selbst Christen beten oft mit leeren Lippen: 'Vater, Dein Wille geschehe'. Gar mancher sagt sogar: Gott muß unsern freien Willen respektieren. Zunächst einmal muß Gott überhaupt nicht, ER ist ja der Schöpfer! Er hat ja erst den freien Willen hergeliehen; es ist Seine Gabe ganz allein!

Würde ER nämlich nicht über unsern Willen hinaus mit Seinem Herrschaftswillen Seine Werke lenken wie es IHM wohlgefällt, nicht über uns als treuer Vater wachen, unsere vielen falschen Handlungen nicht immer wieder geradebiegen und unseren freien Willen laufen lassen, so könnten wir uns heute nicht vereinigt haben; denn – da gäbe es schon lange keinen Weltplaneten mehr, der aus Gottes Güte den Namen ERDE trägt, wie das gesamte Universum URs heilige Erde ist.

Nicht unsert-, sondern Seinetwegen gab Er dieser Welt den Namen, weil Er, der Herr, wie ein Mensch Sich Seine Bahn auf dieser Welt ersah. Sie ist der letzte Planet, der der Erlösung anheimfällt. Die ganze Materie ist bereits schon sehr entstofflicht, wenn wir die Umwandlung auch nicht sehen noch

begreifen können, weil die äußere Umhüllung substantiell erscheint und auch noch ist.

Seit Golgatha unterliegt die Materie der Entstofflichung. Es sieht noch nicht so aus; denn das Treiben auf der Welt gegen Gottes heiliges Lebensgrundgesetz ist groß; und von den Zehn Geboten will man kaum noch etwas wissen. Sogar Neuoffenbarungsfreunde lehnen Gottes Grundgesetz von Sinai strikt ab. Wieviel Wirrnisse gibt es jetzt!

Beim Schöpfungsfall standen sich erst Michael und Satan kämpfend gegenüber, anschließend ihre Scharen. Das gleiche Zeichen auf der Welt: Erst Kain und Abel, dann Sippen, Stämme und Völker, bis herauf zum entsetzlichen Weltenbrand. Nun ringen sinngemäß wieder nur zwei Einheiten um die Macht: Ost und West im Ablauf des luziferischen Falles bis zur endgültigen Erlösung der Materie.

Und wieder stehen im Gesamt-All sich zwei Mächte gegenüber: GOTT und Erde auf der rechten, Welt und Menschen auf der linken Seite. Hat sich die linke ausgetobt, dann hat sie ihre Kraft verspielt. Eben das ist Gottes höchstes Ziel!

Ob Gott der Sieger wird, bedarf wohl keiner Frage; Er ist es ja, und Er erhält Sich Seine Erde! Aber ob der Mensch sich seine Welt erhalten kann, und ob die Mächtigen auf ihren Völkerstühlen sitzen bleiben, ob der einzelne bei seinem Stand und seinem Gelde bleibt, das wird sich ja erweisen. Wir Freunde haben nur die eine Sorge, daß wir uns von Gottes Licht erhalten lassen, uns auf Seine rechte Seite stellen, unsern UR-Vater lieben, und daß wir lernen, auch ein Salz Seines Erdreiches zu sein.

Wolle uns des Schöpfer-Vaters Licht erleuchten, möge Seine Güte, Seine herzliche Barmherzigkeit immer bei uns allen sein.

Amen

Welten-Ende bringt Zeiten-Wende

[August 1960]

*'Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe
kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts,
bei welchem ist keine Veränderung
noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.'
(Jak.1,17)*

Liebe Freunde!

Es ist eine große Freude wenn uns Gottes Geist zusammenführt, um Seine Liebe zu empfangen, Sein Licht aufzunehmen und den Weg zu gehen, den Er durch Sein Wort uns offenbart. Wir können so glücklich sein und heben daher unsere Herzen hoch und hören:

'Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt
Seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht
tut's kund der andern.' (Ps.19,2)

Die Himmel erzählen! Gibt es denn mehrere Himmel? Es gibt doch auch bloß einen Gott, Der von Sich sagt:

'Ich bin der Erste, und Ich bin der Letzte,
und außer MIR ist kein Gott!' (Jes.44,6)

O, nur ein Empyreum existiert, das Lichtgefülle, das der Schöpfer Seinem Volk bereitet hat. Wenn der Psalmist von Himmeln redet, so von den Reichs-Volkschaften, die aus den sieben Eigenschaftsträgern hervorgegangen sind. Diese rühmen ohne Unterlaß die Herrlichkeit des Herrn. Sie er-

zählen, sie berichten von der Ehre Gottes und zwar vornehmlich den Wanderern in der Materie — also auch uns.

Mit der Kunde aus dem Licht wird es uns möglich sein, auch schwere Dinge zu erkennen. Viele Menschen denken an das Welten-Ende, das sie in gewisser Angst erwarten; sie kennen keine Zeiten-Wende. Und erklärt man es, so gibt es Achselzucken oder — Spott. Das Welten-Ende ist dem Gottes-Leugner auch bewußt. Er weiß ja, daß er sterben muß und schon dieserhalb für ihn die Welt vergeht.

Die Himmel, nämlich die Engel, bringen Gottes Licht herab, was durch ihre Inkarnation geschieht. Gerade das 'erzählen' ist ein so feiner Ausdruck. Die Himmlischen treten seltener als Lehrer auf, sie sagen es uns nur. Ziehen wir die Parallele, so wissen wir von Mensch zu Mensch, daß etwas, was man nur erzählt, weit eher Anklang findet, als wenn es lehrhaft dargeboten wird.

Unser Vater UR hat mit jeder Offenbarung eigentlich 'erzählt'. Besonders mit Seinen Gleichnissen macht Er der Allgemeinheit alles mundgerecht; und bloß den Verantwortlichen gegenüber spricht Er Seine schwere Sprache. Hierzu das Wort: 'Und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk.' Die Feste, unerschütterlich bestehend, was der Schöpfer ewig Sich erhält. An dieser 'Feste' rüttelt keiner, von ihr bricht niemand etwas ab!

Da kann der Abgöttische lästern oder leugnen wie er mag; es nützt ihm nichts, und wenn er diese Welt aus ihren Angeln heben will. Alle Dinge, die wir sehen und auch nicht, sind insgesamt die hoch-erhabenen Feste, URs hehres Schöpfungswerk, dessen grandioses Ausmaß wir in Ewigkeit nie voll erfassen werden! Allein 'Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern.'

Mancher Gläubige denkt da an die Tage und die Nächte dieser Welt. Selbstredend sind sie mit gemeint, nicht jedoch ursächlich. Denn nicht der Himmel spiegelt sich in der vergänglichen Materie, da müßte er mit ihr vergehen; nein — zu einem unvergänglichen Segen hat Gott Sein Himmelswerk

auch in die Materie gesenkt. Doch selbst wir, die wir UR-Gottes gnadenvolle Offenbarungen empfangen haben, können diesen Segen kaum ermessen.

Der unvergängliche Segen! Müßte er nicht die Materie erhalten? Nein – erst stellen wir den Unterschied von dem 'was ist vergänglich und was ist unvergänglich' fest. Zwischen Lichtreich und Materie gibt es eine scharfe Scheidung. Das Lichtreich sagt uns ja durch seinen Namen, aus welchen Grundessenzen es gebildet ward.

UR hat Sein Licht sehr reich, wirklich reichlich Seinen Kindern offenbart. Da es vor dem Fall bloß Licht im Lichte gab, waren eben Gottes Kinder zur lichtsubstantiellen Wesensart gemacht. In allen Werken lag der Reichtum großer Herrlichkeit und Güte! Deshalb ist das Reich des Lichts mit allen Seinen Dingen ewig unvergänglich, der hochheiligen Unvergänglichkeit des UR-Schöpfers angepaßt. Im Vordergrund steht da Sein Kindervolk.

Alle Reichskinder kommen in die Materie, um durch Mitopferwege zu helfen, den Fall heimzutragen. Wird er aber heimgebracht, was im heiligen UR-Opfer vorgesehen war und mit Golgatha im wesentlichen abgeschlossen ist, so wird er aufgehoben, buchstäblich aufgelesen, wie man etwas Heruntergefallenes wieder aufliebt und es besonders sorgsam in die Tasche tut oder in der Hand behält.

So hat der Heilige den Fall barmherzig aufgelesen und bringt ihn Stück um Stück mit treuen Kindern heim. Und immer blieb das Leben, auch das der Gefallenen, in URs hehrem ATMA eingehegt. Nichts ist unvergänglicher als das ATMA! Aus ihm ging Werk um Werk hervor, aus ihm nahm UR den Odem für die Kinder. Vom ATMA konnte sich auch Sadhana nie lösen, wenn sie auch als Luzifer in der ihr überlassenen Materie Verderben, Untergang und Tod hervorgerufen hat.

Was ging nicht alles unter! Wir wissen aus der uns enthüllten Offenbarung, daß schon einmal eine Welt zerbarst. Was manche aber noch nicht wissen

ist, daß Sadhanas einstige Sonne Ataräus, ein Glanzexemplar des Empyreums, gleichfalls unterging. Wo blieben ihre Trümmer? Sind sie verloren? Nein, liebe Freunde; nichts, nichts geht dem Schöpfer je verloren! Aus großen oder kleinen Stücken kann Er wieder machen was Er will, was Ihm beliebt. Auch gibt es keinen noch so gröbsten Stoff, der ohne Lichtsubstanzen wäre, weil ohne diese die Materie nicht zusammenhalten kann.

So geschah es mit dem 'irdenen Krug Materie'! In unsrer Welt sind ungezählte Lichtsubstanzen investiert, die aus der zerstörten Sonne Ataräus stammen und zwar aus der Spitze des Berges Mahapatra, wo GOTT Sich Seiner Sadhana herrlichst offenbarte. Welch ein heiliges Symbol! Dort, die Spitze auf dem Berge Mahapatra, URs Sonnenstuhl; hier die kleine Welt, in die Er als VATER und ERLÖSER, als HIRTE und als LEHRER kam, Sich der Materie insgesamt enthüllend und zugleich Sein Grunderlösungswerk durch Golgatha zum Abschluß bringend.

Wohl werden alle Dinge, die pur Materie sind, in URs Quelle während einer hehren Mitternachtswende aufgelöst, was aber keinesfalls Vernichtung mit sich bringt, um nach dieser Auflösung, richtiger nach ihrer 'Löse', zu neuen Werken umgeformt zu werden, zu einem herrlich neuen Krug, den der ewige Töpfer aus dem alten Ton Sich machen kann und – machen wird! (Jes.6,47; 18,4 u.a.)

Das zeigt den eigentlichen Übergang vom Welten-Ende zur Zeiten-Wende an. 'Die Welt vergeht mit ihrer Lust!' sagt der Herr. Nämlich der Weltbetrieb, die Weltherrschaft, das weltliche Gebaren, dem sich die Menschen hingegeben haben, seitdem sie schon in alter Zeit statt GOTT das Goldene Kalb sich wählten. Und noch das: Die meisten Verbrechen geschehen, wenn es finster ist; die ärgsten Erlasse, von wenigen über ganze Völker ausgegossen, erfolgen immer hinter fest verschlossenen Türen, was einem 'Sich-verstecken' gleicht.

Das tut der Mensch, weil er Angst hat vor dem Tag, vor 'GOTTES HELLE'! Er

hat Angst vor seinem Ende; er ängstigt sich auch in der Nacht, weil er keine Ahnung von den hehren Schöpfungsnächten hat. Diese, die UR aus Seiner Quelle schöpft, sind Seine Reserve- oder Kraftstation für alle Kinder, für alles überhaupt, was LEBEN heißt.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Menschen mehr denn je in Angst und Schrecken leben; denn auch gelegnet spüren sie genau, ob und wie sie gegen Gottes Ordnung handeln, gegen das Gesetz des Lichts, gegen das UR-ATMA! An dieses sind sie alle angebunden, weil aus des Schöpfers Lebensgrundgesetz die Lebensformen kamen und dergestalt also bloß verwandelt, umgeformt, nie jedoch vernichtet werden.

Welch ein wunderbarer Trost! Was bringen aber jenen, die Gott leugnen und die Welt dem Abgrund zuzutreiben suchen, ihre Taten ein? Nur Vergänglichkeit! Denn was sie außerhalb von Gottes Ordnung tun, das bleibt auch nicht in Gottes Geist, in Seinem Lichte, noch in Seiner Liebe, Seinem ATMA! Die Welt bestand ja nicht von Anfang an und besitzt infolgedessen keine Norm der Ewigkeit. Was aber UR im Anfang in Sich schuf, das gehört zu Seiner Souveränität.

Lichtgegrenzte Räume und deren Zeiten bleiben Teile der UR Ewigkeit; denn sie sind aus Uressenz zur Ursubstanz geschaffen worden. Die Essenz ist der Lebenskreis, die Substanz ihr Mantel und zugleich die Sichtbarkeit. Die Materie, erst durch den Fall gebildet, ist daher einer sie umformenden Vergänglichkeit unterworfen.

Wenn einst alles wieder heimgekommen ist, wenn das erste Kind als letztes seine Heimkehr fand, wenn alle Schuld gesühnt, alles Unrecht abgegolten wurde, was hätte weiteres Bestehen der Materie für einen Zweck? Sind wir von UR ausgegangen, von ihm ausgesandt, so wollen wir zu Ihm zurück; denn nur bei unserm Vater, unserm Heiland und Erlöser, haben wir die bleibende Lebendigkeit.

Was gilt uns der Planet, wenn unsere Heimat himmlisch ist? Dort nimmt

Gottes Herrlichkeit kein Ende! Vom Ende dieser Welt spricht Er so oft, daß es unnützlich ist, an ein ewiges Reich auf ihr zu denken. Leider glauben das sehr viele Christen. Sie sind sich absolut nicht klar, daß ein Welten-Ende eine gnadenvolle Zeiten-Wende bringt, eine neue Zeit. Sie ist nicht wirklich neu, sie kommt auch nicht zu uns herab, sondern wir werden in sie eingeführt, für uns als eine Wende. Denn sagt der Herr: 'Siehe, ICH mache alles neu' (OJ.21,5), so ist damit nicht gemeint, daß Er auch Sein Lichtgefülle umgestaltet.

Allein, für alle Heimgekehrten, zumal für die vom Fall Erretteten, wird mit der Zeiten-Wende alles neu; da gibt es keinen Tod, kein Geschrei, weder Leid noch Tränen. Dadurch wird das Dasein auch im Empyreum neu empfunden werden, wie geschrieben steht: 'Wir werden sein wie die Träumenden' (Ps.126,1). Darauf hoffen wir!

Vielleicht denkt mancher: was aber bringt der Leibestod für eine Wende? Zwei Dinge, die abzustellen jetzt kaum möglich sind. Das ist die Gewissenlosigkeit, die weit um sich greift, zum anderen die apokalyptische Angst vor dem Untergang der Welt. Das Ausmaß an Skrupellosigkeit und Verführungskunst grenzt beinahe an Wahnsinn.

Alles überbietet sich, und wahr steht in Matthäus Kap.24:

'Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.' (Matt.24,24)

Man nahm bisher an, daß JESUS solche Menschen meinte, die sich Christus oder höchste Himmelsboten nennen. Das trifft selbstredend gleichfalls zu. In tieferer Deutung bezieht es sich auf jene Leute, die durch ihre Leistungen die Welt in Staunen bis zur Atemlosigkeit versetzen. Aber danach kam und kommt die Irreführung. Also taumelt eine Menschheit unbewußt und ungewollt in dieses Netz, das Angst, Leid, Not und Schrecken nach sich zieht, nicht selten einen Massenmord. Krieg und anderes haben es uns ja gezeigt.

JESUS aber sagte: Glaubet ihnen nicht! Diesen Hinweis finden wir bereits im ersten Bibelteil. Gottes Warnungen, die allen Zeiten gelten, im Paradies, bei der Sintflut, Sodom und Gomorra, den ägyptischen Plagen, der Dürre zu Elias Zeit, den vielen Kriegen, von denen noch kein einziges Jahrhundert verschont geblieben ist, Revolutionen und vieles mehr, konzentrieren sich auf unsere Epoche.

In keiner anderen Zeit als eben jetzt hat sich der Mensch durch seine Maßlosigkeit irreführen lassen. Niemals nahm der Leichtsinn und die Verantwortungslosigkeit so überhand wie jetzt. Aber auch zu keiner andern Zeit war die Angst so groß. Also wird die Welt, im gesamten die Materie, nun abgeerntet, wie der Vater sagt:

'Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.' (Matt.13,38)

Das ist so unumstößlich wie des Himmels Feste. Können wir, könnte auch der Weltmensch daraus jene Kraft entnehmen, die alle Ängste überwindet? Ja, wir können absolut! Nichts darf uns irre machen in dem Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, daß jener Gott, der das Gericht in Seiner RECHTEN hält, der gleiche Herrgott ist, der auf Golgatha das urheilige 'Es ist vollbracht' gesprochen hat.

ER sucht und findet das Verlorene; ER hebt die Hingestürzten auf; ER trocknet alle Tränen; ER beseitigt alle Angst! Er offenbart die große Wende; die alle Kinder wieder in die 'Mutter Heimat' Seines Lichtes bringt. Für uns ist das gerade jener schönste Trost, daß diese Welt vergeht, daß es einmal keine Seelen geben wird, die noch an einen Fall, an eine arme Ferne angekettet wären.

Unsere Welt zerstiebt nicht plötzlich; wir schenken darum jenen keinen Glauben, die fortgesetzt das Schrecknis eines Unterganges ausposaunen.

Ob ein Gericht gehalten wird und zwar nicht erst heute oder morgen, ob GOTTES ERNTE schon in vollem Gange ist, brauchen die uns nicht zu sagen, die sich in Angstmacherei gefallen.

Sie reden ausschließlich vom Verderben des Gerichts, wobei sie selbst sich ausgeschlossen halten. Doch die ihnen nicht verfallen, weil sie das Köstlichere gefunden haben, das Wort des Trostes, der Geduld, Güte, Liebe und Verzeihung, der Erlösung und Barmherzigkeit, die sind von ihnen aus verdammt. Das irritiert uns aber nicht! Wir wissen, daß die Welt in ihren letzten Wehen liegt, daß auch wir dies miterleben dürfen, sonst könnte es von uns nicht heißen: 'Diese sind's, die aus großer Trübsal kommen' (OJ.7,14).

Was uns niemand nehmen kann, kein falscher Christus noch Prophet, keine Weltmacht oder Ungemach, ist der GLAUBE, den uns GOTT gegeben hat; ist die LIEBE, die für die Materie starb; ist die HOFFNUNG, daß der Vater Seines Reiches Tore offen hält, das unvergänglich wunderbare Leben in Kraft, Schönheit, Friede, Freude, Glück, Gerechtigkeit und – in heiligwahrer Arbeit, die in sich selber durch Erkenntnis aus dem Geist der Ewigkeit das LEBEN, UR-Gottes ATMA ist!

Das Welten-Ende bietet Gottes Kindern, die eben jetzt auf Erden leben, zu denen wir uns ohne Überhebung rechnen dürfen, noch eine ganz besondere Lehre. Wer Gott wirklich liebt und IHM dienen will, so gut er es vermag, der ist von oben her, wie JESUS das zu Seinen Jüngern sagte. Wir sollen nur nicht wännen, zur ersten Kindergruppe zu gehören, wie etwa Henoah, Elia und andere es sind.

Wenn wir zur großen Kinderschar gehören, wenn Er zu uns sagt: 'Ihr seid getreue Kinder', so gilt uns ja das Privilegium des Lichts. Allen Kindern, ob groß, ob klein, gilt jene Lehre: 'O Mensch, wende dich auf deinem Wege völlig um! Verliere diese Welt, lasse sie in deiner Seele untergehen! Tust du das, dann kommt des Vaters hehrer Liebesgeist und führt dich in die neue, in die hohe Lichtzeit ein.

Nur wer die Welt verliert, der gewinnt das Licht!

Nur wem das Irdische vergeht, dem ersteht das Reich!

Wem das Leben hier wie eine Tränennacht versinkt, dem leuchtet ewig-wahres Morgenrot! Laß den SCHÖPFER das Gericht vollziehen. Geht dein alter Adam in dir unter, so richtet dir der HERR die Straße, daß sie auf Seiner Bahn verläuft! Und GOTTES BAHN führt stets aus der Materie heraus, hinauf in das erhabene Empyreum!

Nimmst du das an, du Wanderer auf Erden, du Mithelfer aus dem Reich, so wird dein armes Welten-Ende dir die zweifache Zeiten-Wende bringen: die persönliche in dir, daß dein Lichtgeist ganz allein die Herrschaft hat, und jene hohe, die bloß das Reich erleben läßt! Darum denke an das Wort des Herrn: 'In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ICH habe die Welt überwunden!' (Joh.16,33)

Wenn wir so getröstet werden, daß GOTT die Welt schon überwunden hat, ihre Auflösung in Seinen Händen liegt, wovor sollte uns noch grauen? Laßt die Materiellen ihre Furchen auf dem kargen Weltenacker ziehen, er bringt ihnen nichts mehr ein, zumal sie nach dem Weltraum greifen. Der Weltraum ist sehr schwer; er wird eines Tages all ihr Tun zermalmen! Und es wird sich wohl erfüllen, so wie geschrieben steht: 'Berge, fallet über uns; Hügel, decket uns!' (Luk. 23,30)

'Wir aber heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt; unsre Hilfe kommt von dem Herrn' (Ps.121,1). Denn daß man Gottes Wort und Licht erkennen darf, ist letzten Endes Gnade, die aus Seiner großen Güte kommt. Die gute Anwendung wird jedoch verdienstlich angerechnet. Wenn wir vor uns hin die anderen stellen, wenn wir bitten: 'Vater, segne erst die anderen', so werden wir zu echten Vaterkindern, die die Zeiten-Wende in sich tragen.

Haben wir das Materielle von uns abgestreift, so ist für uns das Endliche vorbei, und vor uns liegt die Herrlichkeit des unendlich heiligen Gefildes,

GOTTES REICH! Dann tritt jeder von uns ein in des Vaters hohe Zeit, die Hoch-Zeit, die Er dem gesamten Kindervolk bereitet hat.

Wenn wir mindestens einen Armen, einen Abgeirrten mit uns führen – man braucht ihn nicht zu kennen, er soll durch die Gebete an uns angebunden sein, was durch die Tat geschieht – dann öffnet sich die Tür zum schönen Hochzeitshaus, von dem der gute Heiland sprach:

'In des Vaters Haus sind viele Wohnungen!'

Darum blicken wir nicht mehr auf diese Welt, wir schaun empor zu Gottes Licht! Wir suchen nimmer das Vergängliche; wir suchen und finden das Unvergängliche! Für uns ging die Materie dann unter, wenn wir auch noch in ihr leben. Für uns ist der neue Morgen angebrochen, den unser Geist bewußt erlebt.

Und zuletzt, liebe Freunde, belassen wir dem Vater unser ganzes Herz. Dann mag kommen was da will: Wir sind nicht von dieser Welt, und wir bleiben nicht in ihr! Von UR sind wir ausgegangen, und zu UR, dem Ewig-Heiligen, dem Ewig-Einzigen und Wahrhaftigen kehren wir zurück! Ihm, dem Vater der Barmherzigkeit, sei dafür Dank, Lob, Preis und Ehre dargebracht.

Amen

Ansicht und Religion – oder Überzeugung und Glaube

[Juni 1964]

'Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn!'

(Matt.17,20)

Liebe Freunde!

Das älteste und beste Geschichtsbuch ist die Bibel, anerkannt oder nicht, gibt keinen Ausschlag. Wir Heutigen wollen die Beweise: Was war zuerst – Religion oder Glaube? Die Bibel läßt erkennen, daß mindestens ab Adam ein Glaube zur sich bildenden Epoche führte.

Jahrtausende hindurch bezeugt die Schrift, daß es keine Religionen aus erst konstruierter Ansicht gab. Für die Erde standen ursächlich zwei Begriffe gegenüber: Gott und Mensch. Statt Religion und festgefrorener Meinung gab es jenen Glauben: GOTT ist der Schöpfer!, was Seine Existenz auch glaubensmäßig unantastbar machte.

Bis Abraham kann man verfolgen, daß – soweit zu prüfen ist – keine andere Tendenz unter den Menschen herrschte. Dieses glaubensmäßige Wissen um GOTT als den alleinigen Schöpfer rief die Überzeugung hervor, daß es für den einen Gott auch bloß eine einzige Glaubenssache geben konnte und geben durfte.

Nichts hört man da von gegenseitiger Bekämpfung wegen dieser oder jener Ansicht, nichts von blutigen Kriegen zwischen Religionsanhängern. Die Glaubenslinie, vom Schöpfer ausgegangen, war einwandfrei offenbart, daß – mag es auch als Beispiel gelten – Abraham in geistiger Hinsicht seinen Sohn GOTT opfern wollte.

Auch während Abrahams Geschichte zeigt sich unter den damaligen Völkergruppen keine eigentlichen Glaubensunterschiede. Jeder Stamm hatte zwar entsprechend seiner Sprache einen Namen für den Begriff Gott; Er war aber trotz sprachlicher Unterschiede für alle Stämme ein – oder richtiger gesagt der Schöpfer. Demnach gab es in dieser Hinsicht keine religiösen Anfeindungen.

Das geht daraus mit hervor, daß z.B. bei der großen Königschlacht verschiedene Stammesfürsten, zumal die Amoriter, unter Abrahams Führung einheitlich gegen die sodomitischen Könige kämpften. Das war kein Glaubensstreit; es war die von Gott gewollte Zurückweisung machtwahnbesessener Menschen. Die kriegerische Auseinandersetzung geschah lediglich zur Wiederherstellung der gestörten Ordnung unter den an sich friedliebenden Stämmen.

Erst später hört man die Namen Baal, Balak, Nebo, Nisroch, Sebul, Chion, Dagon, die Meni Thammus und noch andere. Bei diesen kann man merken, daß es sich am wenigsten um religiöse Ansichten handelte, als fast ausschließlich um die Tarnung weltlicher Macht. Besonders tritt das bei Baal und Aschera zutage. Unter Baal hat man auch damals keinen 'göttlichen' Begriff verstanden, vielmehr die völkische Macht dieses oder jenes Stammes. Wohl wurde Baal der Hauptgott der Kanaaniter genannt, allein – hinter diesem Pseudogott verbarg sich nichts anderes als der Machtwahn damaliger Völker.

Die Spätbabylonier, Syrer, Sidonier, Philister und andere beugten sich dem Baal, nämlich jeweils dem Regenten, der in den später nie endenden Kriegen die Vorherrschaft errang. Nie ging es wirklich um den Glauben. Der Sieger unterdrückte den Besiegten. – Heute auch! – Und sehen wir 'Aschera' an, so zeigt sich in den beiden 'Macht' und 'Täuschung'. Mit dem Götzen Baal und mit dem Bild Aschera wurde über politische Triebe hinweggetäuscht. Also hatte das sehr wenig mit Glaube oder Religion etwas zu tun.

Die Bibel, auf die sich geschichtlich, vor allem glaubensmäßig stützen läßt, kennt keine Religion. Sie bietet bloß den Leitfaden für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, vorwiegend die wahre Bahn des GLAUBENS. Also müßte auch der heutige Christ sich fragen: Woher kommen die Religionen? Wäre ihr Fundament nur jener Glaube, von dem nur einen Gott offenbart, dann könnte man für die verschiedenen Religionen wenigstens 'Glaubensansicht' sagen.

Vergleicht man die Namen JESURUN und JUPITER, so zeigt sich in beiden eine eigenartige Parallele als dreisilbiges Wort mit sieben Buchstaben, zweimal zwei und einmal drei. Sei – nur am Rande – der Name TAGALOA auf den Samoa-Inseln genannt, so findet man die gleiche Wurzel: sieben Buchstaben – zweimal zwei und einmal drei.

Es ließe sich bedenken, ob nicht alle Gottesnamen, auch wenn von Menschen formuliert, eine tiefe Symbolik künden. JESURUN ist die Offenbarung aus dem Licht. Zwar zeigen Mose und Jesaja an, als ob das irdische Israel der Namensträger wäre.

Enthüllt sich JESU als Gott und RUN als Einzeichnung, als Rune, und daß die Juden Christus nicht anerkannten, dann liegt nahe, ob nicht später, nach Jesu Zeit, das JESURUN auf Israel bezogen wurde, aus Ansicht und nicht aus Überzeugung, statt auf dem Grund zu belassen, aus welchem es gekommen war: von GOTT SELBST!

Es führt zu weit, mehrere Namen der Symbolik nach zu prüfen; dennoch ist zu fragen, ob wir den überzeugten, überzeugenden Glauben besitzen oder mehr von einer Religion, von konstruierten Ansichten ausgehen. Ich führe das einschneidenste heißumkämpfte Problem an, das aber kaum des Glaubens Träger ist. Das ist die Trinität.

Die einzige Stelle in der Bibel lautet: 'Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.' Dieser Text wurde erst im Konzil zu Nicäa formuliert, nach heftigen

Debatten, keineswegs aus Überzeugung oder gar aus altem Glauben, der die Voraussetzung verlangt: Was sagt GOTT von Sich Selbst? Zwei Dinge ergeben die wahre Bahn:

Erstens das unanfechtbare Selbstzeugnis des Höchsten: 'Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine Götzen haben neben Mir!'

Zweitens Sein Selbstzeugnis durch Jesaja: 'Ich, der Herr, und dein Erlöser; dein Erbarmen; Ich bin der Heilige in Israel; außer MIR ist kein HEILAND!'

Dazu Jesajas Gebet:

'Du, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser;
von alters her ist das Dein Name!' (Jes.63,16)

Es erforderte lange Abhandlungen für die grundlegenden Zeugnisse, die Gott von Sich Selber bringt. Sonderbarerweise findet man die selben fast ausschließlich im ersten Bibelteil. Aber in eben diesem gibt es keine Religionen, bloß allein den GLAUBEN! Prüft man weiter, so wird die alte Bibelwahrheit die erst später nachgefaßten Ansichten durch die in der christlichen Frühgeschichte sich einander jagenden Konzilien vom zerbrechlichen Religionsthron heben. Daher spreche noch einmal das oft abgelehnte Alte Testament:

'Der GLAUBE hält ewiglich!' (Ps.146,6)

Nie ist von Religionen, stets nur vom Glauben die Rede. Betrachtet man die Religionen, die sich Menschen schufen, so ist festzustellen, welchem Wandel, welcher Änderung sie unterworfen waren und noch sind. Man spricht sogar von der zu 'modernisierenden Religion', von den Kirchen und ihrer Kunst.

Auch die sich isolierenden Sekten haben viele Änderungen herbeigeführt. Wie möglich könnte man die sich verändernden Ansichten als "Gottes Wort"? bezeichnen? Aber Seine Lehre, der Inhalt des Glaubens, hält ewig!

Gerade unsere Jetztzeit zeugt vom ständigen Wandel religionsgebundener Ansichten. Darauf weist Gott schon durch Jeremia hin:

'Suchet doch auf den Gassen und Straßen,
der recht tue und nach dem GLAUBEN frage!' (Jer.5,1)

Galt das nur dem damaligen Israel? Natürlich war es eine Abrechnung, wie weit das Volk vom Glauben abgewichen war. Da Gottes Worte aber ewig sind, müssen sie zu allen Zeiten gelten – erst recht heute! Laßt uns durch die Reihen der Menschen gehen, auf ihren Gassen und Straßen fragen, ob und was sie glauben. Sie lachen uns aus; sie denken nicht daran, sich um ihr Seelenheil zu kümmern. Daß es aber darum geht, beweist Jeremias Antwort:

'Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben!' (Jer.5,3)

Wenn unser Vater-Gott nur danach sieht, alsdann muß sich eben jeder Gläubige prüfen, ob sein Weg der vor GOTT allein gültige ist. Wir brauchen nicht zu bangen, weil man zu leicht den Irrungen verfällt; jene aber, die vom echten Wort Gottes abgewichen sind, die sich ihre Pfade selber richten, um sich das Leben zu erleichtern. Allein, es bleibt bestehen: 'Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben!'

Wie sich Gottes Wort in Reihenfolge offenbart, lesen wir in Hosea:

'Im GLAUBEN will Ich Mich mit dir verloben!' (Hos.2,22)

Welch trostreiche Zusicherung! Köstlicher kann sie nicht gegeben werden. Der Allmächtige will uns SICH verloben, unlösbar verbinden! Aber – und das gibt den Ausschlag –: Im GLAUBEN! Nicht mit unseren Ansichten, nicht durch die geformte Religion!

Es spielt keine eigentliche Rolle, zu welcher Kirche man gehört; aber das, ob man sich in starren Formen festgefahren hat, ob man bloß auf 'Seine Herde' pocht. Wo immer solche Überheblichkeit kursiert, dort gelten Ansichten, aber keine Überzeugung, da herrschen Religionen, statt der

Glaube, der vom Himmel stammt.

Auch im Neuen Testament findet man den hehren Glauben vor. Ein Heide ist's, der JESU bittet; noch dazu 'nur für den Knecht'. Der Römer scheut des Weges Mühe nicht, auch nicht, von Mitrömern verlacht zu werden, weil er bei dem armen Galiläer Hilfe sucht.

Als er dem Herrn begegnet, bittet er, seinen Knecht gesund zu machen. Er, an eine heidnische Religion gebunden, er glaubt!, glaubt ganz fest, und sagt obendrein, er wäre unwürdig, käme der MEISTER unter sein Dach. Nein –, 'Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!' Und was erwidert Christus?

'Solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden!'

Sind wir soweit, mit einem einzigen Wort zufrieden zu sein? aus der Ferne? Der Römer wartet auf kein Handauflegen, auf keine Zeremonie; er bittet um ein Wort! Im Volk, das sich das 'auserwählte' nannte, war solcher Glaube nicht zu finden. Und heute? Wie viele gibt's, die sich an Zeremonien, an ihre Ansicht klammern. Vom Glauben, mit dem der HERR die Menschen SICH verloben will, ist da wenig vorzufinden. Was nützt das gut gemeinte, wenn nicht das WORT dahintersteht? das EINE, an das der Römer glaubt?

Wie damals, so jetzt! Wie keine sogenannte 'Auswahl eines Volkes' galt, ebenso heute nicht die Ansicht oder Religion, sondern pur der Glaube, den GOTT gegeben hat. Noch eine Heidin tritt JESU in den Weg und bittet für die Tochter. Auch sie glaubt fest, daß Christus nur ein Wort zu sprechen braucht, und die Tochter wird gesund.

Mitten auf dem Weg hält sie Ihn an; sie, die Heidin, wie man auch heute – oft abfällig von Andersgläubigen spricht und sie verdammt. Aber eben die 'Heidin' glaubt. Darum auch das hohe Lob:

'O Weib, dein Glaube ist groß!
dir geschehe, wie du willst.' (Matt.15,28)

Ach – uns gilt ja:

'Wenn ihr glauben hättet wie ein Senfkorn ...'

Für unsere Epoche gelten auch die Sendschreiben an die Gemeinden Asiens, die Johannes auf Patmos im Auftrag seines Meisters schrieb. Ich will bloß zwei erwähnen. Die Gemeinde Pergamus vernimmt:

'... und hast Meinen Glauben nicht verleugnet!' (OJ.2,13)

den Gott Selber lehrte, nicht erst als Jesu von Nazareth.

Die Gemeinde hat den Glauben allgemein bewahrt; sie weiß, um was es geht. Pergamus macht sich aber noch besondere Idole; denn Gott warnt: 'Du läßt Biliam und Balak unter dir wohnen.' Das bedeutet bildlich Geld und Lust. Herrschen beide nicht auch unter vielen Christen? Man sagt: 'Ach, wir leben doch nun einmal auf der Welt.' Ja, kasteien brauchen wir uns nicht. Allein, es ist doch ein Unterschied, ob man sich gehen läßt oder selber zügelte.

Auch der Gemeinde Thyatira sagt der Heiland erst ein gutes Wort:

'Ich weiß deinen Glauben und deine Geduld!' (OJ.2,19)

O, ER weiß alles, auch von uns! ICH weiß! Ein herrliches Wort, Er weiß auch unsere Mühsal, Last und Sorge, unser Herzeleid. Geborgen kann man sich da fühlen. Er weiß freilich auch, was Thyatira unter sich geduldet hat: nämlich Isebel, die Falschsagerin!

Sie war das Orakel, das höher als die Lehre aus dem Lichte stand. Und heute? Gilt die Hand- und Kartenlesekunst und vieles mehr nicht auch sehr viel? Sicher geben Schriftproben oftmals gute Fingerzeige ab; aber als Orakel ist das meiste Götzenkult.

Umso deutlicher zeigt noch ein Bibelwort die Wahrheit an:

'Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!' (OJ.13,10)

Heilige sind nicht jene, von Menschen so bezeichnet, HEILIG ist nur GOTT!
Doch Geduld und Glaube leiten uns am besten in das Licht. Der EINE GOTT
hat nur eine Wahrheit, einen Namen, was Seine Wesenheit betrifft. Es gibt
keine Trinität. Das Zeugnis aus der Bibel kann kein Konzilium weder aus
dem Wege räumen noch verdunkeln.

Den Heiligen Geist der Trinität bezeichnete ein Pfarrer ‚nur als Kraft‘. Er
hatte recht, wenn man es so nennen will. Ist Gott eine Wesenheit, dann
wäre ja der Sohn kein Gott. Lehrt die Kirche aber: ‚Vom Vater ausgegangen‘,
dann ist der Sohn nur ein Geschöpf. Allein:

Kein Gott wird geboren, Er ist !

Die Bibel räumt die falsche Ansicht weg. Der siebenfache Geist wird offen-
bart für den ‚kommenden Erlöser‘, 700 Jahre v.Chr.

‚Der Geist des Herrn; der Geist der Weisheit und des Verstandes;
der Geist des Rates und der Stärke; der Geist der Erkenntnis und
der Furcht des Herrn!‘ (Jes.11,2)

Furcht ist Ehrfurcht. Wer meint, er brauche bloß die Liebe, dem sei gesagt:
‚Wo die Ehrfurcht stirbt, hat man zuvor die Liebe begraben!‘ Und noch ge-
hört zum siebenfachen Geist das Herrliche:

‚Und ER heißt:

Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst!

(Jes.9,5)

In einer Weihnachtspredigt ließ der Pfarrer wiederholt das Wort vom ‚Ewig-
Vater‘ aus. Es paßte nicht ins Dogma für den ‚Sohn‘. Weitere Bibelworte
liefern den Beweis vom einen Namen Gottes:

‚Und ER heißt: Treu und Wahrhaftig!‘ (OJ.19,11)

Mit diesem Text wird das ‚Biblische Gericht‘ beendet. Aber – Treu und
Wahrhaftig! ER, nicht der Vater oder der Sohn oder ein anderer; Nur ER!

Die Schrift kennt bloß das ICH, das ER; niemals ein 'wir'!

Erinnern wir uns noch der beiden Texte:

'... und ER hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn ER Selbst!' (OJ.19,12)

'... Sein Name auf Seinem Kleid und auf Seiner Hüfte: Ein König aller Könige; ein Herr aller Herren!' (OJ.19,16)

Liebe Freunde, mit diesen Worten finden wir den wahren Glauben. Der Name auf dem Kleid bedeutet 'Offenbarung', wie sich UR den Kindern zeigte, daß sie Ihn erkennen konnten. Hüfte ist die 'schöpferische Macht-herrlichkeit'. Sie ist das festeste Gefüge eines Körpers. Was man trägt, ob in den Händen, auf dem Kopf, Schultern oder Rücken, lastet auf den Hüften. Das ist das einmalige Zeichen, wie GOTT Sich Selbst, Sein Wort und Seinen Namen uns enthüllt.

Noch eine Frage: Soll man Religion und Glaube trennen? Ja, weil der Mensch sich mehr auf seine Ansicht stützt. Es brauchte nicht zu sein, wären alle Christen einmütig beieinander (AG.1,14). Dann herrschten eben bloß die Überzeugung und der Glaube aus dem WORTE GOTTES, wie Er Selbst von Anfang an geboten hat:

'ICH bin der Herr, dein Gott;
du sollst keine Götzen haben neben MIR!'

Die Götzen sind die Dinge, mit denen viele Christen sich belasten. Mit Kult und allem möglichen will man selig werden. Aber:

'Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn!
'Solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden!
'Dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!'

Wollen wir den Glauben fest bewahren, ihn nicht für etwas anderes eintauschen; wir wollen jederzeit den Vater bitten:

"HERR, stärke uns im wahren Glauben!"

AMEN

*

* *
*

*
* *

Anita Wolf: »Vortragsmappe«

[VH-LIF © 2016]